

Das Geheimnis der vergessenen Worte

Fesselnder Liebesroman von Rose Ravenstein

Kapitel 1

Zuerst hörte Viola nur ein Knacken. Es war nicht besonders laut, aber es klang bedrohlich im Dunkel, das sie umgab. Es war kein harmloses Knacken, wie wenn sich ein Holzschrank nach einem Temperaturwechsel reckt. Es hatte etwas Lauerndes, Gefährliches, wie Ruhe vor einem Sturm. Dann hörte Viola ein erstes Splittern. Leise, als wenn jemand ein Streichholz im Dunkeln zwischen den Fingern knickt. Sie atmete instinktiv flach, um kein Geräusch zu überhören, dennoch kam ihr Atmen ihr vor wie ein Blasebalg in einer Schmiede. Ihre Hand legte sich auf ihren Mund, um ja keinen Laut über die Lippen zu lassen. Ihre Hand war kalt im Schrecken.

Ich muss aufstehen, dachte Viola und versuchte, die Bettdecke beiseite zu schieben. Ich muss nachsehen, was da los ist. Aber es gelang ihr nicht, ihr Arm war wie aus Blei. „Wie spät mag es sein?“ fragte sie sich. „Sicher noch mitten in der Nacht, es ist so dunkel.“ Auch der Griff nach der Uhr auf dem Nachttisch ging ins Leere. Viola hatte das Gefühl, zu schweben.

Dann zersplitterte das Fenster. Viola biss sich in ihrem Schreck in die Finger der Hand vor ihrem Mund, die sich längst zu einer Faust geballt hatte. Sie wollte etwas rufen. Ihre Lippen öffneten sich auch, aber es kam kein Laut darüber. Plötzlich wirbelte die Gardine auf ihr Bett, die der nun hereinbrechende Sturm abgerissen hatte. Viola griff nach ihr wie nach einem Rettungsanker, aber die Gardine war schlaff, sie hing ihr leblos in der Hand. Sie ließ sich fallen. „Aufhören! Aufhören“, wollte Viola rufen. „Schluss jetzt mit diesem Spuk!“ Doch es drang nur ein Keuchen über ihre Lippen.

Es kam noch ärger. Von draußen brauste ein gewaltiger Berg heran. Ein Berg, von dem Viola nicht wusste, was es war, woraus er bestand. Mit schmerzdem Knallen zerfetzte er alles, was sich ihm in den Weg stellte.

„Ein Bergsturz,“ schoss es ihr durch den Kopf. „Ein Hang hat sich gelöst und schießt auf meine Hütte zu!“ Dann aber fiel ihr nebelhaft ein, dass rings um ihre Hütte, die mehr ein festes Holzhaus war, gar kein Hang war. Da war nur ebene Wiese, bestanden mit alten Obstbäumen.

Die Gedanken drehten sich hinter Violas Stirn. Sie fühlte, wie das Bett unter ihr schwankte. Dann sah sie, dass der Bergrutsch kein Bergrutsch war. Der riesige, dunkle Hügel, der sich durch das zersplitterte Fenster wälzte, war eine Welle! Mit giftigem Zischen klatschte sie gegen die Holzbohlen der Blockhauswand, zwängte sich durch die gähnende Fensteröffnung herein. In Bruchteilen von Sekunden schwammen Stühle umher, der Tisch krachte an eine Wand. Gläser und Tassen, die darauf gestanden hatten, versanken in dunklen Strudeln.

„Ich ertrinke hier“, hämmerte es hinter Violas Stirn. „Ich muss raus aus dem Haus. Auf die Terrasse. Draußen bin ich sicherer, kann vielleicht schwimmen, wenn die Wellen zu hoch sind, als dass ich in ihnen stehen könnte.“

Viola wollte gerade nach der Bettdecke greifen, sie von sich ziehen, die Füße auf den Boden bringen, als es plötzlich unheimlich still wurde. Ihre Hand hielt mitten in der Bewegung inne. Ungläubig sah sie, wie das Wasser durch die aufgesprungene Tür hinauslief, weniger und weniger wurde, bis es gänzlich verschwunden war. Das Zischen und Klatschen ließ nach. Es erstarb in einem letzten kleinen Gurgeln.

Dann breitete sich unheimliche Stille aus. Sie legte sich wie ein riesiges weißes Leichentuch über den Boden. Nur der kurze Weg von Violas Bett bis zur offenen Tür blieb frei davon. Die nassen Holzdielen schimmerten fahl im Schein eines matten Mondlichtes, das fahrig durch den Raum geisterte. Es ist vorbei! dachte Viola und versuchte, ihre Gedanken zu sammeln. Ich lebe noch, liege in meinem Bett und atme. Erleichterung wollte in ihr aufkommen, langsam hob sich der Nebel vor ihren wirbelnden Gedanken.

Bis sie den hellen Schein in der Diele sah, der langsam näher kam. Er tastete sich zögerlich durch den schmalen Flur vor ihrem Schlafzimmer. Wenn er ein Geräusch hätte machen können, wäre es ein mattes Schlurfen gewesen. Er flackerte wie ein Irrlicht, wurde beim Näherkommen zögernd deutlicher. Viola hielt den Atem an. Das Blut in ihren Adern, das eben seinen ruhigen Fluss wiedergefunden hatte, begann wieder zu rasen. Sie starrte wie gebannt auf die rechteckige Öffnung in der Wand, die eben noch mit einer Tür verschlossen gewesen war. Das Licht kam näher. Dann erschienen zwei schlanke Frauenhände, die sich schützend um ein aufgeregt flackerndes Teelicht gelegt hatten. Die Hände mit dem Licht gehörten zu einer jungen Frau, die das Zimmer betrat. Sie ging zum Fußende des Bettes, ohne dass man den geringsten Laut ihres Schrittes hätte hören können. Dort hob sie das Teelicht bis an ihr

Kinn-und Viola sah sich selbst dort vor dem Bett stehen! Die Frau hatte ihr Gesicht, ihre Haare, auch wenn sie diese bis zu den Schultern trug, länger.

Sie hob jetzt die rechte Hand, streckte den Zeigefinger mahrend hoch. Gleichzeitig öffnete sie ihre Lippen und sprach zu ihr. Das dauerte nur Sekunden, die Viola aber endlos vorkamen. Die Frau mit ihrem Gesicht schließlich ließ die Hand mit dem Teelicht sinken, lächelte Viola noch einmal zu, winkte mit einer scheuen Handbewegung, dann wandte sie sich ab. Wie schwerelos bog sie um das Rechteck, wo die Tür gewesen war, schwebte lautlos durch den kleinen Flur davon. Der flackernde Lichtschein wurde langsam schwächer, war schließlich nur noch eine kleine helle Lichtzunge, bis er ganz erlosch.

Viola hatte sich in ihrem Bett aufgesetzt, ihre rechte Hand griff dem verschwundenen Lichtschein hinterher, als wolle sie ihn aufhalten. „Halt,“ wollte sie rufen. „Komm zurück! Ich weiß nicht mehr, was du gesagt hast! Bitte, komm zurück!“

Von diesem lauten Rufen erwachte Viola Meiners. Lange brauchte sie, um in die Wirklichkeit zu finden. „Was für ein entsetzlicher Traum“, dachte sie und wischte sich mit einem Zipfel des Bettlakens den Schweiß vom Gesicht und von der Brust. Sie schüttelte den Kopf, um die Erinnerung an die Bilder des Traums loszuwerden. Aber sie ließen sich nicht löschen. Viola ahnte, dass sich das Geheimnis auch morgen am hellen Tag nicht so einfach klären lassen würde. Was hat diese Frau mir denn nur gesagt, fragte sie sich immer wieder. Das war doch eine Botschaft! So ein Quatsch! versuchte sie sich dann zur Ordnung zu rufen. Seit wann glaube ich denn an Übersinnliches? Ich doch nicht! Viola zwang sich mit Mühe zur Ruhe. Sie versuchte, ruhig und tief zu atmen, was die Wogen in ihr ein wenig glättete.

Ich werde mich morgen bei Tageslicht mit dem Traum beschäftigen, dachte sie. Dann sieht alles wieder anders aus, und ich werde bestimmt darüber lachen. Sie drehte sich zum Einschlafen auf die Seite, schob das Kopfkissen unter ihre Wange, hüllte sich aber entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit diesmal so fest und eng in ihre Bettdecke ein, als sollte diese sie wie eine Rüstung beschützen. Gegen Morgen erst schlief sie für zwei Stunden ein. Für einen flachen, unruhigen Schlaf, der sie nicht erfrischte. Der Traum mit ihrem Ebenbild und mit den geheimnisvollen Worten, an die sich Viola nicht mehr erinnern konnte, lag schwer wie Blei auf ihrer Brust.

Kapitel 2

Viola wurde wach, als ihr die Sonne durch einen Spalt in der nicht ganz geschlossenen Übergardine ins Gesicht schien. Mit einem kleinen, erschrockenen Schrei setzte sie sich auf, strich ihr maronenbraunes, halblanges Haar aus der Stirn. Der Traum der letzten Nacht hielt sie wieder wie eine riesige Faust in sich fest.

Ich muss aufstehen, sagte sich die junge Frau und schwang ihre nackten Füße über die Kante des breiten Holzbettes. Irgendetwas tun, Fenster aufreißen, Vorhänge öffnen, frischen Wind hereinlassen, Frühstück zubereiten, nach meinem Papagei gucken, vielleicht zum Einkaufen in die Stadt fahren, oder gleich nach dem Frühstück mit der Arbeit beginnen. Nur ablenken, nicht mehr an diesen gruseligen Traum denken!

Viola stieg in ihre buntbestickten Mokassins und ging ins Wohnzimmer hinüber, das eine Hälfte des Blockhauses ausmachte. In dem Drittel am breiten Fenster zur Wiese hin, da standen ihr Schreibtisch, dahinter der Stuhl mit dem Schaffell. Auf der Platte des Schreibtisches ragte der Bildschirm ihres Computers auf, der immer leicht wackelte, wenn sie durch den Raum ging, weil die Holzdielen federten. Seitlich an die Wand aus dunkelbraunen Holzstämmen klammerte sich ein Regal, in dem Viola den Drucker, den Scanner und die Papiervorräte untergebracht hatte. Direkt hinter dem Schreibtischstuhl hatte Viola ihr in Glas und Rahmen eingefasstes Diplom aufgehängt. Es wies sie als frisch gebackene Diplombiologin aus. Der Name Viola Meiners war in verschnörkelter Zierschrift gehalten, ebenso das Geburtsjahr. Darunter prangten in zwei Säulen nebeneinander viele kaum lesbare Unterschriften.

Über Violas Gesicht mit dem dunklen Teint von langen Aufenthalten in der Natur bei Wind und Wetter flog in diesem Augenblick ein winziges Lächeln, als sie ihr Diplom dort so vorherrschend an der Holzwand hängen sah. Die Spottworte ihrer Freundin Anna fielen ihr ein, die diese stets für den Platz des Diploms übrig hatte: „Viola Meiners, Präsidentin der Vereinigten Staaten von Amerika.“ „Ach, Anna“, seufzte Viola jetzt erleichtert bei dem Gedanken an ihre Freundin, die stets fröhlich und belastbar war. „Ich werde dich gleich anrufen und dir von dem komischen Traum erzählen. Bin gespannt, was du dazu sagst“. Und dann, leiser, „Hoffentlich lachst du mich nicht gleich aus, Anna. Es war alles so schrecklich plastisch im Traum, ich könnte es zeichnen.“

„Olala! Olala!“ krächte in dem Moment, als Viola die kleine Küche betrat, Violas Papagei Maori. Er saß auf seiner Holzstange neben dem Fenster und trippelte aufgeregt von einem Fuß auf den anderen. Er war gedrungen und von der typisch olivgrünen Farbe der Keas aus Neuseeland, von wo er kam. Und nach den Ureinwohnern von Neuseeland, den Maoris, hatte Violas früherer Freund Norbert ihn dann auch benannt, als er ihn auf einer seiner Reisen halbtot aufgefunden und nach langem Streit mit den Behörden mitgebracht hatte.

Norbert, ein Schatten flog über Violas Gesicht, als sie an Norbert dachte, der sie nach einer dreijährigen Liebesbeziehung vor eineinhalb Jahren in Richtung New York verlassen hatte. Norbert, der Geologe und Fotoreporter, der vom Magazin NATIONAL GEOGRAPHIC in den Staaten ein Angebot als Ressortleiter bekommen hatte, das ihn so gereizt hatte, dass er Viola dafür geopfert hatte. Seinen Kea Maori hatte er Viola überlassen, ohne ein Wort. Dies war bis heute ein steter Stachel in Violas Herz. „Wie konnte er annehmen, dass ich Maori einfach behalten wollte“, hatte sie sich damals oft gefragt. „Habe ich Norbert die ganzen drei Jahre nicht richtig gekannt, und er mich nicht?“

Doch, musste sie sich dann stets eingestehen, es hat mich schon richtig gekannt: Er wusste, dass ich Maori behalten würde. Dann stieg jedes Mal heißer Zorn auf Norbert in ihr auf, weil sie sich so wehrlos wegen ihrer Gutmütigkeit fühlte.

„Ola!“ krächte Maori jetzt vorwurfsvoll. Ola sagte er immer, wenn seine Stimmung nicht die beste war. Es war seine Kurzform für Viola. Wenn er aber anlehnungsbedürftig war und gut gelaunt, dann rief er stets: „Olala!“

Viola fing sich wieder. „Du hast ja recht, Maori. Ich bin mit deinem Frühstück heut spät dran. Ich beeile mich, ok?“ Schnell schnitt sie ihm einen Apfel in kleine Stücke, pflückte Weintrauben vom Stiel und fütterte ihn oben auf seiner Holzstange, wo er mit einem dünnen Messingkettchen um den Fuß angekettet stets die Nacht verbrachte. Ihn ohne Kettchen über Nacht zu lassen, hieß, die Küche für die nächste Müllabfuhr vorzusehen.

Maori setzte einen Fuß über den anderen, dann packte er ein Obststück mit seinem krummen, kräftigen Schnabel. Und Viola bekam ein zärtliches „Olala“, als er das letzte Stück geschluckt hatte.

Viola ging ins Bad, um ausgiebig zu duschen, als wenn sie so den bedrohlichen Traum der Nacht abspülen könne. Aber es gelang ihr nur unvollkommen.

Was hat diese Frau mir sagen wollen? Diese Frage tauchte immer wieder auf. Jetzt, -und auch in den nächsten Wochen, sobald sie nur einen Moment daran dachte.

Später rief sie ihre Freundin Anna an, und die beiden verabredeten sich für den Nachmittag des nächsten Tages. Anna wollte von Aachen herüber in die Eifel kommen, wo Viola ein Blockhaus bewohnte, das dem Naturschutzbund NABU gehörte, in dessen Auftrag sie dort am Rande des neuen Nationalparks einen Forschungsauftrag hatte.

„Wie schön“, murmelte Viola zufrieden, als sie den Hörer auflegte.

„Schön!“ krächte Maori deutlich und schlug begeistert mit seinen Flügeln, sodass bald kleine, grüne Federn in der Luft tanzten.

Kapitel 3

Der Tag, an dem Anna zu Besuch kommen wollte, war ein Samstag. Anna, die hauptberuflich beim Naturschutzbund NABU in der Stadt Aachen ihren Dienst tat, hatte heute frei und kam schon kurz nach Mittag bei ihrer gleichaltrigen Freundin Viola an.

„Hallo Veilchen!“ rief sie und ruderte heftig mit beiden Armen, kaum dass sie aus ihrem tannengrünen Kleinwagen geklettert war. Sie sagte meist Veilchen zu Viola. Nur wenn sie sehr ärgerlich über etwas war, dann sagte sie Viola.

„Anna! Lieb, dass du gekommen bist!“ Viola wischte sich beide Hände an ihrer Schürze ab, als sie Anna vor das Blockhaus fahren hörte. Fest umarmte sie heute die Freundin, länger und fester als sonst.

Anna merkte es sofort. „Was ist los, Veilchen?“ fragte sie besorgt und hielt ihre Freundin Viola auf Armeslänge von sich. „Ist was passiert?“

„Ach, eigentlich nicht, Anna. Ich hab nur vorige Nacht miserabel geträumt und habe das bis jetzt noch in den Knochen. Komm herein, ich hab uns schon Teewasser aufgesetzt.“ „Aber den Traum musst du mir dann unbedingt erzählen, Veilchen, nicht? Du weißt, ich habe ein Faible für Träume und ihre Deutungen.“

„An meinem beißt du dir aber diesmal die Zähne aus. Br...! „ Viola schüttelte sich wie ein nasser Hund. „Wenn ich ihn doch aus dem Kopf bekäme!“

„O.k., ich komme rein.“ Anna gab Viola frei, wies dann aber auf ihren Wagen, anstatt mit Viola die Holzstufen zu der kleinen Terrasse vor dem Blockhaus hinaufzusteigen. „Doch guck vorher mal, ich hab ein Reiseandenken mitgebracht.“ Sie zeigte auf den rechten vorderen Kotflügel ihres Wagens, der eine deutlich sichtbare Beule aufwies. Dazu lachte sie hell, dass es weit über die Obstwiese schallte und als schwaches Echo vom nahen Fichtenwald zurückkam.

„O Gott, was hast du denn da gemacht, Anna?“ Viola hielt sich erschrocken die rechte Hand vor den Mund. „Hoffentlich kein Reh!“

„Nee, Frau Biologin. Deine Schutzbefohlenen sind alle heil.“ Anna setzte sie sich auf die oberste der Holzstufen, ungeachtet des dünnen Moooses, das taunass darauf schimmerte. „Ach lass nur, ist `ne alte Jeans“, wischte sie Violas Einwand weg und zog die Freundin neben sich. „Ärgerlich an dem Ganzen ist nur, dass die Mülltonne, von der die Beule stammt, nicht den geringsten Kratzer hat“, erzählte Anna dann und schnaubte ärgerlich. „Mein schöner grüner Flitzer!“

„Wie ist es passiert? Bist du irgendwo auf den Bürgersteig...?“

Anna winkte ab. „Ach was! Hier gleich bei dir überm Berg. Wie heißt der Ort noch? Heidgen?“ und Viola nickte. „Da kam plötzlich die blöde graue Mülltonne über die Straße gerutscht. Ich hätte ihr ausweichen können, aber da hing ein kleiner Junge mit seinem Skateboard dran.“

„Ist nicht wahr, ne?“ Viola hielt den Atem an.

„Doch, so war es. Er kam einfach aus einer Ausfahrt raus, und gegen die Tonne.“ Annas flache Rechte zeigte steil nach unten „und es war eine lange Ausfahrt, geteert und steil. Bis ganz nach oben zu dem Holzhaus am Hang.“ Anna hielt einen Moment inne. „Nein, eigentlich im Hang. Da hat jemand sein Haus halb in den Hang gebaut. Hast du das noch nicht gesehen?“ Und als Viola den Kopf schüttelte, fuhr sie schnaubend fort: „Ich habe also eine Vollbremsung gemacht, hab die Tonne aber noch erwischt. Das Ergebnis siehst du ja.“ Anna wies wieder auf ihren Wagen.

„Und weiter? Was hat der Junge gesagt?“

Annas Schultern sanken herunter, ihre Stimme wurde weich: „Ach, der ist doch erst so um die sechs herum. Der war schneeweiß im Gesicht und zitterte am ganzen Körper. Der hat mir so leid getan.“ Und dann, nach kurzem Zögern: „Ein hübscher Junge, übrigens. Rotblonde Locken, fast bis zu den Schultern und blaue Augen, wie Vergissmeinnichte.“

„Nun übertreib man nicht, wie Vergissmeinnichte...!“

„Doch, genau wie sein Vater.“ Annas Miene wurde mit einem Schlag düster. „Diesem Ekelpaket, schrecklich!“

„Ich kapiert nichts, erzähl.“

„Der kam aus der Ausfahrt gestürzt wie eine Lawine. Hatte wohl meine kreischenden Reifen beim Bremsen gehört.“

„Und? Ist der Kleine sein Sohn?“

„Ich denke, ja.“ Anna holte entrüstet Luft. „Er schnappte sich den Kleinen und wollte verschwinden, aber da hab ich ihn so laut angebrüllt, dass er wie angewurzelt stehenblieb.“ Plötzlich lachte Anna wieder ihr ansteckendes helles Lachen. „Ich-ich habe einen Riesen angebrüllt.“

„Einen Riesen?“

Anna streckte beide Arme zur Seite, soweit sie nur konnte. „Der Mensch ist bestimmt zwei Meter groß und einen Meter breit. So kam er mir wenigstens vor.“

„Hat er sich denn entschuldigt und sich deine Adresse geben lassen, wegen des Schadens?“

„Beschimpft hat er mich, der Klotz!“ Anna schnaubte. „Ich sollte gefälligst in einer Wohngegend Schritttempo fahren oder meinen Führerschein zurückgeben.“

„Ist ja hart, Anna. Und der wohnt hier gleich im nächsten Tal, sagst du? Den hab ich noch nie gesehen. So, wie du ihn beschreibst, müsste er mir doch aufgefallen sein.“

„Alle guten Geister sollen dich davor bewahren, Veilchen!“ Anna schnaubte wieder. „Seine Adresse hab ich übrigens auch, aber erst, als ich drohte, auf der Stelle mit meinem Handy die Polizei zu rufen.“

„Und? Wer ist es?“

„Henrik Olsen, Holzbildhauer. Ich hab mir alles notiert, Namen, Adresse, alles. Der kriegt ein Schreiben von meiner Versicherung, das kann er sich hinter den Spiegel stecken.“

„Henrik Olsen, hab' ich noch nie gehört.“ Viola lauschte dem Klang des Namens nach. „Klingt nach Norden.“

„Nach Waldschrat, Rübezahl oder Elch!“ schimpfte Anna, seufzte dann. „Komm, Veilchen, lass uns reingehen, ich habe Teedurst.“

Die beiden Freundinnen standen auf und gingen auf die schwere Holzbohlentür zu.

Da blieb Anna plötzlich nochmal stehen und hielt Viola am Arm zurück. Auf ihrem Gesicht lag nun ein verträumtes Lächeln. Und mit weicher Stimme sagte sie leise: „Weißt du, was schlimm an dem Ganzen ist, Veilchen?“

„Sag`s.“

„Dass dieser Büffel von Riese aussieht wie eine antike Statue.“ Und noch leiser: „Er könnte für Michelangelo Modell stehen. So ein schönes Scheusal aber auch.“

Kapitel 4

Viola deckte den runden Couchtisch mit der bunten Baumwolldecke im Wohnzimmer, brachte eine Schale mit Gebäck, die Teekanne und hauchdünnen Tassen. Dann setzte sie sich in ihren ausladenden Lieblingssessel und steckte ein flaches Kissen mit norwegischem Muster hinter ihren Rücken.

Anna ließ sich auf der Couch nieder, zog sich einen mit Leder bespannten Hocker heran und legte die Beine hoch. „Ah, das tut gut. Die Kurverei im Wagen bis hier in die Einöde geht in die Knochen.“

Kaum, dass Anna es sich gemütlich gemacht hatte, schwirrte Maori heran, setzte sich auf ihre Schuhe und zog mit seinem kräftigen Schnabel an den Schnürsenkeln. „He! So war das nicht gemeint!“ protestierte Anna.

„Ich setze ihn auf seine Stange.“ Viola erhob sich wieder und setzte den Kea auf die Stange, band ihm das Messingkettchen trotz lautstarken Protestes um den Fuß. „Das muss sein, Maori. Du gibst sonst den ganzen Nachmittag keine Ruhe. Ich möchte Anna doch den Traum erzählen. Mal hören, was sie dazu sagt.“

„Ola! Ola! Ola!“ schimpfte Maori und schlug mit den Flügeln.

„Ja, beschimpf du mich auch noch.“ Viola setzte sich wieder, nahm einen Schluck Tee und erzählte dann ihrer Freundin so genau, wie sie sich nur erinnern konnte, ihren nächtlichen Traum.

Anna hörte mit immer größer werdenden Augen zu. Und erst, nachdem Viola schon lange zu Ende erzählt hatte, sagte sie aufstöhnend: „Puh! Das ist ja ein ganz dickes Ding, Veilchen.“

Viola nickte. Sie schien von der Erinnerung ergriffen zu sein, knetete ihre Hände unruhig in ihrem Schoß.

„Und das warst wirklich du? Ich meine, diese Frau mit dem Licht, das warst du?“

„Zweifellos. Nur ihr Kleid, das sie trug, war mir völlig fremd. Ich habe gar kein Jeanskleid.“

„Hm...“ Anna nagte an ihrer Unterlippe. „Du weißt, Veilchen, dass ich ziemlich realistisch bin und wenig von Übersinnlichem halte, aber hier bin ich doch ratlos. Irgendwer will dir was sagen. Aber wer? Und was?“

Viola seufzte und zuckte hilflos mit den Schultern. „Wenn ich es nur nicht vergessen hätte!“

Dann schwiegen beide lange. Selbst Maori auf seiner Stange war still. Er drehte nur stetig den Kopf, um alles mitzukriegen.

Schließlich erhob sich Anna abrupt von der Couch, machte eine wegwerfende Handbewegung. „Ach was! Was zerbrechen wir zwei Waisen uns den Kopf darüber? Komm, zeig mir lieber, was deine Arbeit macht.“

Bald darauf diskutierten die beiden Frauen angeregt, hörten sich aufmerksam zu, lachten manchmal, wenn es was zu lachen gab. „Hör dir diesen Quatsch über dein Examensthema, die Biodiversität an, Veilchen. Und das im Internet: Die Biodiversität ist eine Lebensgrundlage für das menschliche Wohlergehen, weshalb ihr Erhalt von besonderem Interesse ist.“ Anna lachte schallend. „Auf solche Plattitüden musst du erst mal kommen!“

Viola nickte, nahm ihre Kamera zur Hand und putzte die Linse des Objektivs. „In der nächsten Woche bin ich fertig mit den Wiesen hier vor meiner Hütte“, sagte sie.

„Dann kannst du uns ja deine ersten Unterlagen mit Berichten und Fotos schicken, oder?“

Viola nickte. „Du bist die Chefin, Anna. Wenn du es anordnest.“

„Jetzt ist es aber gut, Viola! Ich bin nicht deine Chefin. Ich habe dich lediglich damals, als es darum ging, an wen wir vom NABU diesen Forschungsauftrag über die Artenvielfalt hier in der Eifel vergeben sollten, vorgeschlagen. Und man hat dich nicht genommen, weil wir uns schon seit Waisenhauszeiten kennen, sondern weil du einen guten Ruf als Biologin hast. Basta!“

„Schon gut, Anna.“ Viola streichelte den Arm der Freundin. „Du weißt, beim Thema Protektion bin ich empfindlich. Also, ich wollte eigentlich, bevor ich erste Ergebnisse vorlege, das Hohe Venn hier in der Nähe auskundschaften. Ein Hochmoor an der Grenze zu Belgien. Es liegt gar nicht weit von hier.“

„Dann mach das doch. Ich werde es dem NABU schon klarmachen.“

Violas Augen leuchteten auf. „Dann könnt ich auch gleich den Siebenstern dazu nehmen. Das ist das Wappenblümchen des Naturschutzgebietes Hohes Venn. Das heißt, wenn ich eines finde. Sie sind ja so selten.“

„Wie sieht das denn aus? Ehrlich-ich habe noch nichts davon gehört.“

„Wie ein Edelweiß. Nur ohne pelzigen Haarbesatz gegen Kälte. Schöne sieben, spitz zulaufende Blütenblätter.“ Dann seufzte Viola. „Ich denke, dazu sollte ich mir dann doch ein neues Kamera-Objektiv für Nahaufnahmen zulegen. Wenn ich nur das Geld dafür hätte!“

Anna schien verlegen. „Tja, reich wird man bei uns nicht. Aber kannst du dir nicht irgendwo was zuverdienen?“

„Hab ich auch schon gedacht. Unten im Städtchen Monschau sucht das Café Burgblick eine Aushilfe. Was meinst du?“

„Das Café Burgblick?“ Anna lachte. „Da kriegst du den alten Berghaus an den Hals, den Inhaber. Das heißt, nicht an den Hals, sondern an die Wäsche.“

„Kennst du ihn?“

„Da hab ich auch mal für vier Wochen gearbeitet. Vor ein paar Jahren, als ich hier oben in der Pension Berghang wohnte. Wir planten damals das Blockhaus, in dem du jetzt wohnst.“

„Du meinst, ich sollte nicht?“ Viola macht ein unschlüssiges Gesicht.

„Aber klar doch, Veilchen! Mach das ruhig. Jobs gibt es heutzutage nicht wie Sand am Meer. Und den alten Berghaus hältst du dir schon vom Leib.“ Sie griff nach Violas Oberarm. „Bei deinen Muskeln! Außerdem tut es dir ganz gut, hier mal ab und zu rauszukommen. Du hast dich nach deinem Norbert jetzt lange genug vergraben. Da unten im Café ist immer was los. Es gibt ja auch nette Leute, Veilchen.“

„Wo nimmst du nur immer deinen Optimismus her?“ fragte Viola, ließ sich aber gern von der Freundin in den Arm nehmen

„Olala! Olala!“ meldete sich jetzt Maori zurück, der die Szene interessiert beobachtet hatte.

„Da ist jemand eifersüchtig.“ Viola lachte. Mit „Olala“ wollte er sich einschmeicheln. „Also komm runter“. Sie öffnete dem Kea das Fußkettchen und nahm ihn herunter. Maori flog gleich eine federversprühende Runde.

Bald darauf verabschiedete sich Anna. Viola brachte sie zum Auto, drückte sie noch einmal.

„Komm bald wieder, Anna“, mahnte sie eindringlich. „Mit dir kommt immer viel Frohsinn.“

„Ich verspreche es, Veilchen.“

Viola winkte, und rief laut gegen das Startgeräusch des Motors an: „Wenn du durch Heidgen fährst, pass auf die Mülltonnen auf! Und auf deinen schönen Riesen.“

Anna winkte zurück. „Den überlasse ich dir, Veilchen!“

Viola hob abwehrend die Hände. „Im nächsten Leben Anna“, rief sie lachend, „frühestens.“

Kapitel 5

Seit Tagen schon schien eine warme, noch nicht zu heiße Sonne. Jeder Morgen war verzaubert von Pastelltönen am östlichen Himmel, von wo die Sonnenstrahlen in das erwartungsvolle Land hinein wanderten.

Viola jedoch erlebt die Faszination des Frühsommers in diesem Jahr wie durch einen dunklen Schleier. Immer noch hing ihr der Traum nach, den sie vor nun fast einer Woche gehabt hatte, und den sie nicht deuten konnte, so oft und so sehr sie sich auch bemühte. So schlief sie auch schlecht und zu wenig. Schon im frühen Morgengrauen überfielen sie bohrende Fragen.

So war es auch heute gewesen, als sich Viola gegen acht Uhr, viel später als sonst, erhob und ins Bad ging. Sie fühlte sich wie zerschlagen. Sie warf sich ein paar Hände eiskalten Wassers ins Gesicht, rieb es sich trocken und sah sich prüfend im Spiegel an.

Ein ebenmäßig geschnittenes Gesicht sah sie. Eines mit hohen, breiten Wangenknochen, die nicht die Augenhöhlen zudeckten. Im Gegenteil, Viola hatte große, kreisrunde Augen, die so tiefbraun waren, dass man kaum die Pupillen darin sehen konnte. Ausdrucksstarke, lebendige Augen, in denen immer eine Frage zu liegen schien.

„Bei dir hat man immer das Gefühl, du guckst einem auf direktem Weg in den geheimsten Winkel des Herzens“, hatte Norbert oft gesagt, und dies stets mit einem etwas gequälten Lächeln.

Norbert- Violas Züge vor dem Spiegel wurden eine Spur melancholischer, ihre sonst so gesunde, wettergebräunte Gesichtshaut blasser. Auch Norbert nahm ihr immer noch Schlafstunden weg, wenn auch in den letzten Wochen immer seltener. Zurück blieb ein Platz in ihrem Herzen, der ausgeglüht war.

„Nun rei dich mal zusammen“, ermahnte sich Viola vor dem Spiegel und schob energisch das Kinn vor. „Was sollen denn andere sagen, denen es wirklich schlecht geht? Guck dich mal um, wie schön du es hier hast. Und alt und hässlich bist du auch nicht. Jetzt ran an deine Arbeit, die du so liebst. Und mach ein anderes Gesicht.“

Viola lachte kurz darauf schon wieder, als Maori wie auf ein Stichwort durch den schmalen Spalt der nicht ganz geschlossenen Badezimmertr getrippelt kam. „Guten Morgen Herr Professor,“ begrüßte sie ihn, denn mit seinen auf den Rücken gelegten Flügeln und dem schaukelnden Gang erinnerte er wirklich an einen Professor, der dozierend vor seinen Studenten hin und her wandert.

„Olala, Olala“, ließ Maori sich vernehmen, und es klang beinahe zärtlich. Er schaukelte näher und wischte seinen Krummschnabel im Frottee von Violas Badezimmerlatschen hin und her. Dann trippelte er hinaus, schob die Tür mit seinem Kopf ganz auf, durchquerte das Wohnzimmer, und Viola konnte ihn schließlich vor seinem leeren Napf in der kleinen Küche stehen sehen. Mit seitlich angelegtem Kopf, so dass er Viola gut sehen konnte, schweigend.

Viola lachte hell. Sie wusste, dass es Maoris tiefste Missachtung bedeutete, wenn er zwar zeigte, was er wollte, aber dazu schwieg. „Ich komme ja schon! Verzeihung, Herr Professor. Ich habe mich verspätet.“

Bald darauf zerbiss Maori genüsslich ein Stück Mhre. Er ließ sich dann auch ohne das sonst übliche Protestgeschrei auf seine Stange neben dem Fenster zur Terrasse setzen und anketten.

„Bis später, lieber Maori“, raunte Viola, nahm ihren Rucksack mit den Utensilien für ihre Beobachtungen im Moor auf und ging zur Tür.

Maori aber trippelte gereizt auf seiner Stange hin und her. Er wusste, dass er nun für Stunden allein sein würde. Das passte ihm offensichtlich gar nicht. „Ola, Ola!“ krhte er jetzt wieder protestierend in tiefster Missachtung hinter Viola her.

Kapitel 6

Viola hatte im Hohen Venn genau die Stelle für ihre Forschungen gefunden, die ihr vorgeschwebt hatte: Unweit der Grenze und nicht weit vom höchsten Punkt Belgiens mit 700 Metern hatte sie einen auf festem Untergrund angelegten Parkplatz gefunden, war dann einem für Wanderer errichteten Holzplanken-Steg gefolgt, der rund um das ganze Moor führte. Ein paar hundert Meter weiter hatte sie schließlich auf einer flachen Anhöhe, die mit Birken und Wacholder bestanden war, den idealen Platz gefunden. Bald lagen um sie herum Blätter vom Sonnentau, einer Insekten fressenden Pflanze, Pfeifengras, Blaubeeren und Torfmoose auf dem Boden. Über die gefundenen Preiselbeeren war sie besonders erstaunt gewesen, wusste sie diese doch sonst nur auf trockenen Waldböden heimisch.

Viola versank in ihre geliebte Tätigkeit. Bald hatte sie rote Wangen vor Eifer. Ab und zu langte sie in ihren Rucksack, holte ein Buch hervor und schlug nach, was sie genauer wissen wollte. Sie fotografierte die gefundenen Pflanzen, sodass sie später alle Ergebnisse und Bilder sofort mit ihrem Computer an Anna überspielen konnte.

Gegen Mittag hatte sie so viel Material beisammen, dass sie beschloss, es für heute hier vor Ort genug sein zu lassen und alles erst in der Blockhütte auszuwerten. Zufrieden trat sie den Rückweg über den langen Holzsteg an, der unter ihrem Schritt im Moor schwang, obwohl Viola leicht war.

Auf der Fahrt zum Blockhaus sang sie. Wie immer, wenn es ihr gut ging. Das Singen verging ihr aber, als sie den Wagen auf den kleinen, grasbewachsenen Platz vor der erhöhten Terrasse der Blockhütte lenkte. Ihre Augen weiteten sich ungläubig, als sie das Bild sah, das sich ihr bot. Auf der Bank oben auf der Terrasse saß ein etwa sechsjähriger Junge mit rotblondem, gelocktem Haar, das er weit über die Ohren trug. Seine Gesichtshaut war nicht von der Sommersonne gebräunt, sie war wie aus hellem feinem Marmor. Ein grüngelbes, kariertes Baumwollhemd hing ihm über die kurze Hose bis an die Knie, die mit Kratzspuren von Sträuchern übersät waren. Der Junge hatte volle Lippen und ein energisches Kinn, dazu eine schmale Falte zwischen den Augenbrauen, die verriet, dass er nicht aus Weichholz geschnitzt war. Was Violas Augen aber noch größer werden ließ, war, dass Maori auf diesen zerkratzten Knien saß und mit hingebungsvoll geschlossenen Augen das Kraulen der Jungenhände auf

seinem Kopf genoss. Viola zog die Handbremse und hastete aus dem Wagen, die Stufen der Terrasse hinauf. „Was machst du denn hier?“

Der Junge blieb beinahe aufreizend ruhig. „Und du?“

Viola lachte. „Ich wohne hier, wenn du nichts dagegen hast, mein kleiner Mann.“

Das kleine, energische Kinn schob sich vor. „Ich bin nicht dein kleiner Mann. Ich bin Ole.“

„Aha.“ Viola zeigte auf Maori. „Und wie kommst du an meinen Papagei?“

„Das ist ein Kea. Die leben in Neuseeland und...“

„Keine Vorträge bitte. Wie kommst du an Maori?“

„Maori ist ein schöner Name.“ Ole drückte den Kea, der immer noch die Augen geschlossen hielt, vorsichtig an sich.

„Also, Ole? Du bist mir bitte noch eine Antwort schuldig.“

Der Junge nickte in aller Seelenruhe. „Ich bin mit dem Mountainbike über den Berg. „Er wies mit dem Kinn auf den Hügel hinter sich, der zwei Täler trennte. „Wollte mal sehen, was hier auf der Seite los ist.“

„Aha, und weiter?“

„Dann hab ich dein Haus gesehen und gerufen. Aber keiner war da, bis auf den Kea hier. Der hat laut gekräht, als ich rief.“

„Und wie kommt Maori nach draußen, bitteschön?“

„Ich hab durch das Fenster geguckt. Und hab gesehen, dass du ihn angekettet hast. Das macht man nicht. Wie heißt du eigentlich?“

Viola bemühte sich, streng zu erscheinen, obwohl die offene Art des Jungen sie zum Lachen reizte. „Ich heiße Viola.“

„Komischer Name. Hab ich noch nie gehört. Ja, und dann hab ich den Schlüssel unter der Matte vor der Tür geholt, aufgeschlossen und Maori befreit. Du siehst doch, dass er nichts dagegen hatte, Viola.“

Ole hatte ihren Namen so weich und nachsichtig ausgesprochen, dass es Viola ans Herz ging. Augenblicklich gab sie ihre scheinbare Strenge auf. Sie setzte sich neben die beiden auf die Bank, beugte sich vor. „Woher wusstest du denn, dass der Schlüssel unter der Kokosmatte vor der Tür liegt?“

Ole zuckte wie gleichgültig die schmalen Schultern. „Henrik sagt, die meisten Leute sind doof und legen ihre Schlüssel einfach unter die Fußmatte.“

„Wer ist Henrik?“

Erstaunt schaute Ole zu ihr auf. „Du kennst Henrik nicht? Jeder kennt ihn doch.“

„Ich aber nicht.“

„Na gut. Henrik ist mein Vater. Henrik Olsen. Und er ist ein berühmter Holzhauer. Guck mal, das hier hat er mir geschenkt. „Ole nestelte ein längliches, metallenes Schnitzwerkzeug mit Holzgriff aus seinem Hosenbund. „Das ist ein flaches Hohleisen. Braucht Henrik zum Holzhauen.“

„Du meinst sicher, zum Schnitzen, nicht wahr?“

„Ist doch egal. Du weißt es ja jetzt.“

Das hätt ich mir ja denken können, durchfuhr es Viola. Das also ist Ole Olsen, der Junge von diesem bärbeißigen Scheusal, von dem Anna erzählte. Der Junge, der mit dem Skateboard aus der Ausfahrt geschossen kam und den Anna beinahe angefahren hätte.

Henrik Olsen, Holzbildhauer. Viola ließ die drei Worte in sich nachklingen. Und irgendwie fand sie es gut, dass der Junge stolz auf seinen Vater war.

„Dann meinst du sicher auch, dein Vater sei Holzbildhauer und nicht Holzhauer, nicht?“

Ole winkte ab. „Ist doch egal. Du hast es ja kapiert.“

Der Junge scheint sehr auf seinem Vater zu kommen, dachte Viola. Nach allem, was Anna erzählt hat. „Weiß denn dein Vater, dass du mit deinem Mountainbike durch den Wald und über den Berg hierher unterwegs bist, Ole?“ fragt sie und stand auf.

„Nö. Ich hab nur gesagt, ich guck mal, was hinter dem Berg los ist.“ Ole drückte Maori, der heute seine Augen wohl nicht mehr öffnen wollte, wieder behutsam an sich.

„Und das hat dein Vater erlaubt?“

„Henrik“, wies Ole sie zurecht.

„Gut, also Henrik, und?“

„Er hat gesagt, ich soll aufpassen und rechtzeitig zum Mittagessen zu Hause sein.“

„Zum Mittagessen?“ Viola sah auf ihre Armbanduhr. „Weißt du, dass es drei Uhr ist?“

„So spät schon?“ Ole schien jetzt doch erschrocken. Er nestelte in seiner Hosentasche herum und zog ein flaches Handy heraus. „Dann gibt es Ärger“, murmelte er. Er drückte einige Tasten und hielt das Handy lauschend ans Ohr. Er schien angespannt, aber nicht ängstlich zu sein.

Als er Verbindung hatte, überflog so ein frohes Leuchten sein Gesicht, dass es Viola ganz warm um das Herz wurde.

„Henrik“, sagte Ole selbstbewusst, „pass auf.“ Dann erzählte er knapp, wo er jetzt war und wie er hierhergekommen war. Auch von Maori und Viola erzählte er. Und so fröhlich, dass sein Zuhörer annehmen musste, dass es ihm gut ginge. „Nee, gegessen hab ich noch nicht“, schloss er. „Hab ich glatt vergessen.“ Dann hörte er einen Moment lang seinem Vater zu, blickte aber Viola dabei an, als wenn er mit seinem Vater über sie spräche.

„Ist gut. Sag ich“, schloss er schließlich und klappte geschickt mit der Rechten den Schutzdeckel seines Handys zu. Er sah Viola mit seinen grünen Pupillen offen an.

„Na, hat dein Vater, -hat Henrik mit dir geschimpft?“

„Macht er nicht. Er hat gesagt, du könntest mir ja was zu essen kochen. Am liebsten würde ich Spaghetti mit Tomatensauce essen. Wenn nicht, soll ich sofort nach Hause kommen.“

Empörung stieg in Viola auf. Also ist er doch der unverschämte Kerl, den Anna geschildert hat. So ein Rüpel! Sagt einfach unverfroren, ich solle seinem Sohn was zu essen kochen. Und kennt mich nicht einmal!

Aber gleichzeitig mit der Empörung wusste sie: Wenn man ohne eigene Empfindlichkeit nur an Ole denkt, dann ist der Satz in Ordnung. Ole muss einen Riesenhunger haben. Aber dennoch ist es unverschämt!

„Hast du Hunger?“ fragte sie Ole.

„Klar. Ich habe immer Hunger.“

Viola wusste plötzlich, was sie tun sollte. Sie nahm Ole behutsam den Kea vom Schoß. „Dann fahr ich dich jetzt eben schnell nach Hause, Ole“, bestimmte sie. „Wo ist dein Mountainbike?“ Ole zeigte den Weg zur Straße hinunter.

So kam es, dass Viola, Ole und auch Maori eine Viertelstunde später vor dem Haus, das halb in den Hang hinein gebaut war, eintrafen. Viola holte das Mountainbike aus dem Kofferraum, drückte es dem Jungen auf dem Bürgersteig in die Hand, nahm ihm Maori ab.

„So, jetzt aber rein mit dir. Den Kea bitte zu mir.“

„Viola?“ Ole schaute Viola mit bittenden grünen Augen von tief unten an. „Kann ich Maori mal wiedersehen?“

„Ach, das lass man lieber“, wollte Viola eigentlich sagen, als sie an Oles Vater dachte. Dann aber erlag sie doch dem Blick aus grünen Augen. Sie streichelte Ole kurz über die rotblonden

Locken und sagte: „Vielleicht, Ole. Nun aber rein mit dir zum Essen.“ Dann wandte Viola sich ab, stieg mit Maori in den Wagen und fuhr zügig davon, den Blick angestrengt auf die Fahrbahn geheftet. Sie wollte nicht zu Ole zurückblicken. Und zu dem Blockhaus nach oben hinauf erst recht nicht. Bloß diesen ungeschliffenen Klotz nicht zu sehen kriegen!

So sah sie auch nicht die leichte Bewegung des bunten Baumwollvorhangs an einem der Frontfenster des eigenwilligen Hauses am Hang. Und auch nicht den halb abwehrenden, halb zufriedenen Blick aus hellblauen Augen des Mannes, der die ganze Szene verfolgt hatte. Des Mannes, vor dem Viola in diesem Moment floh.

Kapitel 7

Viola steuerte ihren Wagen die Serpentina hinab, die hinunter in das Städtchen Monschau führten. Sie hatte das Seitenfenster geöffnet, um sich die frische Morgenluft um den Kopf wehen zu lassen, auch um die Gesänge der zahllosen Vögel zu bestaunen. Doch die Vogelarien drangen heute nicht bis in Violas Ohr. Auch lag ihre sonst so glatte Stirn in Falten. Die Worte von Frau Berghaus, der Inhaberin des Café Burgblick, hallten Viola noch in den Ohren. Viola hatte vor einer Stunde dort angerufen und sich erkundigt, ob sie sich heute wegen der Offerte für die Einstellung einer Aushilfskraft vorstellen dürfe.

„Ach, hängt das Schild wieder im Schaufenster?“ hatte eine leise Stimme gefragt, danach entstand eine verlegene Pause.

„Haben Sie schon jemanden?“ hatte Viola gleich gefragt. „Hat es sich erledigt?“

„Nein, nein, aber...“ die Stimme von Frau Berghaus wurde so leise, dass man sie kaum noch verstehen konnte. „Aber ich hatte mich eigentlich mit meinem Mann verständigt, dass wir mit der Suche nach einer Aushilfskraft warten wollten, bis in etwa 6 Wochen die Hauptsaison losgeht. Dann sind auch schon Ferien.“ Und zögerlich setzte sie hinzu: „Aber mein Mann kann es wieder nicht abwarten, wie mir scheint.“

Viola verstand nicht, was Frau Berghaus meinte. „Soll ich mich denn in 6 Wochen wieder melden, Frau Berghaus?“ fragte sie. Sie hörte deutlich, wie Frau Berghaus die Luft einsog, als ob sie sich erschreckt hätte.

„Ach, kommen Sie nur, Frau Meiners“, hörte Viola dann, und es klang nicht mehr so unentschlossen. „Sie hören sich sympathisch an, vielleicht bringen Sie einen anderen Wind hier herein. Ja, kommen Sie nur gleich runter, ich bin im Geschäft. Mein Mann ist heute nach Frankfurt gefahren.“ Viola hörte Frau Berghaus bei diesem Satz erleichtert ausatmen.

Sie scheint froh zu sein, dass ihr Mann jetzt nicht zugegen ist, dachte Viola und steuerte mit ihrem Wagen einen freien Platz in den Parkbuchten auf dem kleinen Marktplatz an, der von vielen alten, schönen Fachwerkhäusern eingerahmt wurde.

Kaum, dass sie das Café betreten hatte, kam eine gut gekleidete Frau in den Fünfigern auf Viola zu, streckte die Rechte zur Begrüßung aus. „Frau Meiners, nehme ich an, nicht?“

Viola nickte und lauschte dem Klang der sanften Frauenstimme nach. Die beiden Frauen begrüßten sich, tauschten ein paar Floskeln aus, dann hielt Frau Berghaus Viola für wenige Sekunden auf Armeslänge von sich, sah sie freundlich an. „Kommen Sie nur gleich mit ins Büro, Frau Meiners. Ich denke, Sie entsprechen meinen Vorstellungen.“ Und leiser setzte sie hinzu: „und denen meines Mannes ganz bestimmt, da bin ich mir sicher.“

Erst in diesem Moment fielen Viola wieder die warnenden Worte ihrer Freundin Anna ein, als sie vor ein paar Tagen vom Inhaber des Café Burgblick gesprochen hatten. Sie erschrak aber nur kurz, dann wischte sie alle Bedenken einfach beiseite. Zu groß war das Vertrauen zu dieser sanften, gepflegten Frau Berghaus.

So dauerte es auch nicht lange, bis Viola das Café Burgblick wieder verließ. Gut gestimmt, denn sie hatte in ihrem bunten kleinen Rucksack die Einstellungsunterlagen und auch schon einen Computerausdruck über ihre Arbeitszeiten für die nächsten zwei Monate, sodass sie ihre Zeit für den Forschungsauftrag des Naturschutzbundes und für ihre Arbeit im Café gut in Einklang bringen konnte.

Auf dem Weg zum geparkten Wagen kam Viola an der Bank vorbei, wo sie ein Konto hatte. Ich könnte die Auszüge mitnehmen, dachte sie. Wer weiß, wann ich wieder hier unten in der Stadt bin. Sie ging hinein, ließ sich an einem der Automaten in der weitläufigen, mit blaugrauem Teppich ausgelegten Vorhalle ihre Kontoauszüge ausdrucken. Beim Hinausgehen fiel ihr Blick auf ein Podest, auf dem hinter einem gläsernen Viereck aus dickem Glas eine Skulptur stand, von oben durch mehrere Spots angeleuchtet.

Viola trat interessiert näher, betrachtete die nicht ganz lebensgroße Holzfigur, die der Künstler ganz aus einem einzigen Holzstamm herausgearbeitet hatte.

Sie stellte einen alten Mann dar, der sich in einen Umhang geschlungen hatte, der auch über seinem Kopf lag und nur das hagere Gesicht frei ließ. Von dort fiel er lose bis zu seinen Schuhen hinunter, ließ aber seitlich zwei Schlitze, aus denen zwei magere Arme heraus ragten. Die Arme hatte der alte Mann, dem das Leben und die Arbeit den Rücken gebeugt hatten, etwa in Schulterhöhe nach vorn ausgestreckt. Aus den weiten Ärmeln ragten zwei große, schwere Hände heraus, die überaus grobknochig waren. Die Finger hielt er gespreizt, die Handflächen fast ganz nach oben gedreht.

Viola war sofort von der Skulptur fasziniert. Ihre Augen wurden noch größer als sie sonst schon waren. Noch nie hatte sie eine so ausdrucksstarke Skulptur gesehen, deren ausgestreckte Hände vom Betrachter gleichzeitig Gaben erbat und ihm Gaben schenkten.

Beinahe ungläubig nahm Violas Blick das Gesicht des Mannes in sich auf. Augenscheinlich war der Alte blind, denn seine offenen Augen zeigten keine Pupillen, sie hatten sich hinter einem dünnen, undurchsichtigen Schleier verborgen.

Aber wie sehr belebte das überirdische Lächeln des Mannes das Gesicht! Die vollen, breiten Lippen waren so weit geöffnet, dass die Zähne fast ganz zu sehen waren. So war es wie das Strahlen eines erleuchteten Propheten, unterstrichen von vielen feinen halbkreisförmigen Fältchen an den Schläfen.

Viola wusste nicht, wie lange sie fasziniert vor dieser Skulptur gestanden hatte, ehe sie sich zögernd losmachte. Sie wollte zum Ausgang der Vorhalle gehen, da fiel ihr Blick auf das kleine, unscheinbare Messingschildchen, das vorn unter der Glasscheibe am Podest angebracht war. Leihgabe Henrik Olsen, las sie. Oles Vater! Annas Scheusal!

Viola verließ die Bank. Ihr Gang glich ihren schwankenden Gefühlen. Das ist doch nicht möglich, hämmerte es hinter ihrer Stirn. So eine wunderbare Skulptur! Geschaffen von einem Grobian!

Viola ging ganz langsam zu ihrem Wagen, steckte den Schlüssel in das Türschloss, aber sie konnte sich nicht entschließen, wegzufahren. Sie lehnte sich mit der Hüfte gegen die Tür an der Fahrerseite, schloss die Augen. Immer noch sah sie das Lächeln der Skulptur und die ausgestreckten Hände vor sich. Sie hatte das Gefühl, dieser blinde Seher berühre sie sanft an der Schulter. Eine Berührung, die Viola unendlich gut tat.

Kapitel 8

„Dieses Jahr meint das Wetter es aber gut mit uns, nicht Maori?“ Viola setzte ihren Kea draußen auf der Holzterrasse auf die Lehne ihres Stuhls. „So, von hier aus kannst du auch den herrlichen Sommermorgen genießen. Aber lass den Schnabel von meinem Frühstück!“ Halb im Scherz hob sie mahnend den Zeigefinger. „Du hast deins schon gehabt.“

Nach dem Frühstück hielt Viola noch für einen Moment das Gesicht der Morgensonne entgegen, genoss die Wärme. Da zerriss das Läuten des Telefons im Wohnzimmer die Stille. Viola zuckte zusammen, sie war mit allen Sinnen weit weg gewesen. „Das wird Anna sein“, sagte sie halblaut, denn das Telefon mit dem Festnetzanschluss hatte geklingelt und nicht Violas Handy. Dieses Telefon hatte der NABU schon vor Jahren installieren lassen, als Handys noch Seltenheitswert hatten.

„Anna, Anna!“ krächte nun Maori und ruderte aufgeregt mit den Flügeln. Er mochte Violas Freundin besonders gern, weil immer mehr los war als normal, wenn irgendetwas mit Anna zu tun hatte. Und Maori liebte Trubel. Am liebsten Chaos.

„Ich hoffe, ich habe dich aus dem Bett geworfen, Veilchen“, begann Anna sprudelnd.

„Du bist nicht die einzige Frühaufsteherin, Anna.“ Viola schilderte kurz, was sie gerade tat, wie schön es draußen war und was sie heute an Arbeit geplant hatte.

„Das lass alles mal für zwei Tage ruhen, Viola“, unterbrach Anna sie schließlich bestimmt.

„Wir brauchen dich hier.“

„Ach nee...! Lass hören.“

Anna schilderte konzentriert, dass sich der Naturschutzbund kurzfristig entschlossen hatte, eine von Greenpeace geplante Aktion in Hamburg zu unterstützen. Das Thema war Klimaschutz, und der NABU wollte mit Plakaten und sorgfältig ausgearbeiteten Zahlen, die den Rückgang der Artenvielfalt belegten, beitragen.

„Und dafür braucht ihr mich“, folgerte Viola, als Anna schwieg.

„Wen denn sonst, Veilchen? Schließlich hast du dir in den letzten Jahren einen Namen auf deinem Fachgebiet gemacht. Du musst uns beraten, damit wir keinen Quatsch auf die Plakate oder Flyer schreiben.“

Ich weiß, dass du die Namen aller heimischen Spezies, sei es Pflanze oder Tier, die in den letzten 10 Jahren auf Nimmerwiedersehen hier verschwunden sind, im Kopf hast. Dazu musst du gar nicht erst deinen Computer anwerfen. So, das reicht jetzt. Alles klar, Veilchen?“

Viola musste lachen, weil ihre Freundin sich so ins Zeug legte. „Also gut“, seufzte sie, und ihrer Stimme war anzuhören, dass sie sich über Annas Lob freute. „Ich könnte zu dir kommen und die Daten auf einem Stick mitbringen. Ist dein Notebook ok?“

„Alles bestens, Veilchen. Dann bis nachher.“

„Wie bitte? Bis nachher?“

„Na klar. Du brauchst eine knappe Stunde, bis du bei dir alles aufgeräumt und ein paar Klamotten für heute und morgen eingepackt hast. Morgen Abend kannst du wieder zurück sein, wenn wir uns ranhalten. Ich schreib die Texte nach deinen Angaben, und dann machen wir uns zusammen über das Layout her. Du brauchst eine Stunde für die Fahrt hierher nach Aachen, du kannst also in gut zwei Stunden hier sein, ok?“

„Du hast vielleicht ein Tempo!“

„Also gib Gas, Veilchen. Ich bezieh schon die Couch für dich und versuche in der Zwischenzeit, das ewige Chaos in meinen vier Wänden etwas zu mildern. Vergiss meinen Freund Maori nicht. Futter hab ich noch vom letzten Besuch. Und heute Abend gehen wir zwei bummeln, Veilchen. Wollen doch mal sehen, ob die Mannsbilder hier in der Stadt seit unserem letzten Bummel nicht doch ein bisschen attraktiver geworden sind.“ Sie seufzte.

„Man soll die Hoffnung nicht aufgeben.“

Viola lachte laut. Die Art ihrer Freundin tat ihr wie immer gut. Sie wollte gerade sagen, dass sie käme und sich auch freue, als sie merkte, dass Anna schon aufgelegt hatte. Ohne ihr Einverständnis abzuwarten.

„Verrücktes Huhn“, sagte Viola halblaut. Dann zu Maori: „Komm, Maori, wir fahren zu Anna. Und dass du dich dort anständig benimmst, hörst du?“

„Anna!“ krächte der Kea, als ob er alles verstanden hatte. Das wilde Flügelschlagen dazu, das seinen Unternehmungsgeist bekundete, ließ nicht erwarten, dass er Violas Ermahnungen befolgen würde.

Kapitel 9

Anna stand schon am Fenster ihrer Dachwohnung, als sie Violas Wagen kommen sah. Hastig schob sie die Gardinen ganz zurück und winkte nach unten.

Aber Viola konnte ihre Freundin dort oben nicht wahrnehmen. Sie parkte vor dem Nachbarhaus, einem schönen Jugendstilbau mit einem mächtigen Baum der Lindenallee davor.

Im Nu war Anna unten, steckte schon den Kopf zum geöffneten Seitenfenster herein, kaum dass Viola den Zündschlüssel abgezogen hatte. „Veilchen, schön, dass du da bist!“ Viola bekam einen Kuss auf die Schläfe, „und du auch, Neuseeländer.“ Maori ging leicht in die Hocke und schloss genießend die Augen, als Annas Hand ihm behutsam über die Kopffedern strich.

Viola stieg aus, nahm den kleinen Trolley mit ihrem Gepäck und zog ihn zu dem alten, schmiedeeisernen Tor hin, das den leicht verwilderten Vorgarten zur Straße hin abschloss. Anna nahm Maori auf die Schulter und folgte ihr. „Wie war die Fahrt?“ erkundigte sie sich. „Du warst schnell hier. Aber du nimmst ja auch keine Umwege, wie ich bei meinem letzten Aufkreuzen bei euch über Heidgen.“ Sie seufzte, „da hätte ich mir was ersparen können. Dieses Scheusal!“

Viola war froh, dass Anna hinter ihr ging, denn so konnte sie nicht sehen, dass ihre Freundin rot wurde. Genau den Umweg über Heidgen habe ich eben auch gemacht, Anna, dachte sie und zog die Schultern zusammen. Das mag ich dir aber nicht eingestehen, denn ich könnte nicht sagen, warum ich es getan habe.

„Warum bist du so schweigsam, Veilchen?“ rief Anna, als sie die alte, knarrende Holzterrasse zu ihrer Wohnung hinauf gingen. „Alles in Ordnung?“

„Ja, alles in Ordnung, Anna.“ Viola seufzte, weil sie eben der guten Freundin nicht die Wahrheit gesagt hatte.

„Dein Seufzen hört sich ja herzbewegend an, Veilchen!“ rief Anna hinter ihr. „Sei ehrlich, du hast einen ganz tollen Typ kennengelernt-und willst ihn mir verschweigen. Wie sieht er denn aus? Groß, klein?“

Viola bremste ihr Lachen, als sie jetzt nach Annas Frage an Ole dachte. Ein warmes Gefühl überschwemmte sie. „Klein, Anna, ganz klein!“ rief sie und stieg die letzte Treppe bis zur Dachgeschosswohnung hinauf.

„Das gibt es doch nicht!“ protestierte die Freundin hinter ihr. „Die große Viola und ein Zwerg. Na, auf den bin ich ja mal gespannt. Musst du mir drinnen gleich erzählen, ja?“

Viola nickte und war froh, dass die tiefe Verlegenheitsröte merklich aus ihrem Gesicht gewichen war.

In Annas Wohnung schwebte der Duft vom Jasmin Tee, den Anna für ihre Freundin aufgegossen hatte. Anna verstaute das Gepäck, setzte Maori einfach auf die Gardinenstange und wies auf die mit einer bunten Decke bedeckte Couch. „Erst zum Vergnügen, dann zur Arbeit“, sagte sie fröhlich.

Und so kam es, dass Anna bald darauf alles über Oles Besuch bei Viola wusste. „Hatte er denn gar keine Angst, allein durch den Wald zu fahren?“ fragte sie erstaunt.

„Offenbar nicht. Außerdem hatte er doch seine Waffe, dieses Schnitzwerkzeug von seinem Vater. Ein flaches Hohlisen. Ich habe den Namen behalten, weil es sonderbar ist, dass ein kleiner Kerl so etwas nicht vergisst.“

„Wenn er stolz drauf ist, es zu besitzen, behält er auch den Namen.“

„Oder stolz auf seinen Vater, der es hat und benutzt.“ Viola schenkte Tee nach.

„Pah!“ Anna winkte ab. „Lass uns von dem bloß nicht reden. Der verdirbt mir sonst meine frohe Stimmung. Komm, wir machen uns an die Arbeit.“ Sie stand auf und ging in ein kleines Zimmer hinüber, dessen Wände mit hohen Regalen bestückt waren. Mit Regalen voller Broschüren des Naturschutzbundes, langen Reihen mit beschrifteten Ordnern, mit Papierstapeln, dazwischen auf freien Flächen Plakate mit Drucken von heilen Landschaften, von kreisenden Vögeln an hohen, blauen Himmeln.

Viola folgte ihr und zog einen Speicherstick mit den Dateien für ihre heutige Besprechung mit Anna für die Greenpeace Aktion aus ihrer Tasche. Ich hab Anna gar nichts von der Skulptur in der Vorhalle der Bank erzählt, fiel ihr ein. Komisch... Aber wenn ich ehrlich bin, möchte ich es auch gar nicht. Viola schüttelte den Kopf über sich. Dass ich Anna mal was verheimlichen würde, hätte ich auch nicht gedacht, dachte sie.

Kapitel 10

Es wurde ein langer Nachmittag mit konzentrierter Arbeit für die beiden jungen Frauen. Sie sichteten das umfangreiche neue Material, das Viola auf den Streuobstwiesen in der Nähe des Nationalparks in der Eifel zusammengetragen hatte. Und auch die Ergebnisse aus dem Hochmoorgebiet Hohes Venn an der Grenze zu Belgien. Während sie sonst meist in guter Stimmung waren, wenn sie wie früher beim Studium zusammen arbeiten konnten, war die Stimmung heute eher gedämpft.

„Das wird lange Gesichter geben beim NABU und auch bei den Greenpeace Leuten“, seufzte Anna schließlich, „wenn wir bekunden, was seit vorigem Jahr wieder alles an Arten verschwunden ist. Hast du wenigstens deinen geliebten Siebenstern schon entdeckt?“

Viola schüttelte den Kopf. „Es ist noch ein wenig früh für den Siebenstern, Anna. Der blüht erst im Juni.“

„So bleibt wenigstens die Hoffnung.“ Anna stand abrupt auf, schloss den Bildschirm. „Komm, Veilchen, lass die Stimmung nicht ganz den Bach runtergehen. Wir machen morgen weiter. Lass uns jetzt zu Fuß in die Stadt gehen, bummeln. Und ins Eiscafé. Ich möchte heute unbedingt noch ein Eis schlecken.“

Viola nickte, dann streichelte sie Maori, der immer noch oben auf seiner Gardinenstange saß. „Du darfst gleich runter von der Stange“, raunte sie, „Anna und ich kommen bald wieder. Dein Futter kriegst du heut früher. Und sei bitte so brav wie gerade eben, ja?“

Der Kea trippelte unaufgeregt von einem Fuß auf den anderen, er war heute ruhig wie selten.

Viola folgte ihrer Freundin ins Wohnzimmer. „Hast du ein Paar Sandalen für mich? Ich hab meine glatt vergessen.“

Es kam keine Antwort, sodass Viola verwundert zu Anna hin schaute, die neben einem runden Couchtisch stand. „Was ist los, Anna?“ fragte sie, als sie Annas Gesicht sah. Es war blass, der Mund stand erschrocken ein wenig offen. Sie starrte auf Papiere und eine offen daliegende Zeitung auf dem Couchtisch.

Anna wollte mit hektischer Handbewegung die Zeitung packen und sie hinter ihrem Rücken verbergen, aber Viola hielt ihre Hand fest. „Was ist passiert, Anna?“ forderte sie mit fester Stimme. „Komm, sag es mir.“

Anna überließ ihr das Boulevard Blatt. Und Viola wurde genauso blass wie ihre Freundin, als sie die reißerische Überschrift in großen Buchstaben auf der Titelseite las: „Baltica bleibt nasses Grab für immer!“

Baltica, hämmerte es hinter Violas Stirn. Das Fährschiff, mit dem meine Eltern und meine kleine Schwester Nadine ums Leben gekommen sind. Ertrunken in der Ostsee. Wie gebannt las Viola den Artikel, der berichtete, dass alle Bestrebungen, das im Sturm gesunkene Fährschiff einzubetonieren, aufgegeben worden waren. Dass nun Stätten für die Trauer der Hinterbliebenen in Estland und Schweden eingerichtet würden. Es folgte ein Interview mit einem Foto des Stewards, der damals unter Einsatz seines Lebens noch vier Passagiere hatte retten können. Einen fast schon ertrunkenen Kollegen, ein älteres Ehepaar aus Dänemark, und ein kleines Mädchen, das ihm aus einer der plötzlich durch den Wasserdruck aufspringenden Kabinentüren an der Steuerbordseite direkt in die Arme geschwemmt worden war.

Viola fand zurück, als sie die Hand ihrer Freundin auf ihrem Handrücken fühlte und Anna flüstern hörte: „Entschuldige, Veilchen. Dass die Klatschpresse aber auch immer wieder darüber schreibt!“ Anna schnaubte heftig.

Viola schüttelte die düstere Erinnerung ab. „Schon gut, Anna. Du brauchst dich doch nicht zu entschuldigen.“ Sie seufzte und strich sich dann mit der Hand über die Stirn. „Hast es gut gemeint. Es liegt ja nun auch schon so lange Jahre zurück.“

Anna packte energisch die Berichte und Fotoserien über das Führungsglück, die sie im Laufe der letzten Jahre gesammelt hatte, zusammen. „Wie war deine Schwester Nadine?“ fragte Anna dann behutsam. „Habt ihr euch verstanden?“

Viola zuckte mit den Schultern. „Ich glaube schon, aber ich weiß es nicht mehr genau. Ich war doch erst drei. Die Bilder sind fast ganz aus meinem Gedächtnis verschwunden.“ Plötzlich lachte sie auf. „Ach, an eines erinnere ich mich aber doch“, rief sie aufgeregt. „Und zwar an meine Mutter, die sich damals vor Lachen ausschütteln wollte, nachdem sie mich zum Spielen mit Nadine bewegen wollte und ich protestierend gesagt hatte: „ach nee, will ich nicht. Die kann ja noch nichts. „ Nadine war doch erst eineinhalb Jahre.

„Warum warst du eigentlich auf dieser Reise nicht dabei?“ Das hast du mir sicher schon gesagt, aber ich habe es vergessen.“

„Das weiß ich noch genau. Ich bekam kurz vor der Abfahrt Masern und Scharlach, zusammen. Meine Eltern hätten mich bestimmt nicht bei Nachbarn zu Hause gelassen, wenn sie nicht zu

Opas Beerdigung gemusst hätten. Opa starb in seinem Traumland Schweden, wohin er gezogen war, als Oma starb.“ Viola seufzte tief auf. „Meine Krankheit hat mir dann aber das Leben gerettet“, setzte sie flüsternd hinzu.

„Veilchen,“ Anna nahm ihre Freundin auf dem Sofa in die Arme. Verstohlen wischte sie sich eine Träne aus den Augenwinkeln. „Was bin ich Masern und Scharlach dankbar!“

Viola schwieg, sie war in Gedanken versunken. Dann löste sie sich plötzlich aus der tröstenden Umarmung ihrer Freundin, griff nach ihrem kleinen, naturfarbenen Lederrucksack neben sich auf dem Sofa und zog die Lederschnüre auseinander, die ihn zusammenhielten. Sie kramte lange in den Tiefen des Rucksackes, zog schließlich äußerst behutsam ein flaches weinrotes Wildlederetui hervor und öffnete den Magnetverschluss.

„Jetzt kommt das Allerheiligste“, sagte Anna. Aber sie sagte es so, dass es nicht spöttisch klang. Gleichzeitig beugte sie sich zu Viola hin, die nun vorsichtig ein etwa drei Zentimeter breites Band aus leicht vergilbtem Leinen herausnahm und es behutsam auseinanderrollte. Das Band war nur etwa zehn Zentimeter lang, an den Längsseiten war eine blaue, leicht wellige Bordüre angenäht. Und jemand hatte mit blauem Stickgarn einen Text in vier Zeilen darauf gestickt. „Das ist alles, was ich Persönliches von Mama habe“, flüsterte Viola bewegt, strich das Band vorsichtig glatt und schlang es dann um ihr Handgelenk. „Das hat sie für mich gefertigt.“

„Ich weiß.“ Anna, die das Band kannte, nahm es von Violas Handgelenk. „Lass mich den Text darauf nochmal lesen, Veilchen.“ „Mutter hat den Spruch umgetextet“ sagte Viola, „ursprünglich hieß er: *Immer, wenn du denkst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her; dass du es noch einmal zwingst und von Sonnenschein und Freude singst.*“

Viola schmunzelte. „Das war Mama aber bestimmt zu kitschig, so hat sie gestickt: *Immer, wenn du denkst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her; dass du deinen Weg erkennst und nicht in die Irre rennst.*“

Anna nickte. „Jetzt krieg ich ein genaueres Bild von ihr. Sie muss eine ziemlich realistische Frau gewesen sein.“

„Das war sie wohl.“ Viola lehnte den Kopf an Annas Schulter, schloss die Augen, unter deren Lidern jetzt zwei dicke Tränen die Wangen bis zum Kinn hinunter rollten.

„Hab dich lieb, Veilchen“, flüsterte Anna und legte den Arm um die Schulter der Freundin.

In diesem Augenblick erwachte Maori aus seiner Ruhe, in der er die ganze Zeit über auf seiner Gardinenstange verharret hatte. „Olala! Olala!“ rief er, und es klang zärtlich.

Die beiden jungen Frauen sahen sich an, Lachen kehrte in ihre Augen, auf ihre Wangen zurück. „Siehst du, Veilchen“, rief Anna und erhob sich. „Noch einer, der dich liebhat.“

Kapitel 11

Eine Woche verging, in der Viola stets schon frühmorgens im Hohen Venn unterwegs war. Sie hatte die ganzen Tage über Glück mit dem Wetter, denn jeden Morgen stieg eine strahlende Frühsommersonne auf.

So auch heute, an dem Tag, an dem Viola den alten Maler Troll kennenlernte, der bald eine von Tag zu Tag immer wichtiger werdende Rolle in ihrem Leben spielen sollte. Troll, den alle, die ihn kannten, nur so nannten. Und er sich selbst auch.

Viola hatte Maori mit Futter und Wasser versorgt, dann fuhr sie zum Hochmoor an der belgischen Grenze. Bald schwankte der lange Holzsteg, den man über das Moor gebaut hatte, unter ihren Schritten. Sie nickte den Blaubeersträuchern, Torfmoosen und der Grauheide zu, die zu beiden Seiten des Steges wuchsen, und die sie alle schon in den letzten Tagen dokumentiert und in ihren Computerdateien gespeichert hatte.

„Ich komm ja schon!“ rief sie einer hellgelben Goldammer zu, die in einer sich im Wind wiegenden Birke saß und ihren etwas eintönigen Ruf unablässig wiederholte. „Bin gleich bei dir!“ Die Birke stand mit zwei weiteren in einer verschworenen Gruppe auf einer kleinen Anhöhe, die sich im Laufe der Zeit um einen mächtigen Findling aus der letzten Eiszeit herum erhoben hatte. Zwei große Wacholderbüsche und ein paar zerzauste Ginster gaben dem Hügel ein wildromantisches Erscheinungsbild.

Viola liebte diese kleine Anhöhe, von der man weit über das Moor sehen konnte, das sich bis zum Horizont erstreckte. Sie ließ sich wie jeden Tag auf der urigen Holzbank nieder, die man an der Südseite des kleinen Hügels mit langen Pfählen im Boden verankert hatte. Bald war sie in ihr heutiges Beobachtungs-Objekt, das Rohr-Pfeifengras versunken, das sich über das ganze

Moor in einer endlosen gelbbraunen Matte ausgebreitet hatte, dazwischen noch zaghaft die diesjährigen grünen Triebe.

Als in diesem Moment eine Heidelerche aufstieg und unablässig trällerte, rief Viola ihr übermütig zu: „Flieg mal schnell zu Anna und sag ihr, dass ich heute mit dem Pfeifengras beschäftigt bin. Und sing ihr auch so ein schönes Lied bitte.“

„Dann musst du mir schon aufschreiben, was ich sagen soll“, ertönte in diesem Moment eine heisere Männerstimme hinter dem Hügel. „Ich bin so vergesslich.“

Viola zuckte erschrocken zusammen. Sie sprang auf, war in Sekundenschnelle um den Hügel herum- und sah in das vom Leben zerknitterte, wettergebräunte Gesicht eines etwa siebzigjährigen Mannes, der sich auf einem dreibeinigen Hocker niedergelassen hatte. Vor ihm stand eine Maler-Staffelei, darauf eine Leinwand, auf die er gerade mit langem Pinsel eine Moorlandschaft malte.

„Entschuldigung“, rief Viola halblaut, „ich habe Sie gar nicht gesehen.“

„Brauchst dich doch nicht zu entschuldigen, Mädchen“, antwortet der Mann, und die vielen Falten in seinem Gesicht zogen sich neben seinen Augen zu piffigen Lachfältchen zusammen. Er streckte die knorrige Rechte zu Viola hinauf. „Nun gib mir schon die Pfote. Ich bin Troll, der Maler. Noch nichts von mir gehört?“

Viola schüttelte den Kopf. „Tut mir leid. Ich heiße Viola. Viola Meiners.“

„Noch nichts von mir gehört? Hoho!“ lachte der Alte da auf. „Dann sei froh, dass ich dir bisher erspart geblieben bin. Ich bin nämlich in der ganzen Gegend hier als bärbeißiger Waldschrat und Unhold berüchtigt.“ Der Alte umriss das weite Moor mit einer weit ausholenden Handbewegung.

„Ich lebe nicht ständig hier“, erwiderte Viola. „Ich bewohne für ein paar Monate die Blockhütte des Naturschutzbundes, um die Artenvielfalt der gesamten Gegend hier zu dokumentieren.“

„Na, dann hast du ja vieles zu beweinen.“ Der Alte schaute finster drein. „Hast du denn Ahnung davon?“

„Ich habe Biologie studiert.“

„Hoho, eine Studierte!“ Der Alte schlug sich mit seiner schweren Hand auf die Knie, die unter braunen, speckigen Cordhosen steckten. „Kannst mich übrigens duzen. Alle tun das. Sie

wissen, dass ich das 'Sie' nicht mag. Es vertieft die Gräben zwischen den Menschen noch unnötig.“

Viola nahm die knorrige Hand, sagte aber nichts dazu. Es war ihr ungewohnt, einen Fremden so vertraut anzureden. Aber zuwider war es ihr nicht. Sie hatte das Gefühl, dass dieser alte Mann hier zwar wohl ein knorriger Kauz war, aber nicht verschlagen oder böse. Seine vielen Lachfältchen und seine offenen Worte sprachen jedenfalls dagegen.

„Da, setz dich.“ Troll der Maler warf ein Sitzkissen aus Schaumstoff auf eine sandige Anhöhe neben ihm. „Biologin. Hm, das ist interessant.“ Dann kratzte er sich das schlecht rasierte Kinn. „Vielleicht kann ich dich brauchen“, setzte er hinzu. „Habe da nämlich ein paar Fragen. Aber lassen wir das jetzt.“ Wieder schlug er sich auf das Knie. „Siehst ja, dass ich Maler bin.“ Er zeigte auf das Bild auf seiner Staffelei. „Hier draußen malt man halt das Moor und die Heide.“ Er zögerte. „Sag mal ehrlich: Sind dir die Farben wie vielen anderen Leuten zu düster?“

Viola schüttelte den Kopf. „Es hat aber einen seltsamen Ausdruck“, setzte sie schließlich nach einer ganzen Weile hinzu. „Es spricht mich sehr an, weil es etwas Magisches, Mystisches hat.“

„Sagtest du Magisches, Mystisches, Mädchen?“ fragte da der Alte und wandte Viola das Gesicht zu, in dem die Augen nun fragend groß waren.

„Ja. Was ist daran so seltsam?“

Troll der Maler sinnierte, dann sagte er wie zu sich selbst: „Weil mein bester Freund genau diese beiden Worte und auch genau in dieser Reihenfolge dazu gesagt hat. Und auf seine Meinung lege ich allergrößten Wert.“

„Ist Ihr, ist dein Freund auch Maler?“

Der Alte schüttelte den Kopf. „Nein, Henrik ist Bildhauer. Henrik Olsen. Er lebt ein Dorf weiter, ganz in meiner Nähe. International berühmt. Sag mal, hast du noch nichts von ihm gehört? Das kann doch nicht sein.“

Henrik Olsen! Der Name fuhr Viola durch die Glieder. Für Anna der Grobian, das Scheusal. Für dieser alten Mann hier der beste Freund. Für seinen Sohn Ole der bewunderte, geliebte Vater. Henrik Olsen, dessen Skulptur Viola in der Vorhalle der Sparkasse so nachhaltig beeindruckt, ja, mitgenommen hatte! Henrik Olsen, dessen Namen sie in den letzten Tagen oft gehört hatte.

„Sag bitte, dass du Henrik kennst, Mädchen“, bat in diesem Moment Troll der Maler neben Viola. „Oder dass du zumindest mal seinen Namen gehört hast.“

Viola nickte. „Doch, ich habe schon von ihm gehört.“

„Na, siehst du!“ Der Alte wollte in seiner Freude Viola offenbar mit seiner knorrigen Hand auf die Schulter schlagen, lenkte sie aber im letzten Moment auf sein Knie um. „Dann bist du der Welt noch nicht verlorengegangen, Mädchen!“ rief er froh. „Aber nun werde ich aufbrechen.“ Er packte seine Malutensilien zusammen. „Kommst du mit?“

„Ich habe zwar noch nichts geschafft, aber zu Hause habe ich auch dringende Arbeit, die auf mich wartet.“ Viola nickte. „Gut, bis zur Straße, da habe ich geparkt.“ Sie schulterte ihren kleinen Rucksack und folgte dem alten Mann, der mit krummen Beinen vor ihr über den Holzsteg stapfte.

An der Straße staunte Viola über Trolls Auto, das er selbst scherzhaft als umgebauten Rasenmäher bezeichnete. „Und so etwas fährt?“

„Langsam halt. Aber ich habe es nicht mehr eilig. So komme ich auch während der Fahrt zu meinen Gedanken über die Welt. Über Auslegungen von Sinnlichem und Übersinnlichem, von Realem und von Träumen.“

„Von Träumen?“ Viola sah Troll gespannt an.

„Ich versuche es. Warum?“

Viola zögerte. „Weil ich einen Traum hatte, der mir viele Rätsel aufgibt. Er lässt mir keine Ruhe. Und auch kaum Schlaf.“

Troll verstaute seine Utensilien in das Gefährt, dann gab er Viola die schwielige Hand. „Behalte ihn in Erinnerung, Mädchen“, beschwor er sie eindringlich. „Wir sehen uns ja hoffentlich noch mal wieder.“

Viola seufzte hoffnungsvoll auf und strahlte Troll an. „Den Traum vergesse ich bestimmt nicht. Ja, dann freue ich mich auf unser Wiedersehen. Ich bin morgen schon wieder hier.“

Troll stieg ein. „Das ist lange her, Viola, dass es eine Frau so eilig hatte, mich wiederzusehen“, rief er fröhlich durch das Startgeknatter des Motors und ruckelte davon.

Kapitel 12

Maori weckte Viola am nächsten Morgen mit lautem Gezeter. Sie rieb sich schlaftrunken die Augen, dann warf sie einen Blick auf die Uhr an der gegenüberliegenden Wand. „Mein Gott, schon neun Uhr!“ rief sie erschrocken und schwang die Beine aus dem Bett. „Maori, in zehn Minuten hast du dein Frühstück!“ Dann eilte sie ins Badezimmer. „Und in zwei Stunden muss ich im Burgblick sein, obwohl heute am Dienstag bestimmt nicht viel los ist.“

Sie beeilte sich. Eine Stunde später fuhr sie los. Diesmal nahm sie wieder den Weg über Heidgen nach Monschau, der etwas kürzer als der Weg über die Hauptstraße war. Und als wenn sie es geahnt hätte, sah sie in der Höhe des Hauses, das Henrik Olsen mit seinem Sohn Ole bewohnte, einen alten, lindgrünen, amerikanischen Pickup-Kastenwagen aus der Ausfahrt auf die Straße biegen

Viola war froh, dass der Wagen, der auch in Richtung Monschau fuhr, etwa zweihundert Meter vor ihr fuhr, denn sie hatte an diesem Morgen keinen Nerv, Henrik Olsen zu begegnen, dessen riesenhafte Gestalt unübersehbar den Platz hinter dem Steuer füllte. Dennoch erblickte Viola aber auch für kurze Sekunden den kleinen Rotschopf am Fenster der Beifahrerseite. Ole. Violas Herz machte bei seinem Anblick einen kleinen Hüpfen, was sie selbst erstaunte, aber auch gut tat, denn sie begann jetzt leise zu summen.

Minuten später trat sie ihren Dienst im Café an. Sie trug heute einen dunkelblauen Glockenrock, dazu bequeme, beigefarbene Leinenschuhe und eine weiße Bluse mit kurzen Ärmeln, deren Knopfleiste mit einer hellblauen Bordüre verziert war. Ihr Haar hatte Viola hochgesteckt. Zwei kleine Ohrhänger mit jadefarbenen Steinchen darin brachten die sonnengebräunte Haut an ihrem Hals zur Geltung.

„Hei, wie fesch du bist“, begrüßte sie denn auch Frau Berghaus. „Aber das bist du ja eigentlich immer.“ Und nach einer kleinen Pause setzte sie hinzu: „Ach, damit du dich gleich darauf einstellen kannst: Mein Mann und du, ihr müsst heute Nachmittag den Betrieb hier alleine schmeißen. Ich fahre zum Klassentreffen nach Bonn.“

„Kein Problem. Heut scheint es ja ruhig zu bleiben, wie meistens dienstags“, hatte Viola fröhlich lächelnd geantwortet. „Da wünsche ich Ihnen viel Freude mit der früheren Schulklasse.“

Schon kurze Zeit später merkte Viola, dass eine merkwürdige Spannung in der Luft lag. Und die ging von Viktor Berghaus aus. Kaum, dass seine Frau das Haus in Richtung Bonn verlassen hatte, war er um Viola herum. Häufiger noch als in den letzten Tagen. Unablässig fragte er sie Kleinigkeiten, die sich auf die Ware im Schaufenster oder in den Regalen bezogen. Oder er erkundigte sich nach Violas privaten Dingen, was er bisher noch nie getan hatte.

Viola merkte bald, dass sie ihrem Chef heute am besten aus dem Weg ging. Das tat sie dann auch. Sie ordnete die Regale im Nebenraum des Cafés, der durch eine breite, immer geöffnete Tür mit dem Café verbunden war. Spezialitäten der Gegend, wie Printen oder Senfprodukte, lagerten in nach zwei Seiten offenen Regalen, die bis zur Decke reichten, und durch die man hindurchsehen konnte, wenn sie nicht gerade völlig zugestapelt waren.

Wenn es möglich war, hielt sich Viola heute auch viel in der Küche auf, wo ein Koch und zwei weibliche Hilfen Suppen oder Toastgerichte zubereiteten. Normalerweise mied Viola die Küche, denn hier wurde wirklich der ganze Tratsch der Gegend breitgetreten, was Viola ein Gräuel war. Doch hier in der Gegenwart der anderen fühlte sich Viola sicherer als draußen im noch leeren Café allein mit Viktor Berghaus.

Doch auch mit ihrem Ausweichen konnte Viola nicht verhindern, was dann am frühen Nachmittag passierte: Sie reckte sich gerade in der hintersten Regalreihe im Nebenraum mit einigen Schachteln Gebäck weit nach oben, um sie dort zu stapeln, als sie einen Arm um ihre Taille fühlte. Der Arm zog sie nach rückwärts, wo sie gegen Viktor Berghaus stieß, der sich sofort fest an die junge Frau drückte. Seine rechte Hand tauchte unter Violas Achselhöhle hindurch nach vorn und legte sich auf Violas rechte Brust, die sie gierig betastete.

„Hilfe! Was soll das? Herr Berghaus!“ Viola rang nach Atem, sie wusste in ihrem ersten Schrecken nicht, was sie anderes sagen sollte. Laut um Hilfe rufen wollte sie aber nicht, denn wenn das Personal oder gar Gäste aus dem Café herbeigestürzt wären, wäre sie aus Scham in den Boden gesunken.

„Sträub dich nur nicht so“, keuchte Viktor Berghaus jetzt mit heiserer Stimme an Violas Halsbeuge. „Du weißt doch seit langem, dass ich mehr als nur ein Auge auf dich geworfen habe, meine Widerspenstige. Ich will dich. Heute ist es günstig, wo wir endlich allein sind. Komm, lass das blöde Sträuben.“

„Nein, lassen Sie das! Ich will das nicht!“ Viola gelang es mit aller Kraft, die Hand von ihrer Brust zu biegen, aber die ganze Knopfleiste ihrer Bluse riss auf und ließ die junge Frau mit

einem tiefen Dekolleté dastehen. Erschrocken bedeckte sie ihre Blöße mit der freien linken Hand.

Viktor Berghaus schien Violas Widerstand zu reizen. Er presste die junge Frau noch fester an sich, stammelte heisere, unkontrollierte Worte.

In dem Moment, als Viola sich dazu entschlossen hatte, nun doch laut um Hilfe zu rufen, hörte sie Stimmen aus dem Café. Eine dunkle Männerstimme erst, dann eine helle Knabenstimme. Und diese helle Stimme kannte sie! Kaum, dass es ihr richtig bewusst wurde, entrang sich Violas Lippen ein lautes „Ole! Junge!“

Viktor Berghaus, der die Stimmen offenbar nicht gehört hatte, umschlang nun auch mit der anderen Hand Violas Taille, rang mit der sich verzweifelt wehrenden jungen Frau. Bis er urplötzlich zurückgerissen wurde. Viola verfolgte mit großen Augen ungläubig das Schauspiel, das sich ihr bot: Viktor Berghaus wurde mit Urgewalt an das Regal hinter seinem Rücken gezogen. Seine Hände, die eben noch Viola betastet hatten, fuchtelten haltsuchend durch die Luft. Um seinen Hals lag von hinten eine mächtige Hand und zog wie mit einem Schraubstock zu.

Viktor Berghaus keuchte etwas Unverständliches. Dann war die Hand um seinen Hals plötzlich fort, dafür aber stand nur Sekunden später eine riesige Männergestalt neben Viola und Viktor Berghaus. Blicke aus hellblauen Augen stachen. „Sie brauchen kein Wort zu sagen“, peitschte die Stimme des Mannes, der blitzschnell um das Regal herum gekommen war, „ich habe alles mitbekommen.“

„Herr Olsen, bitte!“ keuchte nun Violas Chef und rang um Haltung. „Sie verstehen das falsch. Es ist nur...“

„Seien Sie still!“ Dann beugte sich Henrik Olsen zu seinem Sohn hinunter, der seinem Vater gefolgt war und nicht wusste, was hier vor sich ging. Er streichelte ihm flüchtig über die Locken. „Warte draußen im Cafe auf mich, Kleiner, ja?“ sagte er dann mit weicher Stimme. „Ich komme gleich zu dir raus. Das hier dauert nicht lange.“ Er gab Ole einen kleinen Schubs, und dieser befolgte wortlos die Worte seines Vaters.

Viktor Berghaus merkte, dass jetzt viel Unangenehmes auf ihn zukam. „Ich kann das alles erklären!“ versuchte er eine Verteidigung. „Bitte, Herr Olsen.“

Henrik Olsens Gesicht, das Viola in diesem Moment an Fotos von wilden Wikingern erinnerte, verfinsterte sich erneut. „Nichts werden sie erklären“, sagte er scharf. „Sie werden sich Ihre

Worte für Ihre Verteidigung vor Gericht aufheben. Das heißt, wenn die Frau hier Anklage erhebt.“ Dann öffnete er einfach eine Tür hinter Viktor Berghaus, die zu den Kellerräumen hinunter führte, stieß den Protestierenden hindurch und schloss die Tür mit zweimaligem Schlüsseldrehen ab.

„Danke“, sagte Viola, immer noch nach Luft ringend. „Gut, dass Sie mich gehört haben.“

Henrik Olsens Miene hellte sich bei ihren Dankesworten nicht auf. „Ich habe Sie nicht gehört, das war Ole, mein Sohn. Danken Sie also lieber ihm“, sagte er grimmig. Und grimmig blieb er auch, als sein Blick auf Violas weit offenes Dekolleté fiel. Seine Lippen bildeten plötzlich nur noch schmale Striche, als wenn ihm die ganze Situation schmerzliche Erinnerung hochspülte. Dann lachte er zynisch auf, wies mit der Rechten auf Violas Brust. „Kein Wunder, dass Männer lange Finger nach Ihnen machen, wenn Sie so offenherzig herumlaufen. Schreiben Sie sich das alles hier also gefälligst selbst zu.“

Im ersten Moment glaubte Viola, nicht recht gehört zu haben. Dann aber verstand sie, dass dieses grobe Ungetüm da vor ihr sie so einschätzte, wie er es sagte. Heiße Empörung stieg in ihre die Wangen, während sie hastig ihre Bluse zuknöpfte. Also doch ein Ekel! schossen ihr Annas Worte durch den Sinn. Hätte ich mich bloß nicht bedankt! „Dann ziehe ich meinen Dank zurück, mein Herr! Aber was heißt, mein Herr? Sie, Sie unmöglicher Mensch!“ fauchte sie und schob angriffslustig ihr Kinn vor.

Viola erntete mit ihren Worten nur ein weiteres zynisches Lachen. „Dies Kompliment gebe ich gerne ungebraucht zurück“, knurrte Henrik Olsen. Er warf Viola noch einen vernichtenden Blick, dann drehte er sich auf dem Absatz um und stapfte hinaus.

Viola riss sich zusammen. Sie ordnete ihre Kleidung, strich die hochgesteckten Haare sorgfältig zusammen, atmete bewusst tief ein und aus. Jetzt bloß keine Unsicherheit zeigen, nahm sie sich vor. Niemand brauchte auch nur zu ahnen, was hier passiert war. Sie ignorierte das donnernde Klopfen Herrn Berghaus' an der verschlossenen Kellertür, holte ihren kleinen Rucksack aus dem Umkleideraum des Personals und verließ mit tiefem Aufatmen das Café. Sie ging zu ihrem Wagen hinüber, den sie direkt am Flüsschen Rur geparkt hatte und rief ihre Freundin Anna an, die in ihrem Büro saß und sich gleich meldete.

Viola sprach lange mit Anna. Und mit jeder Minute hellte sich ihr Gesicht mehr auf, denn Anna sprudelte mal wieder vor Lebensenergie und Optimismus. „Du musst dir sofort was Neues suchen, Veilchen“, hatte Anna ihr geraten. „Du musst unter Menschen. Das Leben

allein in der Hütte und in der Einsamkeit des Nationalparks ist nicht gut für dich. Da wirst du mit der Zeit schrullig.“

„Du bist es aber damals hier auch nicht geworden.“

„Dennoch. Ich weiß, wovon ich rede, Veilchen. Geh gleich mal rüber in die Bäckerei Wolfgarten. Soweit ich mich erinnere, suchen die immer Aushilfskräfte Und die Wolfgartens sind beide nett.“

So kam es, dass Viola ein paar Minuten später ihren Wagen abschloss und mit neuem Schwung quer über den kleinen Marktplatz der Bäckerei Wolfgarten zustrebte. Den lindgrünen amerikanischen Pickup, der aus einer Seitenstraße herausfuhr und ein paar Meter hinter Viola auf den Platz bog, sah sie nicht.

Ole aber sah Viola sofort. Er klatschte im Wagen auf dem Beifahrersitz in die Hände und rief froh: „Da ist Viola wieder, Henrik! Die mit dem Kea, du weißt doch. Die ich mit dem Rad besucht habe. Die mir gesagt hat, dass sie immer alle Tiere und Pflanzen nach ihrem Namen fragt.“

Oles kindliche Art, manche Dinge zu schildern, registrierte sein Vater diesmal nicht. Er sah der jungen, hübschen Frau nach, die da mit federndem Schritt die Straße überquerte. In deren braune, blitzende Augen er eben gesehen hatte. Ihre in Empörung rotbraunen Wangen. Das Klopfen des heftig pulsierenden Blutes in den Adern an ihrem entblößten Hals. Ihren Mund mit den geschwungenen Lippen, die ihm „Sie unmöglicher Mensch!“ zugerufen hatten.

„Ist das deine Viola, von der du immer erzählst?“ fragte er seinen Sohn mit gedämpfter Stimme.

„Ja, die prima Viola!“ rief Ole und klatschte wieder voller Freude die Hände zusammen.

Henrik Olsen packte das Lenkrad so fest, dass seine Knöchel weiß hervortraten. Eine tiefe Falte kerbte sich senkrecht zwischen seine buschigen Augenbrauen Er zwang seinen Blick von der jungen Frau weg, die jetzt leichtfüßig die Stufen zur Eingangstür der Bäckerei Wolfgarten hinaufsprang. Mit grimmiger Stimme knurrte er: „Verdammter Mist!“

Kapitel 13

Violas nächste Tage waren mit konzentrierter Arbeit für den Forschungsauftrag des Naturschutzbundes ausgefüllt. Schon jeweils in der Morgendämmerung verließ sie ihre Blockhütte, nachdem sie Maori mit Futter und liebevollem Kraulen zwischen seinen Kopffedern bis zum Mittag versorgt hatte. Sie hatte jetzt einen anderen Beobachtungshügel am Hochmoor gewählt, in dessen Umgebung die Flora durch neue Wasserstauungen viele typische Moorpflanzen aufwies. Sie hatte den Hügel so gewählt, dass sie den bisherigen mit seinen Birken und dem Wacholder stets gut in der Ferne sehen konnte. Ich will Troll auf keinen Fall verpassen, wenn er mit seiner Staffelei zum Malen kommt, hatte sie sich vorgenommen. Ich muss endlich eine Deutung meines seltsamen Traumes erfahren, sonst beschäftigt er mich noch, bis ich alt und klapperig bin.

Aber der alte Maler ließ sich nicht blicken, sooft Viola auch die Moorebene bis zum Horizont mit ihrem Fernglas absuchte. „Hoffentlich geht es ihm gut“, murmelte sie dann manchmal leise vor sich hin. Und was ihr bisher hier oben noch nicht passiert war, geschah jetzt: Sie fühlte sich einsam. Sie fühlte oft ein feines Ziehen in der Brust, und sie wusste, dass dies die Sehnsucht nach Menschen war.

So auch an diesem Morgen, der pastellfarben und mild über das Moor aufgegangen war. Aber seine Farben und die Sommerdüfte hatten Viola heute nicht erreicht, sie fühlte sich bedrückt, eine Spur melancholisch, -was ihr sonst völlig fremd war. So packte sie schon gegen elf Uhr in einem plötzlichen Entschluss ihren Rucksack und schulterte entschlossen den leichten Hocker. „Es reicht für heute!“ sagt sie sehr laut, als wenn sie darauf hoffe, dass ein Echo sie bestärke. „Maori wird sich freuen. Ich habe zwar heute erst um zwei Uhr in der Bäckerei Dienst, aber ich könnt ja schon eine Stunde früher in den Ort fahren, da kann ich noch etwas bummeln und Schaufenster gucken.“

Viola betrat also kaum zwei Stunden später die Bäckerei Wolfgarten, um dort ihren kleinen Lederrucksack zu deponieren, denn sie wollte ohne ihn durch den Ort bummeln. Außerdem wollte sie nicht, dass seine Träger ihre luftige, sonnengelbe Bluse auf den Schultern in Falten drückte.

Kaum schloss sich die Tür hinter Viola, war es vorbei mit ihrem Einsamkeitsgefühl, denn ihre Chefin kam lachend auf sie zu und deutete durch die große Schaufensterscheibe nach draußen. „Sie haben Besuch, Viola. Eine junge Frau aus Aachen. Sie sagt, sie sei ihre Freundin.“ Violas Kopf ruckte herum. Tatsächlich! Draußen auf einer Bank am Fluss saß Anna und baumelte mit den Beinen.

„Anna!“ rief Viola und stürzte hinaus. Und draußen noch einmal: „Anna!“

Frau Wolfgarten in der Bäckerei lächelte froh, als sie sah, dass sich die beiden jungen Frauen entgegengiebt und umarmten. Bald darauf sah sie sie beiden auf der Bank sitzen, einander zugewandt, lebhaft gestikulierend. Ein Lächeln in Erinnerung lag auch noch um Violas Mund, als sie ein paar Stunden später nach ihrem Nachmittagsdienst nach Hause fuhr. Sie hatte sich sehr gefreut, dass Anna sie besucht hatte, auch wenn diese nur auf der Durchreise von der Druckerei des Naturschutzbundes war, die nicht weit von hier entfernt lag. Aber die kurze Zeit, die sie zusammen auf der Bank am Fluss verbracht und Neuigkeiten ausgetauscht hatten, hatte ausgereicht, ihre Freundschaft wieder einmal zu beleben und beide in schöner, dankbarer Stimmung zurückzulassen.

Als Viola die Kreisstraße verließ und die Serpentina des Waldweges zu ihrer Blockhütte hinauf kurvte, zog sie plötzlich prüfend die Luft ein. „Nanu?“ murmelte sie mit gerunzelter Stirn. „Das riecht nach fremdem Auto hier. Und diesen Duft kenne ich doch...“

Kaum, dass sie die letzte Kurve genommen hatte, sah sie den Grund für den seltsamen Motorenduft: Direkt vor der Holzterrasse parkte Trolls vorsintflutliches Gefährt. Es schien noch nicht lange dort zu stehen, denn aus dem Auspuff ringelten sich weißblaue Wölkchen.

„Und da hatte ich heute Morgen das Gefühl, hier oben einsam zu sein“, murmelte Viola, wobei die Stirnfalten von ihrer Stirn wichen, denn sie fühlte helle Freude in sich aufsteigen, als sie sowohl Troll als auch Ole Olsen auf der Holzbank auf der Terrasse sitzen sah.

Ole hielt eine graue Katze auf dem Arm und kraulte sie. Viola stieg schnell aus, sprang die Terrassenstufen hinauf. Die beiden auf der Bank grinnten verschmitzt und erhoben sich „Wir wollten nur mal sehen, wie du auf unangemeldeten Besuch reagierst.“ Troll hatte schon die knorrige Rechte gehoben, um sie Viola auf die Schulter zu knallen, ließ es dann aber im letzten Moment doch sein. Er wies auf die Katze, die jetzt gähnend ihr Maul aufsperrte. „Das ist Tiger, Oles Katze. Und das ist Ole. Aber ihr kennt euch ja.“

„Und ob!“ Viola ging in die Kniebeuge und sah Ole freundlich in die blaugrünen Augen. „War das deine Idee?“ fragte sie leise.

Ole nickte heftig. „Ich habe Tiger mitgebracht, meine Wildkatze. Sie will mal gern deinen Papagei sehen.“

„Nicht ganz Wildkatze“, raunte Troll leise zu Viola. „Wohl nur halb. Aber das hast du sicher längst gesehen, Mädchen.“

Viola nickte. „Das kommt selten vor, dass sich Haus-und Wildkatze mischen. Obwohl das viele Leute glauben. Aber hier war es wohl der Fall.“

„Kluges Mädchen, wusste ich es doch.“ Troll nickte zufrieden. Dann zeigte er auf Ole. „Er nervt mich schon seit Tagen, dich und deinen Papagei zu besuchen. Aber wenn du absolut keine Zeit hast...“

„Das geht schon in Ordnung so“, schwächte Viola ab. Dann zögerte sie. „Nur, Maori, mein Kea, kann Katzen nicht ausstehen. Das wird gleich ein Gezeter geben.“ Damit schloss sie die Holztür auf und ging ins Haus, kam kurz darauf mit Maori auf dem Handrücken zurück. Die andere Hand legte sie beschützend über den Kopf des Vogels. Erstaunt sah sie dann aber, wie Maori nur den Kopf auf die Seite legte und die Katze aufmerksam in Augenschein nahm. Ohne das sonst übliche Geschrei und Flügelschlagen.

„Nanu?“ staunte Viola und nahm die beschützende Hand über Maoris Kopf weg. „Das ist ja ganz neu, dass du kein Geschrei machst.“

„Das hängt sicher mit Ole zusammen. Mit dem kann auch niemand Streit haben.“ Und nach kurzer Pause setzte er hinzu: „Mit seinem Vater übrigens auch nicht.“

„Wie bitte?“ empörte sich Viola sofort und prustete vernehmlich. „Das habe ich aber genau gegenteilig erlebt.“

„So? Ihr kennt euch?“ Troll verzog sein faltiges Gesicht zu einem breiten Grinsen.

„Leider!“ Viola stampfte leicht mit dem Fuß auf. „So ein Rüpel!“

„Da scheint es ja ordentlich geknallt zu haben“, rief Troll. „Tja, wer Henrik nicht kennt, kann manchmal wirklich diesen Eindruck haben.“ Nun legte er doch seine Hand auf Violas Schulter und drückte sie. „Glaub mir, Mädchen, er ist in Wirklichkeit ganz anders“, raunte er leise.

„Das magst du erzählen, wem du willst, nur mir nicht!“

Troll wandte sich Ole zu, der nun auf dem einen Arm seine Katze und auf dem anderen den Kea trug. Die beiden musterten sich aufmerksam, blieben aber friedlich.

„Guck dir als Beispiel die beiden an“, sagte Troll zu Viola und erhob sich. „Es geht schon, wenn man sich Mühe gibt.“

„Ich bin aber weder ein Kea noch eine Katze“, protestierte Viola.

Trolls Lachfalten zogen sich breit um seine Lippen. „Gott sei Dank. Man sieht es. Und das mit Vergnügen“ Er ging nun auf den Obstgarten zu. „Ich will mal nach den Apfelbäumen sehen.“

„Kann ich mit? Ich wollte dich etwas Wichtiges fragen.“

„Na klar. Komm nur dort auf die Bank unter der alten Kirsche.“ Troll hatte an Violas Gesicht abgelesen, dass etwas Wichtiges sie sehr bedrücken musste.

So erfuhr denn der alte Maler Troll, zu dem Viola tiefes Vertrauen empfand, von ihrem Traum, der sie die ganze Zeit nicht aus seinen Fängen gelassen hatte.

Troll hörte der jungen Frau neben ihm auf der Bank zu, ohne sie ein einziges Mal zu unterbrechen. Als Viola schließlich zu Ende erzählt hatte und den alten Maler mit fragend großen Augen ansah, heftete dieser seinen Blick lange schweigend auf seine Fußspitzen vor sich im Gras. Schließlich rieb er sich unsicher das Kinn. „Tja, Viola, dein Traum hat es aber in sich. Was denkst du selbst denn davon?“

Violas Worte kamen wie ein Hilferuf: „Ich tappe immer noch völlig im Dunkeln, Troll. Besonders der Moment meines Traumes macht mir zu schaffen, wo diese Frau mit meinem Aussehen mir wohl sagen will, dass ich etwas nicht vergessen soll. Etwas, das mit dem Licht zusammenhängt. Was meinst du dazu?“

Troll sah Viola ernst an. „Hast du dich mal mit spiritueller Energie in dieser Richtung beschäftigt?“

„Um Gottes willen! Zu so etwas habe ich überhaupt keinen Draht. Träume waren bisher für mich nur Versuche der grauen Gehirnmasse, Ordnung in Erlebtes zu bringen, nichts anderes.“

Viola strich sich energisch das sonnengelbe T-Shirt über den Hüften glatt.

„Genau das ist es aber doch, Mädchen.“ Troll beugte sich zu Viola hin. „Dein Traum zeigt, dass du dir etwas ganz stark wünschst. Es gibt da wohl eine Verbindung mit den Worten, die dir jene Frau in deinem Traum gesagt hat, die du aber vergessen hast. Das müssen wichtige Worte für dich sein.“

„Sosehr ich auch nachdenke, mir fällt es nicht mehr ein. Es ist einfach weg.“

Troll nickte Viola aufmunternd zu. „Aber vielleicht hebt sich der Vorhang um dieses Geheimnis ja schon bald. Manchmal kann man hinterher gar nicht begreifen, dass man sich um etwas so lange Gedanken gemacht hat. Ich wünsche es dir jedenfalls, Viola.“

Viola erhob sich und drückte Troll einen flüchtigen Kuss auf die Stirn. „Danke, dass du mir zugehört hast.“ Viola zeigte auf die Holzterrasse, wo Ole, die Katze und der Kea friedlich miteinander spielten. Maori hatte gerade Tigers buschigen Schwanz mit dem Krummschnabel erwischt, biss aber offenbar nicht zu, denn die Katze lag lang ausgestreckt auf dem warmen Holz und genoss mit geschlossenen Augen Oles Kraulen.

„Welch friedliche Idylle!“ Viola kam mit Troll von der Bank zurück. Ihr lockerer Gang verriet, dass das Gespräch mit Troll ihr gut getan hatte.

Da wusste Viola noch nicht, dass dieser Frieden in einer halben Stunde vorbei sein würde. Ganz und gar vorbei, wenn Henrik Olsens Pickup-Wagen heraufpreschen würde. Ole hatte seinen Vater mit seinem Handy angerufen, weil Trolls selbstgebautes Gefährt nicht anspringen wollte, als sie nach Hause wollten. „Komm und schlepp uns ab, Henrik“, sagte Ole „Und dann noch: „Bitte, Henrik.“

Und dies waren dann auch die letzten friedlichen Worte auf Violas Terrasse für die nächste Stunde.

Kapitel 14

„Das sieht schwer nach Ärger aus“, knurrte Troll, als Henrik Olsens Wagen so schnell um die letzte Kehre des Waldweges brauste, dass die Reifen Steinchen wegschleuderten. Er stand neben Ole und Viola am Holzgeländer der Terrasse und sah seinem Freund entgegen.

Henrik Olsen bremste hart ab, die Handbremse knirschte protestierend. Im Nu war er aus dem Wagen, stand vor der Terrasse, strich Ole kurz über Kopf. Dann schob er sein Kinn vor und blitzte Troll an. „Warum lässt du deine Kiste nicht einfach den Berg hinunterrollen und legst dann irgendwann den zweiten Gang ein? Dann springt der Wagen schon an.“

Troll schien unbeeindruckt. „Damit die Reifen eine tiefe Spur in das schöne Gras auf dem Waldweg reißen!“ Er schnaubte verächtlich. „Nee, das überlasse ich den Rüpeln dieser Welt.“

„Und mit dem Thema Rüpel kennen Sie sich ja bestens aus, nicht wahr?“ Viola hatte sich in den Disput gar nicht einmischen wollen, aber der Zorn, den sie gegen Henrik Olsen unten im Café Burgblick verspürt hatte, stieg wieder in ihr auf.

Sie erntete einen zornigen Blick, in dem aber auch eine Spur Neugierde lag.

„Hoffentlich begrüßen wir uns bald wie einigermaßen gesittete Menschen“, schaltete sich nun Troll ein und knallte seinem Freund über das Holzgeländer hinweg die Rechte auf die Schulter.

Viola schob ihre Hand in Richtung Henrik Olsen, obwohl sie sie am liebsten hinter ihrem Rücken versteckt hätte. Ihre Lippen waren schmale Striche.

Henrik Olsen nahm sie nicht. Er besah sich seine gewaltige Rechte und schüttelte den Kopf. „Tut mir leid, Frau Meiners, meine Hände sind noch voller Holzleim. Sie würden daran kleben bleiben.“

„Um Gottes willen. Das wäre die Höchststrafe!“ rief Viola, und man sah ihr an, dass sie froh war, dass ihr diese Worte eingefallen waren.

Henrik Olsens Stirn verlor trotz Violas aggressiver Worte die steile Falte zwischen den Brauen. Er musterte scheinbar uninteressiert Violas Äußeres. An ihrem sonnengelben T-Shirt blieb sein Blick für einen Moment hängen.

Viola aber hatte es gesehen. Sie verzog spöttisch die Lippen. „Wenn Sie Wert darauf legen, Herr Olsen, ziehe ich mich gern um. Ich habe noch die Bluse, bei der die Knöpfe immer so schlecht schließen...“

Und zum ersten Mal sahen Ole und auch Troll, dass in Henriks Wangen Verlegenheitsröte stieg.

Viola sah es auch und hatte sofort damit zu kämpfen, dass die Röte nicht auch in ihre Wangen stieg. So war sie froh, dass Henrik sich nun seinem Sohn zuwandte: „Nimm jetzt deine Wildkatze und komm. Du wirst Hunger haben.“

Ole steckte beide Hände tief in die Hosentaschen. „Viola hat zu Troll gesagt, Tiger sei keine echte Wildkatze. Nur halb oder so.“

Die Röte wich sofort aus Henriks Wangen. Er lachte rau auf. „Da hat deine Viola wohl in der Schule nicht gut aufgepasst, Kleiner.“ Er wies auf die Katze, die sich streckte. „Die schwarzen Schwanzenden haben nur Wildkatzen. Und Tiger hat auch den dunklen Streifen längs des

ganzen Rückens hinunter. Wildkatzen sind hier im Nationalpark wieder zu Hause. Lass dir nichts Falsches erzählen, Ole.“

„Besonders nicht von deinem Vater.“ Viola blitzte den Riesen ihr gegenüber herausfordernd an. „Dein Tiger hat viel von einer Wildkatze Ole, aber zum Beispiel nicht den typischen hellen Fleck auf der Brust.“

Für einen Moment war es still auf der Terrasse, bis auf das leise, vergnügte Reiben von Trolls schwieligen Händen hinter seinem Rücken. Henrik Olsen starrte Viola an, als wenn er zum ersten Mal einen Menschen sähe. Es arbeitete deutlich hinter seiner Stirn, offensichtlich aber ohne Ergebnis.

„Jetzt ist aber Schluss!“ mischte sich da Troll ein und nahm Oles Hand. „Komm Kleiner, wir gehen schon mal zum Wagen. Ich möchte nicht Zeuge sein, wenn die beiden sich hier umbringen.“

Ole nahm die Hand und stieg mit Troll die Terrassenstufen hinab. „Henrik tut Viola nichts“, sagte er aber noch laut und deutlich.

„Und warum nicht?“ fragte Troll, um dessen Augen sich wieder Lachfalten zeigten.

„Weil ich Viola mag“, setzte Ole fest hinzu und begann beim Weggehen zu hüpfen. „und wen ich mag, dem tut Henrik nichts. Ganz bestimmt, Troll.“

Troll sagte noch etwas, was die beiden auf der Terrasse aber nicht mehr verstehen konnten.

Viola hielt Henriks Blick stand. Ihr Kinn hatte sie immer noch angriffslustig vorgeschoben. Was ist das da nur für ein Mensch vor mir? fragte sie sich und versuchte, eine Antwort in Henriks blauen Augen zu finden.

Fast wortgenau das Gleiche fragte sich in diesem Moment auch Henrik Olsen beim Blick in Violas Augen, die aber so intensiv dunkelbraun waren, dass er die Pupillen darin nicht erkennen konnte.

Viola sah den beiden nach. „Wir sollten uns vor Ole ein bisschen mehr Mühe geben“, sagte sie bestimmend.

Henrik Olsen nickte zögernd, reichte Viola dann aber die Hand. „Vielleicht haben Sie recht“, sagte er und atmete auf. „Wir brauchen ja das Kriegsbeil nicht gleich zu begraben, aber wir sollten es in Oles Gegenwart hinter unseren Rücken verstecken. Was halten Sie davon?“

Viola nahm ihre Hand aus der seinen. „Gut. Aber nur Ole zuliebe.“

„Glasklar, nur Ole zuliebe.“ Henrik nickte und lachte dann dröhnend auf. „Was dachten Sie denn sonst?“ Er deutete einen Gruß an und folgte Troll und Ole.

Viola sah allen nach. Mit verwundertem Kopfschütteln, als sie sah, dass der hünenhafte Henrik Oles Hand genommen hatte und vergnügt mit seinem Sohn auf dem Weg hüpfte.

Kapitel 15

Die ganze folgende Woche über konzentrierte sich Viola auf ihren Forschungsauftrag für den Naturschutzbund NABU. Sie war schon morgens früh unterwegs, teils mit ihrem Wagen zum Brackmoor im Hohen Venn, teils auch zu Fuß in die unmittelbare Umgebung des Nationalparks.

Und wonach sie in den letzten Tagen gespäht hatte, entdeckte sie eines Vormittags. Trolls Staffelei mit der Leinwand darauf, die von einer mit Kiefern bestehenden Erhöhung am Moor weithin leuchtete.

Viola freute sich, denn sie mochte den urigen alten Maler, der so gar nicht in irgendein Raster passte. Sie lenkte ihren Schritt zu der Anhöhe hin und machte sich in Rufweite bemerkbar: „Hallo, Michelangelo!“

Troll erschrak kein bisschen, wie sie erkennen konnte. Er wandte ihr den Kopf zu, nickte zufrieden und winkte Viola heran. „Setz dich, Mädchen.“ Er wies auf eine Kiefernwurzel, die trocken und ohne Rinde aus dem Sandboden ragte. „Habe dich schon vermisst. Was macht dein Forschungsauftrag?“

Violas Augen strahlten augenblicklich. Sie packte ihre Kamera aus ihrem Rucksack, drückte auf ein paar Knöpfe und reichte sie Troll hinüber. „Guck mal, meine Ausbeute von heute.“ Sie wies auf das Display auf der Rückseite der Kamera. „Sieh mal, eben ist mir eine Jagdspinne vor die Linse gekommen. Und dieser seltsame Tauchvogel hier.“ Viola runzelte die Stirn. „Leider kenn ich den nicht. Muss zu Hause mal ins Internet schalten, da wird er schon auftauchen.“

Troll blinzelte angestrengt. „Hast du ihn durch dein Fernglas gesehen? Hat er auffallend rote Augen?“ Viola staunte, nickte.

Troll gab die Kamera zurück. „Ein Schwarzhalstaucher. Da hast du Glück gehabt. Die sind selten geworden.“

Viola sah man ihre Überraschung an. „Danke“, sagte sie jedoch schlicht. „Und jetzt habe ich Hunger.“ Sie packte ihr Lunchpaket aus, hielt es Troll hin. „Magst du?“

Troll schüttelte den Kopf. „Hab bestens gefrühstückt, Mädchen. Danke.“ Er quetschte etwas Farbe aus einer Tube auf seine Palette Dann wandte er Viola sein zerknittertes Gesicht mit den listigen Augen darin zu. „Sag mal, der abgebrochene Stamm der Kirsche auf der Wiese hinter deiner Hütte, -wann ist das passiert? War das der Sturm im Frühjahr?“

Viola nickte. „Ja. Warum?“

Troll schien in Gedanken versunken. Er betupfte mit einem dünnen Pinsel die Leinwand. Und mehr zu sich selbst als zu Viola antwortete er langsam: „Ich hätte Verwendung für den noch stehenden Reststamm der dicken, alten Kirsche. Henrik sucht genau so was für eine neue Skulptur. Sonst verwendet er immer Linde, aber diesmal möchte er Kirsche.“

„Henrik Olsen?“ Viola hielt die Luft an.

„Ja. Er hat mich gebeten, mich mal so nebenbei umzusehen. Und als wir beide nun auf der Bank saßen und du mir deinen Traum erzähltest, da sah ich den Stamm, den Henrik brauchen könnte. Allerdings müsste er ihn sich mal ansehen, denn wenn der Stamm von oben an der Bruchstelle her angefangen hat zu faulen, wird er ihn wohl nicht brauchen können. Was sagst du dazu?“

Viola wusste nicht, was sie denken und fühlen sollte. Auf der einen Seite war Trolls Anfrage völlig unverfänglich. Auf der anderen Seite sträubte sich die Empörung in ihr, die sie seit der Szene im Café Burgblick gegen Henrik Olsen fühlte, ihm behilflich zu sein. Und so schwieg sie auf Trolls Frage hin und besah sich unschlüssig ihre Schuhspitzen.

„Ihr beide scheint ja mächtig aneinandergeraten zu sein“, fuhr Troll einfach fort. „Henrik hat mir nichts davon erzählt. Und auch du magst nicht raus mit der Sprache.“ Er seufzte gespielt und zuckte mit den Schultern. „Ich brauch ja auch nicht alles zu wissen. Das belastet nur. Dennoch komisch, Mädchen, du bist die einzige Frau die ich kenne, die Henrik nicht zu Füßen liegt.“

„Pah, auch das noch!“ Viola stieß mit der Schuhspitze einen Kieselstein davon. „Das kann ich gar nicht glauben.“

„Henrik flippt nur aus, wenn ihn irgendetwas an seine Ex-Frau Rosi erinnert, die mit seinem damaligen Agenten auf und davon ist, als Ole gerade mal zwei Jahre war.“

„Erst zwei?“ Viola war sichtlich betroffen.

Troll nickte und seufzte. „Als Henrik sie kennenlernte, war sie noch nicht so. Erst später wurde sie ein richtig lockerer Vogel. Und wie sie immer rumlief, den kürzesten aller Röcke und ewig weit aufstehende Bluse.“

Ach, da geht es lang! schoss es Viola durch den Kopf. Meine im Café Burgblick aufgerissene Bluse! Sie wartete auf die aufsteigende Empörung in sich, aber diesmal blieb sie aus.

„Daran hatte Henrik lange zu knacken“, fuhr Troll fort. „Und wie es manchmal aussieht, bis heute.“ Viola nickte. Dann sprang sie unvermittelt auf die Füße. Mit der Rechten strich sie ihre braunen Haare in den Nacken, straffte sich. Sie schien plötzlich voller Tatendrang. „Schluss jetzt mit Trauerreden!“ rief sie und hielt ihr Gesicht in den milden Sommerwind. „Ich muss jetzt los, Michelangelo. Ich habe Maori nichts zum Picken hingestellt. Außerdem habe ich gleich noch Dienst in der Bäckerei.“

„Dann mal los, Mädchen.“ Troll wischte sich die Hand an seiner Hose ab. „Was ist nun mit der Kirsche? Was soll ich Henrik ausrichten?“

Viola lachte hell. „Ausrichten? Von mir?“ Sie stemmte die Hände in ihre schlanke Taille. „Nichts natürlich.“ Sie zog die Träger ihres Rucksacks über die Schultern. Dann lenkte sie jedoch ein: „Ich bin aber damit einverstanden, dass der dicke Kirschstamm eine bessere Zukunft verdient hat, als bei mir im Garten langsam zu faulen. Dein Freund und Held Henrik Olsen soll sich deswegen direkt mit dem Naturschutzbund in Aachen in Verbindung setzen, denn darüber habe ich ja nicht zu entscheiden.“ Viola schien zufrieden zu sein, denn sie winkte Troll mit leichter Hand zu und wandte sich zum Gehen.

„Danke, Viola!“ rief Troll ihr hinterher.

Viola schien noch etwas einzufallen, sie wandte sich noch einmal um. „Die Telefonnummer des Naturschutzbundes kann sich der Herr ja aus dem Telefonbuch besorgen. Oder aus dem Internet. Groß genug dafür ist er ja.“ Ihr glockenhelles Lachen schallte noch von den Bäumen zurück, als sie schon um eine Kurve des schmalen Pfades gebogen war.

Troll blieb mit breitem Grinsen zurück. Dann langte er in seine Jackentasche, zog seine krumme Pfeife hervor. „Darauf jetzt aber ein Pfeifchen, auch wenn ich sie hier im Naturschutzgebiet kalt rauchen muss. Das hab ich mir verdient.“ Seine knorrige Rechte krachte auf sein Knie. „Sakra, sag ich.“

Kapitel 16

„Wo haben Sie nur die herrliche Bräune her?“ fragte am frühen Nachmittag Frau Wolfgarten in der Bäckerei, als Viola zur Arbeit kam. Ihr Blick glitt wohlgefällig über Violas Schultern und Arme.

Viola lächelte. „Ich bin doch immer draußen, wenn ich nicht hier bei Ihnen bin. Da bleibt es nicht aus. Außerdem haben wir so einen schönen Sommer dieses Jahr.“

Frau Wolfgarten nickte zustimmend Sie war ein paar Jahre älter als Viola und hatte ein aufgeschlossenes Wesen ohne Neid. „Recht so, Viola.“ Sie ging in die Backstube und kam bald darauf mit mehreren übereinander gestapelten Backblechen zurück, auf denen sich runde, handtellergroße, dunkelbraune Taler aus Printenteig auftürmten. „Hier sind die Taler für die Sparkasse, Viola“, sagte sie und setzte die Bleche in der Nähe der Ausgangstür auf einem Tisch ab. „Wenn Sie die bitte gleich mit unserem Firmenwagen ausliefern würden? Das wäre nett, denn dort gibt es heute am späten Nachmittag eine kleine Feier zu Ehren unseres berühmten Bildhauers. Dann sollen unsere Taler hier von den Sparkassenleuten an Besucher verschenkt werden.“ Frau Wolfgarten nahm einen der Taler in die Hand und reichte ihn Viola. „Henrik Olsen ist gut getroffen, nicht wahr?“

„Ich, ich habe sie noch gar nicht gesehen“, stotterte Viola überrascht. Schon wieder Henrik Olsen! dachte sie und runzelte die Stirn. Erst redet Troll von ihm, jetzt hier Frau Wolfgarten. Ist dieser Mensch denn allgegenwärtig?

„Mögen Sie Henrik nicht?“ hakte Frau Wolfgarten ein, die Violas Stirnrunzeln bemerkt hatte. „Ach wissen Sie“, seufzte Viola, „ich bin vor einiger Zeit mal heftig mit ihm aneinander geraten. Das war nicht sehr erfreulich.“

„Hm, seltsam. Ich kenne ihn nur als höflichen, netten Mann. Wissen Sie, er ist in unserem privaten Kindergarten im Vorstand. Sein Sohn Ole ist ja bei uns. In letzter Zeit allerdings kommt Ole kaum noch. Er bekommt ziemlich große Freiheiten von seinem Vater, und kurz vor seiner Einschulung scheint er wohl Interessanteres im Sinn zu haben.“

Viola schwieg und betrachtete eingehend den Taler aus Printenteig. Er zeigte auf der leicht gewölbten Vorderseite ein durch Holzmodell deutlich gestaltetes Flachrelief von Henrik Olsens Kopf und Schulterpartie. Sein kräftiges Kinn, seine buschigen Augenbrauen und sein in die Ferne gerichteter Blick erinnerten Viola an einen Wikinger, der über das Meer späht.

„Sie müssen zumindest zugeben, dass er gut aussieht, nicht wahr?“ Frau Wolfgarten musterte Viola aufmerksam.

Viola, die nicht recht zugehört hatte, nickte abwesend. Dann aber registrierte sie, dass sie gerade zustimmend genickt hatte und errötete bis in die Haarwurzeln. „Ach, alles äußerlich“, sagte sie hastig und machte eine abwertende Handbewegung. Sie drehte den Taler um. Auf der Rückseite war eine Backoblate angebracht, auf der kreisförmig eine Inschrift in Zuckerfolie prangte: Henrik Olsen, Bildhauer, anlässlich seiner Aufnahme in die Bayerische Akademie der Schönen Künste.

„Das ist doch schon was, nicht wahr?“ drängte Frau Wolfgarten neben Viola weiter „und das im zarten Alter von dreiunddreißig Jahren.“

„Zart! Dieser ungehobelte Kleiderschrank und zart! Ich lache mich schief“, protestierte Viola und gab Frau Wolfgarten den Taler zurück.

„Wenn Sie ihn mal richtig kennenlernen, werden Sie Ihre Meinung bestimmt ändern.“ Frau Wolfgarten kam einen Schritt auf Viola zu und flüsterte ihr zu: „Ich hab eine Schulfreundin bei der Post. Sie hat mir verraten, dass Henrik Olsen täglich einen Stapel Fanpost bekommt.“ Sie lachte verschwörerisch. „Darunter viele Briefe mit Parfümduft und in Pastelltönen.

Wenn Sie wissen, was ich meine, Viola“ Sie hob die Bleche an und legte sie in Violas Hände. Dann steckte sie ihr den Autoschlüssel in die Schürzentasche.

„Das ist kein Grund für mich, meine Meinung zu ändern.“ Viola schüttelte energisch den Kopf, nahm die Bleche und verließ die Bäckerei in Richtung Firmenwagen, der schräg gegenüber auf der anderen Straßenseite parkte.

Etwa eine halbe Stunde später hatte sie ihren Auftrag erledigt. Auf dem Weg zur Ausgangstür kam sie an Henriks Skulptur "Der blinde Seher" vorüber, die heute für die bevorstehende Feier aus der Glasvitrine herausgenommen worden war.

Violas Schritt stockte, sie ging näher. Ganz nahe heran schließlich, nicht ohne vorher einen Blick nach draußen durch die breiten Scheiben geworfen zu haben, als wenn sie sich vergewissern wollte, dass niemand sie sähe.

Und wie schon beim ersten Anblick der Skulptur, schlug auch diesmal der starke Ausdruck Viola in ihren Bann. Ihr Blick tastete jede Linie ab, folgte den Rundungen, Vertiefungen, blieb wie gebannt an den Augen des Sehers hängen, die blind waren und doch alles auf der Welt zugleich zu sehen schienen. Und ohne, dass es Viola recht bewusst wurde, tastete sie nun behutsam mit den Fingerspitzen über die Skulptur und fühlte erschauernd das glatte, weiche Lindenholz. Sie war so in den Anblick versunken, dass sie keinen Blick für das hatte, was draußen auf dem Vorplatz und der vorbeiführenden Straße vor sich ging. So bemerkte sie auch nicht den Pickup-Wagen, der sich auf der Suche nach einem Parkplatz langsam näherte. Am Steuer saß unübersehbar Henrik Olsen, neben ihm Troll der Maler, und dazwischen leuchtete Oles rotblonder Schopf.

„Wir hätten außerhalb der Innenstadt parken sollen“, brummte Henrik und spähte hinaus.
„Alles voll, wie immer.“

„Und das nur, weil mein Selbstgestrickter wieder nicht anspringen wollte“, setzte Troll zerknirscht hinzu. „Ich glaube, ich verschrotte ihn nun doch bald. Aber dennoch danke, Henrik, dass du mich zur Sparkasse gefahren hast. Ich bin nämlich seit gestern ohne einen Cent Geld, und bei mir draußen steht nirgends ein Automat.“

„War doch klar, Alter“, brummte Henrik und senkte den Kopf, um besser hinausspähen zu können.

„Da drinnen steht Viola!“ rief da Ole hell und rutschte vom Sitz. „Halt mal an, Henrik!“ Er wies mit seiner kleinen Hand auf die Scheiben der Sparkasse, durch die man nun deutlich die junge Frau erkennen konnte, die gerade behutsam mit der Hand über die Skulptur strich.

„Tatsächlich.“ Troll wischte sich über die Augen. „Der Seher beeindruckt sie stark, nicht wahr, Henrik?“

„Hm.“ Henrik Olsen sah auch genau, was da im Vorraum der Sparkasse vor sich ging. Er schien es jedoch nicht einordnen zu können, denn er fuhr sich unschlüssig mit der gewaltigen Rechten über das Kinn. Eine Mischung aus Freude und Verwunderung lag in seinem Blick.

Dann steuerte er den Wagen an den Straßenrand, denn er hatte einen freien Parkplatz entdeckt. Doch ehe die Räder noch ganz zum Stillstand kamen, rutschte Ole über Trolls Knie zur Beifahrertür, drückte sie auf, sprang hinunter und war nach wenigen Sekunden wild mit den Armen rudern in den Vorraum der Sparkasse gelaufen.

„Verdammt nochmal, spinnt der?“ rief Henrik ihm hinter her. Da ihm aber klar wurde, dass sein Sohn ihn nicht hören konnte, stieß er die Wagentür an seiner Seite auf und hetzte in langen, wuchtigen Sätzen hinter Ole her.

Troll wollte auch aussteigen, um Geld abzuheben, ließ es aber sein, als er sah, was da drinnen vor sich ging. Er brachte sein faltiges Gesicht an die Windschutzscheibe, damit ihm nur ja nichts entging. Und mit immer größer werdenden Augen sah er Viola neben Henriks Skulptur stehen, jetzt dem großen Mann in der Eingangstür zugewandt. An ihre Rechte hatte sich Ole geklammert und hielt sie mit aller Kraft fest.

Henrik schien seinem Sohn wohl zuzurufen, er solle zu ihm kommen, Ole aber rief etwas zurück, schüttelte wild den Kopf und stapfte dabei protestierend mit dem Fuß auf.

„Donnerwetter!“ entfuhr es Troll. „So habe ich Ole ja noch nie erlebt!“ Es gefiel ihm aber, was dort drinnen vor sich ging, denn die Falten um seine Augen schlossen sich zu Lachfalten zusammen. Und als er jetzt sah, wie fest Viola Oles schutzsuchende Hand hielt, wie sie den riesigen Mann an der Eingangstür mit kämpferisch vorgerecktem Kinn herausforderte, den Kopf schüttelte, da knallte Troll im Pickup die Hand auf das Sitzpolster, dass der Staub aufwirbelte.

Und als Troll schließlich noch sah, dass sein Freund Henrik dort in der Sparkasse den Kampf verlor, was er daraus schloss, dass sich der hünenhafte Mann unschlüssig den Kopf kratzte und kopfschüttelnd zum Ausgang ging, da hüpfte Troll im Pickup im Sitzen und rief laut seine neuen Lieblingsworte: „Sakra, aber auch! Sakra!“

Kapitel 17

In den nächsten Tagen war Viola viel im Moor unterwegs, sodass sie mit den Recherchen für ihren Forschungsauftrag gut vorankam. Ab Mittag war sie dann meist schon zu Hause und dokumentierte auf der Terrasse oder auf der Bank im Garten ihre Entdeckungen - oder auch das Fehlen von Arten. Wenn sie dann wieder einmal nach langem, vergeblichem Suchen das endgültige Fehlen einer Spezies dokumentieren musste, überkam sie stets eine bleierne Traurigkeit, aus der sie nur schlecht herauskam. Oft rief sie dann ihre Freundin Anna in Aachen an, der es meist gelang, sie auf andere Gedanken zu bringen.

So auch heute.

„Mensch, Veilchen!“ unterbrach Anna sie sofort, als sie die Stimme der Freundin vernahm. „Das ist Gedankenübertragung. Ich hätte dich auch in der nächsten halben Stunde angerufen. Ich habe tolle Neuigkeiten.“

„Ich zuerst! Wenn die Neuigkeiten auch leider nicht gut sind“, protestierte Viola. Sie berichtete von den Arten, die sie nicht mehr hatte registrieren können und von denen, die sie zu ihrer Überraschung gefunden hatte.

Anna hörte aufmerksam zu. Dann holte sie hörbar Luft. „Sag ich doch immer, Viola, du bist die Beste am richtigen Ort. Was du alles siehst! Das kannst du dann gleich in deine Vorträge einbauen, die du demnächst in Köln hältst.“

Viola verschlug es für ein paar Sekunden den Atem. Sie drückte ihr Handy fester an ihr Ohr, um nichts zu verpassen, aber es war nur Annas unterdrücktes Lachen zu hören. „Wenn du jetzt nicht sofort erzählst“, drohte Viola, „dann versenke ich dich bei deinem nächsten Besuch hier bei mir im Moor und du kommst erst in paar tausend Jahren als Moorleiche wieder zum Vorschein.“

„Dann ade, du schöne Welt.“ Anna ließ sich nicht in ihrer Stimmung beirren. „Aber nur, wenn ich meinen Schminkkoffer mitnehmen darf. Jetzt aber zum Thema.“ Und in weniger als ein paar Minuten hatte sie ihrer Freundin berichtet, dass bei ihrer Geschäftsstelle des Naturschutzbundes eine Anfrage der Stiftung Rheinische Kulturlandschaft eingegangen sei. Man plane eine fortlaufende Reihe von Vorträgen vor Forstleuten, Landwirten, interessierten Laien und Mitgliedern verschiedener Naturschutzverbände zum aktuellen Thema Artenvielfalt. Da man informiert sei, dass der Naturschutzbund gerade einen

Forschungsauftrag in dieser Richtung vergeben hätte, bitte man um Rückmeldung, ob jemand, der an diesem Projekt arbeite, diese Vortragsreihe übernehmen wolle. „Und da hab ich für dich schon so gut wie zugesagt, Veilchen.“ Anna holte angespannt tief Luft.

Viola war einen Moment sprachlos. Was für eine Aufgabe!

„Veilchen, du musst zusagen“, drängte Anna. „Hinter dieser Stiftung stehen die großen Landwirtschaftsverbände. Die honorieren dir einen einzigen Vortrag höher, als du im ganzen Monat in der Bäckerei verdienst. Überleg doch mal: Du könntest dann dein Objektiv für die Kamera schon nach einem einzigen Vortrag kaufen!“

„Das hört sich in der Tat gut an.“ Violas Gedanken schwirrten aus. „Und warum in Köln?“ fragte sie aufgeregt.

„Die Kölner haben im Gegensatz zu uns hier genügend Raum für größere Teilnehmerzahlen. Die Vorträge sind abends. Du könntest dann bei Martina und Petra, übernachten. Die haben ihren Laden mit Indianerkunst dort in der Gegend.“

„Unsere Freundinnen aus der Uni-Zeit?“ Viola schüttelte den Kopf. „Ich könnte aber doch abends zurückfahren.“

„Nix da. In der Nacht noch zurück in die Eifel, da wird nichts von! Ich maile dir die Adresse der beiden. Basta!“

„Jawohl, Mama.“ Viola lachte hell auf. „Wozu brauchst du überhaupt noch meine Zustimmung? Aber nun erzähl ausführlicher.“

Anna sprudelte nun die vorgesehenen Termine herunter, die gewünschten Themen und die Bedingungen für die Vertragsunterzeichnung mit der Stiftung.

Viola wurde froher, je mehr Anna erzählte, denn mit den meisten der gewünschten Vortragsthemen wie „Blühstreifenprojekte“ und „Initiative Wildpflanzensaatgut“ hatte sie sich bereits während ihres Studiums eingehend befasst und sie zu Referaten ausgearbeitet. „Ich kann die meisten Themen aus meinen Dateien hervorholen, Anna“, sagte sie aufatmend. „Also, ich sollte zusagen. Komm mal durch die Leitung, Schätzchen, damit ich dich fest drücken kann.“

„Du sagst also zu?“ rief Anna euphorisch.

„Ja, mail mir die Daten von Martina und Petra; ich melde mich bei ihnen.“

„Da ist aber noch was, Veilchen“, erzählte Anna ohne Unterbrechung weiter. „Hör zu, und versuch cool zu bleiben. Der im Moment überall hochgelobte Henrik Olsen, dieser Bildhauer,

hat sich bei uns gemeldet und angefragt, ob er die im Sturm durchgebrochene Kirsche auf dem Grundstück bei dir dort haben könne. Was sagst du dazu?“

„Er hat mich auch schon gefragt, Anna. Ich war es, der ihn an euch verwiesen hat.“ Viola fühlte, wie ihre Wangen warm wurden. Sie erzählte ihrer Freundin in ein paar kurzen Sätzen von der Begegnung mit Henrik Olsen an ihrer Blockhütte, als er seinen Sohn und Troll abholte.

„Und? Wie war er zu dir?“ wollte Anna sofort wissen. „Auch so ekelhaft wie zu mir? Erzähl schon.“

„Ekelhaft? Das kann ich so hart nicht bestätigen, Anna.“ Viola zögerte. „Ich hörte von Troll dem Maler, von dem ich dir erzählte, dass Henrik Olsen schlechte Erfahrung mit seiner ehemaligen Frau gemacht hat. Sie ist ohne ihren Sohn vor ein paar Jahren auf und davon. Vielleicht liegt da der Schlüssel für seine Aggressivität.“

„O Gott, der arme kleine Henrik“, spottete Anna. „Als wenn er der einzige auf der Welt wäre, der Schiffbruch mit dem anderen Geschlecht erlitten hat! Wenn ich mal wieder dort bin, fahr ich zu ihm und wiege ihn etwas auf meinem Arm.“

Viola blieb ernst. „Dann verheb dich aber nicht, Anna. Mir kommt er stets wie eine schwere, knorrige Eiche vor.“

„Na, er wird sich ja sicher bei dir melden, Veilchen“, schloss Anna. „Wir haben ihm wegen der Kirsche übrigens schon zugesagt. Der Baumstumpf ist somit vom Grundstück, und der Herr kann seinen Frust an ihm auslassen.“ Anna zögerte einen kurzen Moment, dann setzte sie warnend hinzu: „Pass aber auf dich auf, Veilchen. Die Boulevardblättern berichten von Frauenscharen, die ihm zu Füßen liegen“

Violas schönes helles Lachen stieg in den weißblauen Sommerhimmel auf. „Keine Sorge, Schätzchen. Ich will nach Norbert die nächsten Jahre nichts mit Männern zu tun haben. Das hat mir gereicht.“ Viola war froh, dass ihre Freundin sie in diesem Moment nicht sehen konnte und so auch nicht die Röte, die in ihre Wangen stieg.

„Das haben vor dir schon Millionen von Enttäuschten gesagt, und konnten bald darauf nicht mehr glauben, dass sie es gesagt haben sollten.“ Anna seufzte tief. „Du weißt doch, Veilchen: Verstand und Herz sind sich manchmal so fremd wie Arktis und Sahara.“

Kapitel 18

Es folgten für Viola Tage, die für sie gerne mehr als vierundzwanzig Stunden hätten haben können, denn neben ihrer Vorbereitung für die Vorträge in Köln wollte sie auch ihre Arbeit für den Naturschutzbund nicht vernachlässigen. So war sie meist frühmorgens in der Gegend unterwegs, um Daten für ihren Auftrag zu sammeln. Für Maori hatte sie bei einem Schreiner im Nachbardorf einen geräumigen Käfig anfertigen lassen, damit er tagsüber in der frischen Luft auf der Terrasse sein konnte. Ab Mittag war Viola dann meist zurück und bearbeitete auf der Terrasse ihres Blockhauses ihre Dateien.

So auch an diesem Tag, der mit strahlendem Sonnenschein begonnen hatte. Gegen Mittag war aber ein Gewitter aufgezogen. Viola hatte schon beim ersten Sichten der dunklen Wolken am Horizont ihre Unterlagen in den Rucksack gepackt und war zurückgefahren.

Zu Hause platzierte sie ihr Notebook behutsam auf den Tisch vor der Gartenbank, der unter einem Unterstand vor dem nun einsetzenden feinen Regen geschützt war, und begann, die Bilder von heute von ihrer Digitalkamera zu überspielen. Sie war froh gestimmt, weil alle Fotos gut gelungen waren, und so sang sie nun ziemlich laut ein paar Lieder in den Garten hinaus. Später ging sie dazu über, ihre Stimme für die bevorstehenden Vorträge zu trainieren. „Das musst du unbedingt machen, Veilchen“, hatte Anna ihr geraten. „Stimmbänder sind wie Muskeln, die kann man trainieren. Und lenk den Punkt, wo die Töne zusammentreffen, genau vorne an den Gaumen. Dann hast du eine Resonanz, die ganze Säle füllt.“

Viola war so in ihre Datensammlung versunken, dass ihr erst nach einer ganzen Weile auffiel, dass sie noch nichts von Maori auf der Terrasse gehört hatte. Maori in seinem neuen großen Käfig machte sonst stets ein ohrenbetäubendes Gezeter und schlug wie wild mit den kurzen Flügeln an seine Brust, wenn er das Motorengeräusch ihres Wagens vorn fern hörte. Heute aber war es völlig still auf der Terrasse.

Viola erhob sich und ging um den Unterstand herum, um freie Sicht auf das Blockhaus zu haben. Was sie dann sah, konnte sie im ersten Moment nicht glauben, und sie legte die Hand vor die Lippen, wie sie es immer in solchen Momenten tat: Maori saß still und zufrieden auf der Stange in seinem Käfig und ließ sich von Henrik Olsen mit Apfelstückchen füttern. Die beiden hatten ihre Köpfe am Käfigdraht zusammengesteckt, als wenn sie eifrig Pläne schmiedeten. Ab und zu sagte Henrik Olsen etwas, und Maori schlug mit den Flügeln dazu.

Als er nun Viola um die Ecke des Unterstandes kommen sah, hob Henrik Olsen kurz die rechte Hand zum Gruß und wandte sich dann wieder Maori zu.

„Dürfte ich vielleicht eingeweiht werden, was das hier für eine Verschwörung ist?“ rief Viola und stapfte vor bis zur Terrasse.

„Maori, sag deiner Tyrannin, dass der Mindestgruß zwischen zivilisierten Menschen aus zwei Wörtern besteht. Guten Tag, heißt er.“ Henrik Olsen seufzte gespielt, erhob sich dann aber und reichte Viola die riesige Rechte. „Guten Tag, Frau Meiners“, sagte er wie beiläufig und nestelte einen zusammengefalteten Papierbogen aus der Brusttasche seines karierten, kurzärmeligen Hemdes.

„Tag, Herr Olsen.“ Viola bemühte sich, ihre Stirn von den Unmutsfalten zu befreien, die sich darauf gelegt hatten, seit sie sich von Henrik Olsen beim lautem Sprechen und Singen ertappt gefühlt hatte. Sie deutete auf das Papier in seiner Hand. „Das können Sie steckenlassen. Das ist die Genehmigung des Naturschutzbundes wegen der Kirsche, nicht?“ Dann holte sie empört Luft. „Überfallen Sie andere Leute eigentlich immer so unangemeldet? Wie einer, der was zu verbergen hat?“

Henrik Olsen ließ sich ihren Vorwurf nicht anmerken. Er wischte mit dem Handrücken ein paar Regentropfen von der Stirn. „Bin gerade erst gekommen. Ich wollte Sie nicht gleich stören bei Ihren Arien.“

Viola wusste nicht, wie er das Wort „Arien“ gemeint hatte, und so vertieften sich die Falten auf ihrer Stirn wieder. „Leute, die keine zwei Töne sauber hintereinander singen können, haben leicht spotten“, fuhr sie fort. Sie winkte den Einwand, den Henrik machen wollte, ab. „Dafür sind Sie ja wohl beim Lügen besser.“ Mit demonstrativ ausgestreckter Hand wies sie auf Henriks Pickup-Wagen, den sie nun an der Hausseite direkt vor sich hatte. „Es regnet bestimmt schon seit zwanzig Minuten, Herr Olsen, aber der Boden unter ihrem Wagen ist staubtrocken. Und was Sie sich eben von der Stirn wischten, war auch kein Schweiß, sondern Regen. Halten Sie mich für so dumm, dass ich Ihnen glaube, Sie seien eben erst gekommen?“ Viola schnaubte. „Andere Leute heimlich auszuspionieren, pah!“

Henrik Olsen ließ sich einfach nach hinten auf einen Stuhl fallen, dass dieser ächzte. Er lachte rau. „Erwischt, Frau Meiners. Ich gebe mich geschlagen.“ Er beugte er sich mit dem Rumpf nach vorn. „Ich darf Sie nicht unterschätzen, das war mir eben eine Lehre.“ Dann lehnte er sich wieder weit gegen die Stuhllehne, reckte sich wohligh. Für einen kurzen Moment, legte

sich ein Schmunzeln um seine Lippen. „Dennoch, Frau Meiners“, sagte er dann halblaut mit nun warmer Stimme, „ich habe kein Schuldgefühl wegen meiner Notlüge eben.“

„Nicht mal das?“

„Nein. Wenn Ihre Stimme wie eine schimpfende Elster alles in die Flucht geschlagen hätte, dann hätte ich mich schon gemeldet. Aber so.....“

Viola stieg Röte in die Wangen. Hastig wandte sie den Kopf ab. „Ich trainiere meine Stimmbänder“, antwortete sie verhalten. „Ich habe demnächst ein paar Vorträge vor vielen Leuten zu halten.“ Und mit leicht verlegenem Auflachen setzte sie hinzu: „Vor hoffentlich vielen.“

„Da bin ich mir ganz sicher.“ Henrik Olsen nickte. Dann tastete sich sein Blick wie unabsichtlich an Violas schlankem Körper hinauf, blieb an ihrer ärmellosen, sonnengelben Bluse hängen.

Viola aber hatte seinen Blick gesehen, er brannte auf ihrer Haut. „Soll ich mich umziehen?“ fragte sie herausfordernd.

„Warum?“ Henrik Olsen zog die Brauen zusammen.

„Nun, hätte ja sein können“, antwortete Viola scheinbar leichthin. „Ich habe ja noch mehr Blusen. Auch welche mit unartigen Knopfleisten.“

Mit einem Ruck sprang Henrik Olsen auf die Füße, um seine Verlegenheit nicht zu zeigen. „Können wir jetzt das Kriegsbeil wieder für eine Stunde verstecken?“ fragte er rau und deutete auf die Obstwiese. „Sonst steht die Kirsche morgen noch da, und ich werde Ole gegenüber unglaublich. Es war schwer genug, ihn heute Morgen davon abzuhalten, den Kindergarten zu schwänzen.“ Er reichte ihr die Hand, sah sie offen an.

Viola nahm die Hand, dann folgte sie Henrik Olsen, der Maori noch leise etwas zuflüsterte, ihm flüchtig mit der Fingerspitze über den Scheitel fuhr und dann mit dem Wagen voraus zur Obstwiese fuhr.

„Sie gehen jetzt am besten aus der Gefahrenzone“, riet Henrik Olsen, als er den Wagen in der Nähe der durchgebrochenen Kirsche parkte. Dann gruben sich Lachfalten um seine hellblauen Augen. „Vielleicht gibt es ja doch jemanden auf der Welt, der nicht möchte, dass Ihnen was passiert.“

„Kriegsbeil“, mahnte Viola. „Kurzes Gedächtnis?“

„Schon gut.“ Henrik nahm Sägewerkzeug vom Wagen. Viola ging zum Unterstand hinüber und sah aus sicherer Entfernung, wie Henrik den dicken Kirschstamm in Augenschein nahm. Besonders den armdicken Wulst, der sich in einer Spirale von oben nach unten um den Stamm zog. Die Kirsche war nach einem Blitzeinschlag vor Jahren mit diesem Wulst vernarbt. Er schien Henrik überhaupt nicht zu stören, denn er fuhr andächtig mit der Hand den ganzen Wulst entlang und sah dabei mehr als zufrieden aus. Dann startete er entschlossen die Motorsäge, und nach wenigen Minuten sank der Stamm gegen die offene Ladefläche des Pickups, die Henrik mit einem dicken Lederkissen gepolstert hatte.

Viola sah gebannt zu, mit welcher Kraft und Leichtigkeit Henrik Olsen die Arme um den schweren Stamm legte und ihn auf die Ladefläche schob, als wenn es eine Bohnenstange wäre. Als wenn er ihren Blick gesehen hätte, schaute er jetzt zu ihr herüber, nachdem er den Stamm so leicht gestemmt hatte. „Möchten Sie auch mal hinauf?“ rief er lachend und klopfte ein paar Rindenreste von seiner Hose. „Ich bin grad gut in Schwung.“

„Ich bin hier außerhalb Ihrer Gefahrenzone!“ rief Viola, ging dann aber doch näher. „Welche Skulptur schwebt Ihnen damit vor?“ fragte sie und zeigte auf den Stamm, den er jetzt festzurte. „Aus dem Stamm wird Eva, und der Wulst wird die Schlange.“ Henrik strich bedächtig mit der Hand über den Stamm.

„Die Schlange windet sich um Eva, und Eva mag das so. Also eine ziemlich reale Skulptur, finden Sie nicht auch?“ Er sah Viola aus den Augenwinkeln an.

„Ich wette, Sie denken dabei an eine WürGESchlange, nicht wahr?“ fragte Viola.

„Donnerwetter!“ Henrik nickte. „Genau!“ Er schloss fest die Ladeluke, sicherte sie. „Aber erst muss der Stamm ein paar Jahre trocknen.“ Henrik reichte Viola die Hand. „Jetzt gebe ich das Kriegsbeil wieder frei.“ Er lachte.

„Mir fällt leider nichts Kriegerisches ein“, setzte Viola hinzu und seufzte gespielt. „Aber bis zum nächsten Zufallstreffen habe ich das behoben, verlassen Sie sich drauf.“

„Daran habe ich keinen Zweifel.“ Henrik stieg in den Wagen, drehte alle Fenster herunter, denn die Mittagssonne brannte jetzt.

Viola stieg die Holzstufen zur Terrasse hinauf. Und wandte sich ihrem Kea zu. „Tut mir leid, Maori. Ich hab dich eben völlig vergessen, du kriegst gleich dein Futter.“

Maori saß wie scheinbar unbeteiligt auf der Stange in seinem Käfig. Doch dann rief er plötzlich deutlich und weit vernehmbar: „Kratzbürste!“

Viola verschlug es die Sprache. Ungläubig sah sie Maori an.

Und Maori legte nach: "Sag mal Kratzbürste, Maori. Sag mal."

„Aha, daher weht der Wind!“ Viola drehte sich zu Henrik um, der jetzt den Motor anließ. Sie stemmte beide Hände in die Hüften und stampfte mit dem Fuß auf. Dann ballte sie eine Hand zur Faust und drohte damit in Richtung Henrik, der nun losfuhr. „Mistkerl!“ rief sie

Aber Henrik ließ als Antwort nur ein gewaltiges Lachen hören, das vom Waldrand zurückschallte. Dann war er um die erste der Serpentinaen zum Tal verschwunden.

„Jetzt muss ich mich erst mal setzen“, seufzte Viola und ließ sich mit weichen Knien auf die Bank neben dem Eingang fallen.

Kapitel 19

An ihrem Geburtstag hatte Viola morgens um 10 Uhr Dienst. Das hieß in der Bäckerei „die zweite Schicht“, die dann bis abends dauerte.

„Da kommt ja unser Geburtstagskind!“ rief Frau Wolfgarten, kaum dass Viola die Tür hinter sich geschlossen hatte. Da in diesem Moment keine Kunden warteten, kam sie um die Verkaufstheke herum und legte beide Arme um Viola. „Ganz herzlichen Glückwunsch!“

Frau Wolfgarten hielt Viola auf Armeslänge von sich, und ihr Blick ging bewundernd über Violas weißen Glockenrock und ihre himmelblaue Bluse mit kurzen Armen, die ihre sonnengebräunten Arme auffällig machten. „Das nenne ich schöne Kleidung zum Fest“, lobte sie Viola, die es mit leicht verlegenem Lachen über sich ergehen ließ. Dann griff Frau Wolfgarten in ihre Schürzentasche und überreichte Viola einen bunten, verschlossenen Briefumschlag. „Wir alle hier haben zusammengelegt. Das Ergebnis zeigt mir Ihre Beliebtheit.“ „Danke“, sagte Viola froh und steckte sorgsam den Umschlag ein. „Jetzt muss ich mich aber beeilen. Ich bin schon 10 Minuten über meinen Dienstbeginn.“

„Davon wird heute so bald nichts“, fuhr Frau Wolfgarten fröhlich fort und wies auf den Ständer vor der Theke, der in mehreren Etagen regionale und überregionale Zeitungen offerierte. „Gucken Sie mal, Ihr Bild ist auf der ersten Seite des Lokalteils der Aachener Zeitung.“ „O je!“ Viola ging näher an den Zeitungsständer heran. Neben einem Bild von ihr

prangte in großen Lettern die Schlagzeile "Veilchen und Siebenstern" Über mehrere Spalten hinweg folgte ein Bericht über Viola, ihren heutigen Geburtstag und ihren Forschungsauftrag für den Aachener Naturschutzbund. „Ein schönes Foto von Ihnen, Frau Meiners“, lobte Frau Wolfgarten. „Dieser Meinung ist auch ihre Freundin Anna.“

„Anna ist hier? Wo ist sie?“ Viola fuhr herum.

„Sie wartet schon seit einer halben Stunde ungeduldig im Gartencafé hinter dem Haus.“ Sie drängte Viola sanft zur Tür zum Hinterausgang. „Nehmen Sie sich heute für Ihre Besuche alle Zeit der Welt, Frau Meiners. Schließlich hat man nicht alle Tage Geburtstag. Ich habe schon mit Dagmar telefoniert, sie ist bereits auf dem Weg hierher und will einspringen.“

„Das ist lieb von Ihnen, Frau Wolfgarten, aber Anna bleibt sicher nicht lange“, protestierte Viola schwach, doch ihre Chefin schob sie einfach sanft zur Tür zum Gartencafé hinaus.

Anna sprang von ihrem Gartenstuhl auf, als sie die Freundin sah und sang unbekümmert laut: "Happy birthday to you!" Dann lagen sich die Freundinnen in den Armen und sprudelten überschäumende Worte. Als Viola das Päckchen öffnete, das Anna ihr zum Geburtstag in buntes Papier gepackt hatte, hielt sie eine dunkelgrün eingefärbte lederne Tasche für ein Kameraobjektiv in der Hand.

„Die ist aber schön“, bekannte sie überrascht. „Du denkst immer mit, Anna. Die Tasche werde ich bald brauchen, denn durch die Vorträge in Köln komme ich ja endlich zu meinem Objektiv.“

Die beiden Freundinnen ließen sich an einem der mit blauweißen Tischtüchern eingedeckten Tische nieder, und nach ein paar Minuten saßen sie bei Kaffee, Kuchen und zwei kleinen Sektflaschen und tauschten lebhaft die neuesten Ereignisse aus. Anna redete fröhlich und laut, da um diese Tageszeit noch keine Gäste im Gartencafé waren. Bis sie dann plötzlich mitten im Satz verstummte und mit großen Augen zur Tür sah, die in die Bäckerei führte. „Ach du Schreck, lass nach“, kam es stockend über ihre Lippen. „Veilchen halt dich fest, du kriegst Besuch.“

Violas Kopf ruckte herum, -und auch ihre Augen wurden ungläubig groß. Gleichzeitig schoss eine dunkelrote Welle in ihre Wangen, und sie fühlte ihr Herz wild schlagen. Wie zur einer Parade nebeneinander aufgereiht standen Henrik Olsen, Ole und Troll da und holten tief Luft. Dann erklang von zwei Männer- und einer hellen Kinderstimme "Hoch soll sie leben!" Und sie

sangen es so schrecklich falsch, dass eine Katze sich jaulend davongemacht hätte. Sie merkten es jedoch gleich, brachen ab, lachten laut über sich selbst.

„Viola, ich habe dir was gemalt. Guck mal!“ Ole hüpfte heran und schwenkte aufgeregt ein Blatt Papier.

„Das ist ja Maori“, bekannte Viola erstaunt und betrachtete das Bild. „Der sieht genauso aus.“ Viola streichelte Ole über den Scheitel. „Gut gemacht, Ole, danke. Hat dein Vater dir dabei geholfen?“

Henrik Olsen lachte rau auf. „Auch wenn ich gewollt hätte, Frau Meiners, Ole hätte sich nicht bei seinem Werk helfen lassen. Das brauchte ich zum Glück also nicht zu testen.“ Eine kurze, betretene Stille folgte seinen Worten, die nur von Trolls Schnaufen unterbrochen wurde. Dazu bedachte er seinen Freund mit einem bitterbösen Blick. Er rettete dann aber die Situation.

Er nahm Viola einfach in den Arm und wickelte ein großes Bild vom Moor aus dem Ölpapier. „Das ist für dich, Mädchen. Es möge dich noch viele Jahre an deine Zeit hier bei uns erinnern. Und an mich natürlich auch“, setzte er lachend hinzu.

Viola strahlte wieder, als sie das schöne Bild sah. Sie hauchte ein „Danke“ und drückte dem Maler einen Kuss auf die Wange. Dann bückte sie sich, und Ole bekam auch einen Kuss, diesmal einen schmatzenden.

Als Viola sich wieder aufrichtete, stand Henrik dicht vor ihr und reichte ihr die Hand. „Glückwunsch zum Geburtstag, Frau Meiners. Ich kam zwar eigentlich nur als Fahrer für die beiden hier mit, aber da ich schon mal da bin...“ Es blitzte spöttisch in seinen Augen, und er setzte hinzu: „Was muss man denn tun, um auch geküsst zu werden?“

Viola biss sich auf die Lippen, nahm seine Hand, erwiderte seinen kurzen Druck und sah dann blitzend zu Henrik auf. „Denken Sie sich doch einfach etwas aus.“ Sie entzog ihm ihre Hand und wandte sich den anderen zu. „Ich bin hier auch noch dienstlich“, rief sie laut. „Ich nehme jetzt von euch Bestellungen entgegen, was jeder an Kaffee und Kuchen haben möchte. Das Ganze geht auf meine Rechnung.“ Troll und Anna riefen: „Bravo!“ Ole band sich schon eine der weißen Servietten, die auf dem Tisch vor ihm lagen, um den Hals. Dann krächte er: „Ich möchte bitte Kakao und Zitroneneis. Dann Himbeereis und dann Mangoeis. Und zum Schluss dann Schokoladeneis. Bis ich platze.“ So saßen denn alle bis in den frühen Nachmittag hinein im gemütlichen Gartencafé und feierten Violas Geburtstag. Später kamen noch Herr und Frau Wolfgarten hinzu, und Dagmar übernahm schließlich ganz die Bedienung. Es herrschte bald

ausgelassene Stimmung, hin und wieder stieg helles Lachen in den schönen, warmen Sommertag auf. Nur Henrik Olsen blieb zurückhaltend. Er lachte auch ab und zu, aber wer zu ihm hinsah, dem fiel sein fragender Blick auf, der sich oft in diesen Stunden verstohlen zu Viola hin tastete. Verwunderung lag in diesem Blick. So, als wenn er nicht verstehen könne, dass er bisher wohl einiges übersehen hatte. Einiges, das seinen Blick schließlich bewundernd machte. Viola merkte es. Es machte sie unruhig. Sie bemühte sich aber, es die anderen nicht merken zu lassen, und so blieb sie in diesen Stunden konzentriert für alle ansprechbar und fröhlich. Wenn sich Henriks Blick und der ihre dann aber doch ab und zu trafen, trennten sie sich nur zögernd voneinander. Stets ein paar Sekunden zu spät, als dass es wie Zufall hätte aussehen können.

Kapitel 20

Es fiel Viola in den nächsten Tagen nicht leicht, sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren und ihre schöne Geburtstagsfeier im Garten des Café Wolfgarten in den Hintergrund ihrer Erinnerung zu drängen. Die Stunden dort waren so von Hochstimmung erfüllt gewesen, dass sie noch lange danach dachte, sie führe wieder wie als Kind auf einem Jahrmarkt mit einem bunten Karussell. An Henrik Olsen zu denken, verdrängte sie in dieser Zeit mit großer Mühe, denn sie hätte sich sonst nicht auf ihre Arbeit konzentrieren können.

Bis dann das Päckchen kam. „Viola, es ist etwas für Sie abgegeben worden“, wurde sie von ihrer Chefin, die samstags Frühdienst hatte, empfangen. Frau Wolfgarten reichte ihr ein Päckchen über die Theke, das die Größe eines Schuhkartons hatte und in einfaches braunes Packpapier eingeschlagen war.

„Nanu? Ich erwarte doch nichts.“ Dann sah Viola, dass keine Adresse auf dem Päckchen stand, es also nicht mit der Post hatte befördert werden können. Sie wollte schon die Verschnürung lösen, um das Päckchen zu öffnen, als Frau Wolfgarten verschwörerisch raunte: “Henrik Olsen hat es vor einer halben Stunde hier für Sie abgegeben.“ Und stolz setzte sie hinzu: “Höchstpersönlich.“

„Hen...?“ Viola verschluckte die zweite Silbe seines Namens. Sie fühlte, wie sie verlegen wurde, so wandte sie sich ab und klemmte das Päckchen unter den Arm. „Ach, ich kann es auch noch später öffnen, jetzt ist es Zeit, mit der Arbeit zu beginnen“, gelang es ihr wie beiläufig zu sagen.

„Aber sind Sie denn nicht neugierig?“ Frau Wolfgarten folgte Viola einen halben Schritt zur Garderobe hin. „Ich könnte das nicht, ich platze immer vor Neugier.“

Viola schüttelte den Kopf und brachte ein Lächeln zustande. Nur sie allein wusste, wie gern sie jetzt gesagt hätte: „Ich auch, Frau Wolfgarten.“

Erst in der Mittagspause, als Frau Wolfgarten schon nach Hause gefahren war, fand Viola Zeit, das Päckchen zu öffnen. Sie hatte sich in das Gartencafé zurückgezogen, das um diese Zeit noch leer war, weil sie beim Auspacken allein sein wollte. Viola wickelte die Schnüre ab und entfernte das Packpapier. Dann hielt sie ein aus heller Linde geschnitztes flaches Holzkästchen in der Hand, das keinen Verschluss hatte. Man konnte es einfach aufklappen, was Viola auch sogleich tat. Und mit großen Augen sah sie darin ein Spielzeug-Kriegsbeil liegen, daneben ein gefaltetes Blatt Papier.

„Das Kriegsbeil“, flüsterte Viola leise und fühlte ihr Herz sofort ganz oben im Hals schlagen. Sie faltete das Blatt auseinander und las halblaut: „Ich bin Ihnen noch ein Geburtstagsgeschenk schuldig, Frau Meiners. Das hat ein paar Tage gedauert, weil ich kein Kästchen aus dem Lager nehmen, sondern eins anfertigen wollte. Hier ist es nun. Mit der Größe war ich uneins mit mir. Für Ihren Schmuck ist es sicherlich zu groß und für ihre Liebesbriefe bestimmt viel zu klein. Aber pardon, ich wollte ja das Kriegsbeil begraben. Somit schicke ich Ihnen mein Beil. Ich habe keine Verwendung mehr dafür. Und wenn Sie das Ihre künftig nicht mehr schärfen würden, wäre ich froh. Henrik Olsen.“

Viola ließ den Brief sinken. Dann reckte sie sich voller Lebenslust. „Schon wieder Karussell fahren!“ rief sie hell. „Das wollte ich doch immer.“ Sie breitete weit die Arme aus. „Dann also los!“

Kapitel 21

An einem Nachmittag der folgenden Woche schleppte Troll einen schweren Eimer mit frischem Lehm, den er zusammen mit Ole am Rande eines Tümpels am Moor ausgegraben hatte, zu Henrik in die Werkstatt. „Uff!“ stöhnte er und ließ den Eimer auf den Boden knallen. Ole mit der Katze Tiger auf dem Arm trottete müde hinter ihm her. Er ging gleich ins Haus, um der Katze den Fressnapf zu füllen.

„Danke, Alter.“ Henrik legte dem Freund die Hand auf die Schulter. „Aber nur du weißt, wo man den richtigen Lehm findet, um damit die Kirsche vor dem zu schnellen Austrocknen zu bewahren.“

„Ein Eimer voll wird aber nicht reichen.“

„Der Lehm ist nur für das Kopfende, da soll das Holz später noch leicht feucht sein. Umso besser kann ich die Gesichtszüge der Skulptur herausarbeiten. Aber ihr beide wart lange weg. Seid ihr nicht vor Hunger gestorben?“ Er nahm bei seinen Worten nicht den Blick von dem Hohleisen, mit dem er gerade ein längliches Lindenholz bearbeitete.

„Es war knapp“, antwortete Troll wie nebenbei. „Aber Viola hatte genug dabei. Das hat uns gerettet.“

Das Hohleisen rutschte in diesem Moment quer über das längliche Holzstück und hinterließ eine tiefe Spur. Aber Henrik fluchte nicht, er hob nur den Blick, und Troll sah ein kleines Funkeln in seinen Augen. „Ihr habt Frau Meiners getroffen?“

„Viola.“

„Meinetwegen Viola, wenn du darauf bestehst.“ Henrik betrachtete missmutig die lange Kerbe in dem Lindenholz in seiner Hand. „Scheinst ja mächtig in sie verliebt zu sein.“

Troll lachte. „Na und? Wer Viola kennt und sich nicht in sie verliebt, dem ist nicht mehr zu helfen.“

Henrik verabschiedete sich endgültig von dem Holz in seiner Hand, über das ihm das Hohleisen gerutscht war, und feuerte es in eine Ecke des Schuppens. „Dann siehst du einen Menschen vor dir, dem nicht mehr zu helfen ist“, knurrte er.

Troll nahm den Eimer wieder auf und stellte ihn auf das unterste Bodenbrett eines Regals an der Wand. „Brauchst gar nicht so wütend zu sein, mein Freund“, sagte er halblaut, aber mit

fester Stimme. „Viola kann schließlich nichts dafür, dass du mit Rosi noch deine spezielle Leiche im Keller hast.“

Henrik Olsen fuhr herum und starrte den alten Maler wie ein Büffel an, der mit gesenktem Kopf eine Eiche umrennen will. Sein Unterkiefer war vorgeschoben. Sekunden vergingen so, in denen nichts geschah, nichts gesagt wurde. Dann zog Henrik Olsen den Unterkiefer zurück, und seine Halsschlagadern schwellen ab. Er wandte sich ab, hob das Stück Lindenholz auf. „Sonst noch so eine bekömmliche Neuigkeit?“ fragte er schließlich, aber ohne bitteren Unterton.

Troll hatte Mühe, nicht zu grinsen. Er zog einen Flyer aus der Innentasche seines Jacketts, faltete ihn auseinander und reichte ihn Henrik. „Viola hatte die fertigen Flyer ihrer Vortragsreihe in ihrem Rucksack. Ich konnte ihr einen abluchsen. Lies mal.“

„Was soll ich denn damit?“ knurrte Henrik, und die Falte zwischen seinen Brauen erschien wieder.

„Lies doch erst mal. Da ist was für dich bei, wie ich es beim Überfliegen der Themen gesehen habe. Zum Beispiel der Vortrag in vierzehn Tagen in Köln „Von der Holzkohle zum Urwald. Der Eifelwald im Umbruch.“

Henrik Olsen hob erstaunt die Brauen, glättete dann den Flyer und las.

„Du klagst doch immer, dass du keine verlässlichen Planungen bekommst, die dir sagen, woher du in Zukunft die einheimischen Hölzer bekommst, die du ausschließlich verwenden willst.“ Trolls Stimme wurde feierlich. „Die Frau hat ordentlich recherchiert, das solltest du dir ruhig mal anhören.“

Henrik Olsen faltete langsam den Flyer zusammen. Sein Blick ging über Troll hinweg zum Fenster hinaus. Nach einer kleinen Ewigkeit brachte er ein kaum sichtbares Nicken zustande. „Das ist vielleicht gar nicht so dumm“, sagte er wie zu sich selbst. „Meine sämtlichen Holzlieferanten haben nämlich keinen blassen Schimmer davon.“

„Nach Köln ist es ja auch nicht weit.“ Trolls Augen blitzten. „Ihr könntet doch praktischerweise zusammen fahren. Denk an die Benzinpreise und die Umweltbelastung.“

Henrik Olsen zuckte zusammen. „Hast du total die Übersicht verloren?“ polterte er. „Womöglich soll die Dame mich noch chauffieren, wie?“

„Macho.“ Troll wusch sich in einem Waschbecken neben der Tür die lehmverkrusteten Hände. „Dir ist nicht zu helfen.“ Dann trat er mit einer Papierserviette zwischen den Händen dicht vor

seinen Freund hin und grinste ihn schief an. „Also ehrlich, Henrik“, sagte er eindringlich, „wer dir so auf der Straße begegnet und sieht, was du äußerlich für ein prächtiges Mannsbild bist, kommt niemals auf die Idee, dass du innen drin ein Zombie geworden bist. Siehst aus wie ein Mensch, aber Kreaturen ohne Herz sind nun mal keine.“

Henrik Olsen griff nach einem Zimmermannshammer, der in seiner Reichweite lag, und hob ihn drohend. Aber dazu lachte er. „Jetzt aber raus hier, du Giftzweig!“ Seinem milden Blick sah Troll an, dass Henrik ihn verstanden hatte. Er atmete auf und sauste so schnell zur Tür, wie er konnte. „Ich bin oben bei Ole. Hoffentlich kommst du bald nach und servierst uns was Leckeres. Es soll ja auch Machos geben, die ganz passabel kochen...“

„Raus hier!“ donnerte Henrik ihm nach.

Kapitel 22

Henrik war an diesem Abend spät dran. Normalerweise fuhr er über die Autobahn nach Köln, aber an diesem schönen Sommertag hatte er spontan beschlossen, über die Dörfer zu fahren, weil er etwas von der Landschaft und den Menschen sehen wollte. Und das sollte auch in Erfüllung gehen, denn kaum war er eine halbe Stunde unterwegs, als er in einem der Dörfer in einen Festumzug geriet, der ihn zum Parken am Dorfeingang nötigte. So kam er eine Viertelstunde zu spät in Köln an.

„Mist!“ fluchte er beim Aussteigen nach einem Blick auf seine Armbanduhr. „Ausgerechnet heute! Na, ich sehe schon den missbilligenden Blick der Dame.“

An der Glastür zum Eingang schoben sich zwei Studenten vor ihm hinein. Henrik hörte einen von ihnen sagen: „Es wird bestimmt wieder brechend voll drin sein. Wer hätte das gedacht, dass aus unserer Viola mal so was wie ein Popstar der Biologie werden würde.“

Henrik hing dieser Satz noch im Ohr, als er mit den beiden Studenten leise die Tür zum großen Vortragssaal öffnete und drinnen auf der Stelle verharrte, weil der Raum für die Projektion von Bildern verdunkelt war. Erst nach ein paar Minuten hatten sich seine Augen an das Halbdunkel gewöhnt, und er ließ sich auf einen leeren Außensitz der letzten Reihe nieder.

Popstar der Biologie, hörte er den Studenten noch bewundernd sagen, und als in diesem Moment Violas Stimme klar und mit angenehmer Lautstärke aus den Lautsprechern im Saal klang, da ließ sich Henrik tief in seinen Sitz sinken und lauschte mit geschlossenen Augen dem Sprudeln der Stimme, das ihm wie von Heidelerche und Quelle zugleich vorkam. Eine lange nicht mehr gefühlte Wärme breitete sich in seiner Brust aus, und er wünschte sich, dass dieser jetzige Moment sehr lange dauern möge.

Doch Henriks Wunsch erfüllte sich nicht. Plötzlich gingen alle Lichter im Saal an. Henrik setzte sich auf und versuchte zu verstehen, was um ihn herum vor sich ging.

Oben auf der leicht erhöhten Rednerbühne bückte sich Viola gerade, hob den Stecker eines Kabels auf und hielt ihn den Zuhörern entgegen. „Die eigenwillige Technik war es diesmal nicht“, entschuldigte sie sich freundlich. „Ich habe mit meinen Füßen den Stecker des Projektors gelöst. Ich bitte um Entschuldigung. Gleich geht es weiter. Nur einen...“

Viola brach mitten im Satz ab. Ihre Augenbrauen hoben sich, ihre Augen wurden kugelrund, als sie Henrik in der letzten Reihe entdeckte. Er hatte sich wegen seiner langen Beine halb auf seinem Sitz gedreht und streckte sie in den Gang hinein. Dennoch war seine Haltung angespannt, und so sah Viola ihn auch zu sich her blicken.

Im ersten Moment war Viola völlig verblüfft, ihre Gedanken drehten sich. Henrik ist hier! Und sofort wurde sie verlegen, weil ihr bewusst wurde, dass sie ihn spontan Henrik genannt hatte und nicht Herr Olsen. Dann aber stieg helle Freude über sein Kommen in ihr auf, sie wurde sichtbar und hörbar übermütig.

„Liebe hoffentlich Gleichgesinnte!“ rief sie heiter. „Nachdem ich eingangs alle Honoratioren hier unten in der ersten Reihe begrüßt habe, weil dies mit Blick auf ihre Spendierlaune, mit der sie Veranstaltungen wie diese erst möglich machen, unablässig ist, nehme ich die Gelegenheit unserer technische Panne wahr und begrüße mit tiefer Verbeugung noch einen weiteren Würdenträger in unserer Mitte. Einen, den ich eben nicht begrüßen konnte, weil er da noch nicht da war.“ Viola streckte weit den Arm aus und wies in Richtung Henrik. „Herr Henrik Olsen, würden Sie sich bitte in voller Länge dem niederen Volk zeigen und bei dieser Gelegenheit auch unsere Glückwünsche für ihre erfolgte Mitgliedschaft in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste entgegennehmen?“ Dann legte Viola, wie es ihre Art war, wenn sie erschrocken war, ihre Hand vor den Mund, und leise war sie zu vernehmen: „Mein Gott, was für ein Satz!“

Violas Übermut übertrug sich auf Henrik. Er erhob sich, winkte lächelnd und nahm mit majestätischem Winken die Huldigung an.

Viola schloss den Projektor an und dämpfte das Licht. Sofort herrschte wieder aufmerksame Anspannung im Saal, die erst durch lauten, herzlichen Schlussbeifall unterbrochen wurde, nachdem Viola gesagt hatte: „Das war es für heute, meine Lieben. Danke für Ihr Interesse. Und hoffentlich bis zum nächsten Mal.“

Viola brauchte sich nicht darum zu kümmern, dass die Technik abgebaut wurde, das übernahmen ein paar Jugendliche vom Naturschutzbund. So packte sie ihre Datenträger zusammen und verließ schon bald darauf das Gebäude, um die Straßenbahn zu erreichen, die sie zur Wohnung ihrer beiden Freundinnen aus Studienzeiten bringen sollte. Als sie im Halbdunkel an den Parkplätzen vorbeikam, stieß sie beinahe gegen Henrik, der gerade die Tür seines Pickups geöffnet hatte und seine bunte, ärmellose Weste hineinwarf.

„Sie noch?“ fragte Viola halblaut.

„Sie ja auch noch“, antwortete Henrik und kam einen Schritt näher. „Aber ich wollte gerade los. Wo parken Sie?“

„Ich fahre nach den Vorträgen nicht zurück. Ich habe eine private Bleibe unweit von hier.“

„Soll ich Sie hinfahren?“

Viola schüttelte den Kopf. „Das sind nur zwei Stationen mit der Straßenbahn. „Die nutze ich gerne, um ein wenig abzuspannen.“

Henrik nickte, reichte Viola die Hand. „Dann gute Nacht, Viola Meiners“, sagte er gedämpft.

„Schlafen Sie gut.“

„Danke, Sie auch.“ Viola nahm die feste, warme Männerhand und legte die ihre zögernd hinein, drückte dann aber fest zu. Dann lachte sie. „Gut schlafen aber erst zu Hause. Nicht während der Fahrt!“

„O.k.“ Henrik lachte auch. „Ich werde mir Mühe geben.“ Er zögerte einen Moment, setzte dann hinzu: „Und was ist mit etwas Träumen? Auch das nicht?“

Viola erinnerte sich sofort an ihren nächtlichen Traum. „Wenn es keine Alpträume sind...Die stecken einem noch wochenlang in den Gliedern.“ Violas Stimme war nur ein Flüstern.

„Ach, ich erinnere mich, dass Troll etwas von Ihrem gruseligen Traum erzählte. Aber mehr weiß ich nicht. Troll kann schweigen wie ein Grab, wenn er dies für richtig hält.“

„Ja, es war gruselig. Ich weiß immer noch nicht, was ich mit diesem Albtraum anfangen soll.“

„Meist verarbeitet das Gehirn im Traum unerfüllte Wünsche.“ Henrik lachte leise. „Bei Ihnen hätte ich aber darauf gewettet, dass Ihre unerfüllten Wünsche keinen Stoff für Albträume geben würden.“

Viola fühlte aufkommende Schwäche in ihren Beinen. „Und wovon träumen Sie vorwiegend?“ fragte sie forsch und wunderte sich nicht über ihre plötzlich leicht heisere Stimme. „Bestimmt wird es immer was Machomäßiges.“

„Was weiß so eine kleine Frau wie Sie schon von den schönen Träumen eines ausgewachsenen Machos?“ Jetzt war auch Henriks Stimme deutlich heiser. „Aber nun gute Nacht, Viola.“ Er drückte behutsam ihre Hand, schwang sich in den Wagen, und war Sekunden später im Dunkel der Nacht verschwunden.

Viola stand noch lange auf dem Fleck. Sie lauschte dem Klang seiner Stimme nach, die heiser „Viola“ gesagt hatte. Wieder fühlte sie diese angenehme Schwäche in ihren Beinen. Und auch das heftige Klopfen ihrer Halsschlagader.

Erst nach einer ganzen Weile strich sie sich über die Stirn als wenn sie etwas wegwischen wollte, setzte dann langsam einen Fuß vor den anderen. „Was weiß so eine kleine Frau schon von schönen Träumen eines Machos?“ wiederholte sie beim Gehen seine Worte. Sie lachte im Dunkeln. „Ja, was eigentlich? Das wüsste ich schon verdammt gerne.“

Kapitel 23

Viola stürzte sich in der folgenden Zeit wieder in ihre Arbeit. Die Termine für ihre Vorträge und die Fertigstellung ihres Forschungsauftrages zur Artenvielfalt drängten. Auch war sie froh, dass sie sich während der Arbeit besser konzentrieren konnte, denn oft drängte sich der Abend in Köln und die Begegnung mit Henrik Olsen in ihre Gedanken. Dieser schöne Moment im Dunkeln auf dem Parkplatz, an den sie bei jedem Gedanken ihre weichen Knie erinnerten. Auch heute hatte sie sich mit Arbeit davon ablenken wollen und war schon früh am Morgen zum Moor hinaus gefahren, um Fotos zu machen. Jedoch kaum, dass sie ihre Ausrüstung aus dem Rucksack gepackt hatte, bezog sich der Himmel mit einem milchigen Schleier. „Das wird

heute wohl kein Tag mehr zum Fotografieren“, murmelte sie enttäuscht und packte ihre Ausrüstung wieder ein. Sie fuhr zurück und breitete ihre Arbeitsunterlagen auf dem großen Tisch auf der Holzterrasse aus. Maori im Käfig neben ihr hatte seinen Kopf zwischen seine kurze Schwinge und Brust gesteckt und tat so, als wenn er schlief. Viola durchschaute ihn aber, denn ab und zu trat er von einem Fuß auf den anderen.

Schon nach einer Viertelstunde war es aber mit ihrer Konzentration auf die Arbeit vorbei. Sie hob verblüfft die Brauen, denn das Motorengeräusch, das jetzt unten aus dem Tal kam, wo die Serpentina zur Blockhütte begannen, kannte sie. „Henrik“, kam es erstaunt über ihre Lippen. „Nanu?“

Aber sie hörte den Wagen nach einiger Zeit wieder davonfahren. Violas Blick fixierte dennoch die letzte Kurve der Serpentina vor der Blockhütte. Sie hoffte, sich geirrt zu haben, und Henrik Olsen erschien zu Fuß zwischen den Bäumen.

Doch Henrik Olsen kam nicht. Dafür aber Ole. Er stand in den Pedalen seines schwarzgelben Mountainbikes und keuchte den Berg herauf. Als er Viola sah, nahm er eine Hand von der Lenkstange und winkte, sodass er bedrohlich schwankte. Vor der Terrasse ließ er sein Rad einfach fallen und kletterte die Holzstufen hinauf.

„Welch schöner Besuch“, empfing Viola ihn froh und reichte ihm die Hand. „So geht heute doch nochmal die Sonne auf. Komm, setz dich zu mir.“ Sie deutete auf die Bank neben sich. „Kommst du einfach so?“

Ole legte seine kleine Hand in ihre und setzte sich. „Nein, nicht einfach so. Ich will dich was fragen. Henrik hat gesagt, ich soll sagen: Um was bitten.“

„So, hat er das gesagt?“ fragte Viola wie leichthin, doch ihr Atem verriet das Gegenteil. „Wo ist er denn? Fürchtet er sich etwa vor mir?“

„Henrik doch nicht!“ Ole baute sich im Sitzen zur vollen Größe auf und verschränkte die Arme vor der Brust. „Der fürchtet sich vor keinem.“

„Warum komm er dann nicht mit?“

„Das habe ich auch gefragt. Aber er hat gelacht und gesagt: Ich habe deine Viola in diesem Jahr schon einmal gesehen, das muss reichen, sonst gehe ich ihr nachher noch auf die Nerven. Er holt mich gleich wieder ab, aber unten an der Straße.“

Er hat gesagt: Das muss reichen, dachte Viola. Er hat nicht gesagt: Das reicht. Sie atmete auf.

„Und jetzt erzähl, Ole“, sagte sie fröhlich und strich ihm aufmunternd über die rotblonden Locken. „Ich bin gespannt.“

Ole nickte, schluckte tapfer, und Viola erfuhr in den nächsten Minuten, dass für Ole in der nächsten Woche die Entlassungsfeier aus seinem Kindergarten anstand. Die Leiterin hatte gefragt, welche Kinder Haustiere zu Hause hätten, und nachdem zahlreiche Kinder von ihren Wellensittichen, weißen Mäusen, Hamstern, Meerschweinchen und Hunden erzählt hatten, hatte sie vorgeschlagen, die Tiere sollten doch mitkommen zur Feier. Dann könnten alle Kinder sie mal kennenlernen.

„Gute Idee“, lobte Viola. „Und du nimmst Tiger mit, nicht wahr?“

Ole nickte, hielt aber den Kopf gesenkt, die Hände hatte er zwischen die Knie geklemmt. „Ich habe dann aber mit Maori angegeben“, gestand er schließlich kleinlaut. „Ich hab gesagt, ich bringe Viola mit ihrem Papagei mit. Der kann sprechen.“ Oles Schultern sanken noch tiefer herab. „Henrik hat gesagt, wer so angibt, der muss es allein ausbaden.“

„Na ja...“ Viola zögerte. „Ganz unrecht hat er nicht. Und wie willst du das jetzt machen?“

„Ich-ich könnte dich doch fragen, ob du, ob du mir nicht hilfst und mit Maori zu der Feier kommst.“ Ole seufzte erleichtert auf, als alles raus war.

Viola lachte. „Dumm bist du nicht, Ole.“ Sie stand auf und ging ein paar Schritte auf der Terrasse hin und her, während sie überlegte.

„Bitte, Viola“, drängte Ole. „Dann könnte keiner Angeber zu mir sagen.“ Und noch einmal, leise: „Bitte.“

Auf Violas Gesicht legte sich ein nachsichtiges Lächeln, was Ole sofort richtig deutete. Er sprang auf, stürzte auf Viola zu und schaute zu ihr auf. „Machst du es?“ fragte er atemlos.

„Ich kann dich doch jetzt nicht im Stich lassen, Ole. Aber das wird ein Gezeter werden, wenn Maori noch auf andere Katzen als auf Tiger trifft. Na ja, wir werden es ja erleben.“ Viola strich wieder über den rotblonden Schopf an ihren Knien.

„Danke, Viola.“ Ole richtete sich nach diesen Worten zur vollen kleinen Größe auf, breitete die Arme aus und winkte Viola mit energischer Handbewegung zu sich herunter. „Komm küssen.“ Viola wollte etwas antworten, aber in diesem Moment drang unten aus dem Tal ein zweimaliges kurzes, energisches Hupen herauf.

„Henrik ist schon da, ich muss los.“ Ole winkte Viola noch heftiger herunter. „Komm schnell, küssen.“

Violas helles Lachen schallte vom Wald wider. Sie beugte sich hinunter und genoss die kleinen energischen Arme um ihren Nacken und die viel zu nassen Lippen auf ihrer Wange.

Ole schnappte sein Mountainbike und legte sich in die Pedalen. Kurz vor der ersten Kurve winkte er noch einmal zurück. Es glich jedoch mehr der lässigen Entgegennahme von Huldigungen an einen Herrscher.

„Kleiner Macho!“ rief Viola ihm halblaut nach. Und als in diesem Moment die mahnende Hupe aus dem Tal zweimal kurz ertönte, setzte sie lachend hinzu: “Kein Wunder, bei dem Vater!“

Kapitel 24

Viola dachte in den nächsten Tagen nicht, dass Oles Abschlussfeier sie beschäftigen würde. Das ist doch ein Abend wie jeder andere auch, redete sie sich ein.

Von Troll hatte sie in der Zwischenzeit erfahren, dass auch er auf der Feier sein werde, da er sich bereit erklärt hätte, die Kindergartenräume in den Sommerferien kostenfrei zu renovieren. Und von Troll erfuhr sie weiter, dass sie dort natürlich auch auf Henrik treffen würde.

Na und? fragte sie sich, wenn sie daran dachte. Henrik ist nur einer von vielen Eltern, von denen ich durch meinen Job in der Bäckerei weiß, dass sie kommen. Frau Wolfgarten moderiert als Vorsitzende des Trägervereins den Abend, dann wird es familiär. Also, Viola, du brauchst dir im Vorhinein keine Gedanken daran zu machen.

Dass sie sich mit solchen Überlegungen ergebnislos abzulenken versuchte, merkte Viola erst, als sie zwei Tage vor dem Fest morgens nach dem Frühstück vor ihrem Kleiderschrank stand und sich prüfend Sommerkleidern unter das Kinn hielt. „Ich möchte nicht Annas Spott hören, wenn sie das jetzt hier sähe“, murmelte sie lachend. „Und auch nicht ihren Kommentar zum ersten Friseurtermin, den ich seit einem halben Jahr hier in der Wildnis gemacht habe.“

Viola entschied sich dann für einen dünnen Glockenrock aus himmelblauer Baumwolle mit am Saum aufgenähter, gekräuselter Bordüre. Dazu für eine weiße Bluse, deren weite Ärmel sich oberhalb des Ellbogens in einem Bündchen schlossen. „Das muss reichen“,

bestätigte sich Viola mit einem letzten Blick und kurzem Zunicken im Spiegel. „Für alle. Auch für Herrn Olsen.“

Am späten Nachmittag versorgte Viola Maori mit Futter und Wasser, setzte ihn in seinen Käfig auf die Stange und fuhr mit ihm in die Stadt hinunter. Der Kindergarten lag am Rand eines kleinen Parks, sodass genügend Platz für den buntgestrichenen Flachbau und auch für einen weitläufigen Spielplatz dahinter mit Sandhügeln und Schaukeln war.

Schon von weitem hörte sie aus den wegen des warmen Sommerwetters weit geöffneten Fenstern helles, fröhliches Kinderlärmen, dazwischen den kläglichen Versuch eines Keyboards, populäre Tanzweisen vernehmbar zu machen. Unübersehbar parkte Henrik Olsens Pickup unmittelbar neben dem Eingang.

„Platz Nummer eins für den Herrn Nummer eins“, murmelte Viola. „Ist ja wohl klar.“

Draußen herrschte lauter Trubel, den Frau Wolfgarten gerade mit rudernden Armen in geordnete Bahnen zu lenken versuchte. „Hallo Frau Meiners!“ rief sie, als sie Viola mit ihrem Käfig sah. „Hierher!“ Und als Viola neben ihr stand, wies sie auf den langen, mit weißen Papiertischtüchern drapierten Tisch neben sich. „Ich habe mir gedacht, ich setze Sie zu den Herrschaften hier an diesen Tisch. Sie kennen sich ja schon, wie ich von Ihrer Geburtstagsfeier in unserem Cafégarten weiß.“

„Danke.“ Viola nickte. „Ja, wir sind uns schon mal begegnet“, setzte sie fröhlich hinzu und reichte Troll, Ole und Henrik Olsen, die sie neugierig musterten, die Hand. Sie setzte sich neben Ole auf die Bank, der spontan einen Kuss auf ihre Wange drückte. Gegenüber saßen mit breit abgewinkelten Ellbogen Troll und Henrik.

Viola stellte den Käfig vor sich auf den Tisch, Maori trippelte auf seiner Stange hin und her und legte den Kopf schief, als er seine Umgebung beäugte. Henrik Olsen musterte er am längsten, als wenn er etwas überlegte. Dann krächte er laut: „Kratzbürste!“

Viola tat so, als wenn sie erschrocken über seinen Ausruf sei, beugte sich zu ihm hin und raunte leise, aber doch gut vernehmbar: „Du musst doch nicht verraten, wer dir so Freches beigebracht hat, Maori. Das tut man nicht. Vielleicht schämt sich Herr Olsen ja jetzt“

Troll ließ eine dröhnende Lachsalve hören, schlug sich auf sein Knie und rief: „Bevor Henrik sich schämt, geht eher ein Kamel durch ein Nadelöhr!“

Henrik lachte mit und nickte. Dann aber fing er Violas fragenden Blick auf, und er setzte zögernd hinzu: „Kommt ganz darauf an“

Viola hätte gern noch erfahren, was er damit meinte, aber jetzt übernahm Frau Wolfgarten über ein Mikrophon lautstark die Moderation der Abschlussfeier. Die Kinder, die auf die Schule wechselten, wurden namentlich aufgerufen und verabschiedet. Nachdem die mitgebrachten Tiere präsentiert worden waren, gab Frau Wolfgarten dem Mann am Keyboard ein Zeichen und forderte alle zum Tanzen auf. „Wer traut sich, den Anfang zu machen?“ fragte sie laut.

„Ich“, antwortete Ole mit heller Stimme, und als er beifälliges Gelächter ertete, ging sein Blick hilfeschend zu seinem Vater hinüber. „Machst du das dann für mich, Henrik?“

„Gott bewahre! Ich komm ja auch gar nicht so tief zu den kleinen Mädchen runter.“

„Es gibt ja auch große. Viola zum Beispiel.“ Ole nahm einen Schluck von seiner Limonade. So sah er nicht, wie sich Henriks und Violas Blicke nach seinen beiläufigen Worten trafen.

Erst flüchtige, scheue, scheinbar verirrte. Dann aber längere, ruhigere. Sicher, sich nicht verirrt zu haben. Und die anfangs noch flatternden Augenlider ruhten sich auf den Lidern des anderen aus.

Dann machte Henrik mit einem nach unten gerichteten Zeigefinger eine kreisende Bewegung. Seine Brauen hoben sich fragend.

Sollten wir das tun, was Ole eben vorgegeben hat? las Viola in Henriks Blick. Den Tanzabend eröffnen, wenn wir gefragt werden? Sie nickte spontan, und ihre sich öffnenden Lippen verrieten ihre ungesagten Worte.

Unter spontanem Beifallklatschen vieler Zuschauer fanden Viola und Henrik sofort in den Rhythmus, als wenn sie vorher geübt hätten. Henrik fühlte die Biegsamkeit und Leichtigkeit ihres Körpers in seiner Rechten, die ihre Taille hielt. Er sah den sonnengebräunten Hals über ihrer Bluse, der sich in den Drehungen nach hinten bog. Er fühlte die Wärme ihrer Linken auf seinem Oberarm, sah sie durch ihre leicht geöffneten Lippen schneller atmen. Auch sein Atem beschleunigte sich.

Viola genoss den Walzerrhythmus mit halb geschlossenen Augen. Die warme, starke Männerhand um ihre Taille. Bei schnellen Drehungen auf der Stelle den Druck seiner Hüfte an der ihren. Nicht aufhören, Walzer, dachte sie verlangend. Jetzt bitte nicht aufhören. Nicht jetzt.

Ein Kamerablitz dicht vor ihnen brachte beide in die Wirklichkeit zurück. Eine junge Fotografin eines regionalen Handelsblattes rief: „Danke! Sie finden sich in der nächsten Ausgabe auf der Titelseite!“ Schon war sie in der Menge untergetaucht.

„Puh! Das war aber ein harter Umschnitt in die Realität.“ Henrik brach den Tanz ab. Viola nickte und folgte ihm zum Tisch zurück, wo Troll und Ole sie mit großen Augen erwarteten.

Als später erneut Tanzweisen einluden, blieben Viola und Henrik unabgesprochen sitzen. Ab und zu trafen sich ihre Blicke, und einer sah in den Augen des anderen die Erinnerung an ihren Tanz.

Später dann erhob sich Viola, nahm den Käfig. „Ich bringe Maori in den Wagen, decke seinen Käfig zu, dann kann er schon schlafen.“

„Maori müsste man heißen“, kommentierte Troll ihr Vorhaben und schmunzelte.

Viola strich im Vorbeigehen Ole über den Kopf, wie sie es oft tat. „Wenn mich gleich einer sucht, ich bin im Garten. Luft schnappen. Es ist sehr heiß hier drin.“

Henrik erhob sich ebenfalls. „Würden Sie mich mitnehmen? Auch ich muss an die Luft.“

Viola zögerte gespielt, dann sagte sie gedehnt: „Wenn Sie versprechen, dass Sie draußen schweigen“

„Versprochen, Gnädigste. Ich wüsste jetzt auch nichts zu sagen.“ Henrik ließ sein Jackett über der Stuhllehne hängen und folgte Viola.

Troll lenkte Ole in der folgenden Stunde mit Kartentricks davon ab, dass die beiden nicht wiederkamen, obwohl nun die Dämmerung anbrach und hier und da ein Licht aufflammte. Erst nach einer weiteren Viertelstunde sagte Troll: „Wir sollten mal gucken, wohin die beiden verschollen sind, nicht?“ Ole nickte heftig, und so schlichen sie sich bald im Halbdunkel um die Rückwand des Kindergartens zum angrenzenden Spielplatz.

„Halt!“ flüsterte Troll schließlich leise und hielt Ole mit der Hand zurück. „Da sind sie. Bleib stehen und sei leise.“ Mit großen Augen sahen sie Viola auf der hohen Schaukel schwingen. Nicht wild, kaum ein paar Meter sanft hin und her. Die Arme hatte sie so um die dicken Hanfseile geschlungen, dass ihre Hände sich vor ihrer Brust schließen konnten. Henrik Olsen stand mit dem Rücken an die dicken Holzstämme gelehnt, die die Schaukel trugen. Er hatte ein Bein vor das andere gesetzt, die linke Hand hielt er in der Hosentasche.

Und mit der rechten Hand gab er Viola, jedes Mal, wenn sie dicht am ihm vorbeischwang, einen sanften Schubs mit, sodass sie mit den Beinen nicht mitschwingen brauchte. Kein Wort fiel dort drüben im Halbdunkel des lauen Sommerabends.

„Troll, das habe ich schon mal im Fernsehen gesehen“, wisperte Ole aufgeregt an Trolls Seite und zupfte an seinem Hosenbein. „Pass auf, gleich küssen sie sich.“

Troll kicherte leise. „Was verstehst du schon vom Küssen, Ole?“

„Ist doch einfach, weißt du das nicht? Die beiden müssen nur die Köpfe zur Seite halten, damit die Nasen nicht zusammenstoßen. Und dann essen sie sich gegenseitig ihre Lippen.“

Troll unterdrückte mühsam sein Lachen. „Mir scheint, da brauchst du aber noch ein paar Nachhilfestunden. Na ja, hast ja noch Zeit dafür. Viel Zeit. Und wie nennst du das, was Henrik da mit seiner Hand auf Violas Rücken macht?“

„Pah, das siehst du doch, Troll. Henrik boxt Viola jedes Mal, wenn sie an ihm vorbeikommt, in den Rücken, damit sie nicht einschläft.“

Troll biss sich auf die Lippen, um sich nicht durch Prusten zu verraten. „Falsch, Ole. Was die beiden da machen, ist Schmusen.“

„Stimmt gar nicht, Troll“, protestierte Ole leise, aber heftig. „Beim Schmusen muss man sich ganz nah sein und die Wangen aneinander reiben. Das kannst du jetzt ruhig mal von mir lernen.“

„Ach Ole“, seufzte Troll verträumt, „es gibt so viele Arten von Schmusen. Guck doch nur.“

Kapitel 25

Das regionale Handelsblatt mit Henriks und Violas Bild auf der Titelseite lag wie zufällig auf der Verkaufstheke, als Viola die Bäckerei betrat. Sie hatte heute Frühdienst, und sie war froh deswegen, weil der Tag sehr heiß zu werden schien und sie so mittags schon zu Hause im Schatten der Buchen sein konnte.

„Schönes Bild von Ihnen beiden“, kommentierte Frau Wolfgarten, kaum dass Viola aus dem Umkleideraum kam und sich die kleine weiße Servierschürze umband. Sie wies wie beiläufig auf die Zeitung auf der Theke, sprach scheinbar aufmerksam mit einer Kundin, doch sie ließ

Viola nicht aus den Augenwinkeln. „Nur der Text ist ein wenig verwegen, nicht wahr?“ setzte sie beiläufig hinzu.

Viola nahm das Blatt und las die auffällig große Bildunterschrift: „Das Paar der Paare!“ Darunter standen in kleinerer Schrift einige Sätze von der Feier im Kindergarten und der geplanten Renovierung der Räume. Das Paar der Paare! Viola war heilfroh, dass sie sich in diesem Moment zum Regal hinter sich umdrehen musste, um ein Brot für eine Kundin herauszunehmen. So konnte sie die jäh aufflammende Verlegenheit in ihren Wangen vor den wachen Augen ihrer Chefin verbergen. Was Henrik wohl denkt, wenn er das liest? ging es ihr in den nächsten Stunden nicht aus dem Sinn. Sicher wird er wütend darüber sein. Oder aber mit beißendem Zynismus reagieren. Bestimmt.

Gegen Mittag verlor sich ihre Anspannung wegen des Bildes ein wenig. Auch, weil nun die Sonnenschirme im Garten gegen die heutige Hitze aufgespannt, die Eis-Fahnen ausgerollt und aufgesteckt und die ersten Eisbecher zusammengestellt und in den Garten getragen werden mussten. Das verlangte von Viola, sich zu konzentrieren, und sie vergaß die Erregung wegen des Titelbildes mit Henrik schließlich ganz. Bis sie eine plötzlich eine helle Kinderstimme rufen hörte: „Viola! Viola!“

Viola schnellte herum. Der Eisbecher, den sie gerade auf einem Tablett zu einem der Tische trug, kam gefährlich ins Rutschen.

Ole und Henrik schlenderten heran, beide lässig eine Hand in den Taschen ihrer hellen Shorts. Ole winkte aufgeregt, Henrik hielt eine Zeitung unter den Arm geklemmt, von der Viola gleich wusste, um welche es sich handelte. Ihr Puls startete durch.

„Hallo Holzwürmer“, versuchte Viola dennoch eine unbefangene Begrüßung und reichte beiden die Hand. „Schon aus den Betten?“

„Viola!“ Ole winkte Viola zu sich herunter, wie er es immer tat, und drückte ihr einen Kuss auf die Wange.

„Wenn ich Sie zu mir herauf winken würde, Frau Meiners, würden Sie dem auch so brav folgen wie Oles Herabwinken? Und wenn ja, was müsste ich dafür tun?“ Henrik warf gutgelaunt das Handelsblatt auf den nächsten freien Tisch.

„Dazu müssten Sie mir erst eine Leiter aus dem Schuppen holen“, konterte Viola, und der Schalk blitzte in ihren Augen. „Gott sei Dank ist der Schuppen aber weit, -und ich bin im Dienst.“ Sie wies auf die Bank vor einem der Tische, über den noch kein Sonnenschirm

aufgespannt war. „Setzt euch, wenn es euch hier nicht zu heiß ist. Ich hole gleich einen Schirm.“

„Das wäre gut, Viola.“ Henrik merkte erst jetzt, was ihm da über die Lippen gekommen war. Ohne Verlegenheitspause setzte er hinzu: „Das ist mir zu albern, dass Ole Viola sagt und ich meist hoch offiziell Frau Meiners. Ich werde Sie ab jetzt auch Viola nennen. Als Gegenleistung biete ich Henrik an. Greifen Sie schnell zu, das Angebot hat ein rasantes Verfallsdatum.“

Violas Hand, mit der sie Sommerblumen in einer Vase auf dem Tisch ordnete, zuckte ein wenig, und sie war froh, dass es niemand zu bemerken schien. „Gut. Der Einfachheit halber einverstanden. Ich muss jetzt rein. Kann ich euch was bringen?“

Henrik aber hatte das leichte Zittern ihrer Hand gesehen, und urplötzlich überschwemmte ihn eine heftige Welle der Zuneigung und dann des Verlangens nach größerer Nähe zu dieser schönen jungen Frau vor ihm. Er war in diesem Moment heilfroh, dass er saß.

„Ich möchte einen Eisbecher mit Zitroneneis“, platzte jetzt Ole heraus. „Und auch mit Mango, Erdbeere, Vanille, Waldmeister und Schokolade!“

„Das kostet dich aber ein Vermögen.“ Henrik nestelte an Oles Hemdkragen, ließ dann schützend seine Pranke auf seinem Scheitel liegen. „Ich hole dir gleich deine Baseball-Kappe aus dem Auto, sonst kriegst du noch eine weiche Birne.“

Viola nickte zustimmend zu seinen Worten. Dann suchte ihr Blick den seinen. „Und Sie?“

„Für mich bitte ein Wasser, Viola.“

Viola nickte, nahm vom Nebentisch ein paar leere Gläser mit, und ging ins Haus. Als sie nach wenigen Minuten zurückkam, sah sie, dass Henrik das Handelsblatt demonstrativ mit der Titelseite nach oben auf den Tisch vor sich gelegt hatte. Er wies auf das Bild. „Das haben Sie sicher schon zu Gesicht bekommen, Viola. Was machen wir damit? Verklagen?“

Viola schob das Blatt einfach zur Seite und stellte den Eisbecher vor Ole und das Wasser vor Henrik hin. „Warum?“ fragte sie scheinbar ruhig.

Henrik schien erstaunt. „Sie verblüffen mich, Viola. Ich dachte, Sie würden der Fotografin demnächst die Augen auskratzen wegen der kompromittierenden Schlagzeile.“

„Ach, ich war eine Zeitlang auf der Uni auch auf der Jagd nach guten Schnappschüssen für die Studenten-Zeitung. Wenn nichts los ist, erliegt man schon mal der Versuchung, was los zu machen.“ Sie deutete auf das Bild: „Wir könnten es doch einfach als kostenlose Publicity für jeden von uns nehmen.“

Henrik machte große Augen. „Und das-das Wort Paar stört sie nicht?“

„Es ist doch nur ein Wort. Bedeutung bekommen Wörter erst, wenn die Inhalte wahr werden.“

Henrik hielt ihrem Blick stand. „Darf ich darauf schweigen?“ fragte er leise in ihre tiefbraunen Augen hinein, über denen nur die flatternden Lider Erregung verrieten.

„Ich bitte darum“, antwortete Viola ebenso leise, aber fest.

„Mir ist zu heiß“, klagte da Ole und rieb sich die Stirn. „Holst du mir die Kappe, Henrik?“

„Oje!“ Henrik hieb sich mit der flachen Hand auf die Stirn. „Dich hab ich ganz vergessen.

Ab mit dir unter den Sonnenschirm am Nachbartisch.“

Viola befühlte Oles Stirn. Besorgt sah sie Henrik an. „Fühlt sich kalt an. Er ist auch blass.“

„Was heißt das?“ Henrik merkte nicht, dass er in seiner Sorge seine Hand auf Violas Unterarm gelegt hatte.

„Sieht nach einem leichten Sonnenstich aus, Henrik. Am besten fahren Sie gleich nach Hause, und legen Ole in einen kühlen Raum.“

„Dann los!“ Henrik sprang auf die Füße. „Die Rechnung bezahle ich Ihnen am Freitag in Köln. Ich komme zu Ihrem Vortrag: Spuren der Bäume im Moor seit 11000 Jahren. Das Thema interessiert mich sehr.“

Viola nickte, band ihre Servierschürze ab. „Ich komme noch mit zum Auto.“

„Wie schön.“ Henrik hatte es ohne Überschwang gesagt, aber es ließ Violas Herz schneller schlagen. Sie mied Henriks Blick und war froh, dass sie nach wenigen Minuten seinen Wagen erreichten. Henrik verfrachtete seinen Sohn hinter den Fahrersitz, kletterte er in den Wagen und kurbelte das Seitenfenster herunter.

Als Ole sich nun mit einem Seufzer mit geschlossenen Augen gegen die Rückwand des Sitzes sinken ließ, reckte sich Viola auf die Fußspitzen, steckte ihren Kopf zu Fenster hinein und drückte Ole einen Kuss auf die Wange.

Henrik hatte den Innenspiegel so gedreht, dass er alles, was hinter ihm geschah, hatte sehen können. Er startete den Motor und rief laut in das Motorbrummen hinein: „Ole müsste man heißen...!“

„Ach, armer Kleiner, hab ich dich vergessen?“ Viola war so übermütig wie selten. Von hinten strich sie Henrik flüchtig über die Haare. „Hier, damit du nicht weinst.“

Henrik hielt für einen kurzen Moment ganz still, dann legte er einen Gang ein. „Danke, Mama!“ rief er dröhnend und gab Gas.

Viola sah ihnen mit wild klopfendem Herzen nach. Henriks Hand und Arm winkten noch lange aus dem heruntergekurbelten Seitenfenster heraus

Er beobachtet mich im Rückspiegel, durchfuhr es Viola. Sie winkte weit ausholend zurück und ließ ihren Arm erst sinken, nachdem der Wagen mit dem winkenden Henrik Olsen schließlich um die Ecke der Kirche verschwunden war.

Violas weiche Knie verlangten nach einer Bank. Doch sie hielt nach keiner Ausschau, um sich zu setzen. Dafür war ihr dieses schwach machende Gefühl in den Beinen viel zu schön.

Kapitel 26

Zu Violas Vortrag in dieser Woche in Köln kamen so viele Interessierte, dass der Hausmeister des Gebäudes, in dem der Naturschutzbund sein Domizil hatte, die Veranstaltung kurzerhand in den größten Saal des gesamten Gebäudekomplexes verlegte.

Auch Henrik Olsen war wieder unter den Zuhörern. In der ersten Reihe, unübersehbar.

Was ich alles noch lernen kann! staunte er im Laufe ihres Vortrage, als er erfuhr, dass Birken und Kiefern schon vor neuntausend Jahren an den Moorrändern heimisch waren, dann über Jahrtausende hinweg gefolgt von Erlen, Hasel, Eichen und Linden. Henrik staunte, als er erfuhr, dass die Fichte hier erst vor knapp zweihundert Jahren zum ersten Mal auftrat.

So stand Henrik auch als erster auf, kaum dass sich Viola nach dem Ende des Vortrages bedankt hatte, und rief ungeniert: „Bravo!“

Viola hörte ihn rufen. Sie nickte dankend in seine Richtung, beeilte sich dann mit dem Zusammenpacken ihrer Unterlagen, denn sie hoffte, dass Henrik nicht sofort nach Hause fahren, sondern irgendwo in der Vorhalle warten würde. Sie bemühte sich, gelassen zu erscheinen, aber eine verräterisch pulsierende Ader an ihrem Hals verriet sie, als sie Henrik wirklich in der Vorhalle warten sah. Er lehnte an einer Blumenbank, hielt ein Taschenbuch in der Hand, mit dem er winkte, als Viola auf ihn zukam.

„Ich muss das Risiko in Kauf nehmen, Viola, von Ihnen als Wegelagerer eingestuft zu werden“, sagte er fröhlich und reichte ihr das Taschenbuch. „Aber ich habe Ihnen von Troll dieses Büchlein zu übergeben. Es schien ihm sehr wichtig zu sein.“ Er hielt Viola jetzt die Vorderseite

so hin, dass sie den Titel lesen konnte. „Traumziel Wunscherfüllung“, stand dort in großen Buchstaben quer über die ganze Seite. Henrik runzelte die Stirn. „Gibt es immer noch Probleme wegen Ihres Albtraumes?“ fragte er leise. „Wenn ich Ihnen helfen kann...?“

Viola schüttelte den Kopf. „Wohl eher nicht. Vielleicht erzähle ich Ihnen irgendwann mal ausführlich davon. Er belastet mich, weil ich immer davon ausging, dass Träume nur Verarbeitung von Erlebtem oder geheimen Wünschen sind. Der meine aber scheint mir sehr diesseitsbezogen. Es wollte mir jemand etwas sagen, was von großer Wichtigkeit für mich ist. Aber ich kann mich nicht mehr daran erinnern. Ich habe es schlicht vergessen. Das ist schlimm für mich.“

Henrik nickte ernst. „Ja, erzählen Sie mir irgendwann bitte den ganzen Traum.“ Er sah sich suchend um. „Ich habe noch Verlangen nach einem Cappuccino oder Espresso. Gibt es hier so etwas?“

Viola sah auf die große runde Uhr hinter Henrik an der Wand. „Die kleine Kaffee-Bar um die Ecke hat noch zwanzig Minuten geöffnet. Reicht das?“

„Bin schon unterwegs.“ Henrik folgte Viola, die vorausging, und ein paar Minuten später saßen sie nebeneinander auf Barhockern als einzige Gäste in dem kleinen Café, in dem der Barkeeper schon die polierten Gläser wegräumte. „Was kann ich euch beiden Hübschen denn noch Gutes tun?“ fragte er und lächelte freundlich.

Henrik sprach sich mit Viola ab, bestellte dann einen Cappuccino und einen Milchkaffee. Als sie ihre Tassen an die Lippen setzten, schauten sie sich über die Tassenränder an. Sie schwiegen, während ihre Blicke von Uneingestandenem erzählten.

„Ich muss nun los“, sagte Viola schließlich, als Minuten vergangen waren. „Martina und Petra werden schon auf mich warten.“

Henrik nickte. Dann setzte er urplötzlich hinzu: „Sind Sie sich mit Martina und Petra sicher? Nicht Martin und Peter?“

Viola sah verwundert zu ihm auf. „Henrik Olsen“, fragte sie dann so leise, dass der Barkeeper sie nicht verstehen konnte, „Sie sind doch wohl nicht eifersüchtig?“

Henrik versuchte ein selbstsicheres Auflachen, aber es gelang ihm nicht. „Und wenn-was wäre dann, Viola?“ Viola brauchte lange für eine Antwort. Sie sah auf ihre Hände, als wenn sie von ihnen die Antwort ablesen könnte. „Das wäre schön“, flüsterte sie schließlich lächelnd und blickte Henrik offen in die Augen.

Henrik legte spontan seine Riesenpranke auf Violas Hand auf der Theke, aber so sanft, als wenn sie eine schwebende Seifenblase wäre. Er holte tief Luft. „Ich glaube, ich muss gestehen, dass es wahr ist: Ich bin ein bisschen eifersüchtig.“

Violas Hand legte sich nun noch oben auf seine Hand, drückte sie. „Dann will auch ich ein Geständnis machen“, flüsterte sie: „Das ist schön so.“

„So, ihr Turteltäubchen“, rief in diesem Moment der Barkeeper und kam mit der Kasse unter dem Arm näher. „Feierabend!“

Viola und Henrik zahlten und wünschten dem Barkeeper gute Nacht.

„Euch beiden auch eine gute Nacht!“ rief der Barkeeper fröhlich hinter ihnen her. „Aber verschlaft sie nicht! Wäre schade drum!“

Viola verteilte die Röte, die jetzt wieder in ihre Wangen stieg. Henrik versuchte, überlegen zu lachen, aber es gelang ihm nicht ganz. Draußen im Vorraum blieb er scheinbar interessiert vor einem großen Poster mit Fotos stark bedrohter Vogelarten stehen. Viola zog ihre Hand zurück, die sie ihm schon zur Verabschiedung hatte reichen wollen, und trat neben ihn vor das Poster.

„Ziegenmelker“, las Henrik halblaut. Er runzelte die Stirn und blinzelte. „Habe ich noch nie gehört. „Melkt der wirklich Ziegen?“

Viola lachte. „Natürlich nicht. Der Ziegenmelker heißt auch Nachtschwalbe. Da er wie auch der Turmfalke ein Rüttler ist, und da er nachts dort rüttelt, wo die meisten Insekten sind, nämlich über den Viehherden, glaubten flüchtige Beobachter, dass das Rütteln Ziegenmelken sei.“

„Hut ab, Frau Biologin.“ Henrik brachte sein Gesicht näher an das Poster vor sich heran. „Haben Sie schon mal einen gesehen? Ich meine, weil man diesen Vogel mit seiner braunen Tarnfarbe kaum erkennen kann.“

„Vorgestern noch. Im belgischen Teil des Hohen Venn. Und das ausnahmsweise tagsüber. Das war ein riesiger Glücksfall.“

„Den möchte ich wohl auch mal zu Gesicht bekommen.“ Henrik schien fasziniert. „Könnten Sie mir den Ort beschreiben, wo Sie ihn gesehen haben?“

„Hm.“ Viola wiegte den Kopf. „Das ist eine verwunschene Ecke dort. Aber-aber ich könnte Sie ja mal mitnehmen, wenn Sie ganz leise sein können.“

„Ehrlich?“ Henrik fasste in offensichtlicher Freude ihren Unterarm, drückte ihn. „Das würden Sie tun? Ich würde auch still sein wie ein Mäuschen.“

„Gut denn.“ Viola nickte, nestelte eine Visitenkarte aus ihrem Rucksack „Hier, rufen Sie mich an, dann können wir den Zeitpunkt festlegen.“

„Danke.“ Henrik steckte die Karte sorgfältig in die Brusttasche seines Polohemdes. Dann lachte er auf. „Nennt man das jetzt ein Date, was wir gemacht haben?“

„Um Gottes willen, nein!“ Viola hob abwehrend die Hand. „Verstehen Sie meinen Vorschlag nicht falsch, Henrik.“

Wie schön das klingt, wenn sie Henrik sagt, durchfuhr es Henrik, und es wärmte ihn. „Tu ich nicht, Viola.“ Er reichte ihr die Hand. „Nochmals danke. Ich rufe Sie bestimmt bald an. Und nun kommen Sie gut zu Ihren Freunden.“

„Danke.“ Viola nahm seine Hand, wandte sich zum Gehen. Nach ein paar Schritten drehte sie sich noch einmal um. Henrik stand noch auf demselben Fleck und sah ihr nach. „Ach, da fällt mir ein: Der Ziegenmelker ist nur nachts aktiv!“ rief sie ihm zu. „Wir müssten also in der Dämmerung los. Haben Sie jetzt immer noch keine Angst vor ihrem Mut?“

„Nur davor, dass Sie mir in der Dunkelheit dort nichts tun könnten!“ Henriks Lachen hallte von den Wänden wider. Er wandte er sich ab und durchquerte mit langem Schritt die Halle.

Viola sah ihm nach, bis er durch die Drehtür verschwunden war. „Unmöglicher Mann“, sagte sie halblaut und schüttelte den Kopf. Aber weder ihr Kopfschütteln noch ihre protestierende Stimme wollten zu ihren glitzernden Augen passen.

Kapitel 27

Ungeduldig hatte Henrik darauf gewartet, Viola schon am nächsten Tag anrufen zu können. Als er dann kurz nach Mittag anrief, dauerte es einige Zeit, bis Viola sich meldete. Gut, dass Henrik nicht durch die Leitung sehen kann und mich somit schon eine halbe Minute hier wartend neben dem läutenden Telefon hat stehen sehen, dachte sie und lachte über sich selbst.

Sie verabredeten sich kurz entschlossen für den heutigen Abend. „Was muss ich mitbringen?“ fragte Henrik abschließend.

„Nichts.“ Viola spürte schon die kribbelnde Aufregung, die sie in den nächsten Stunden nicht mehr loslassen sollte.

„Mich auch nicht?“ Henrik kokettierte ganz offen.

„Sie sind doch schon rein äußerlich kein Nichts. Also ausnahmsweise.“

Viola konnte sich während des Nachmittags nicht mehr auf ihre Arbeit konzentrieren. Sie ertappte sich dabei, dass sie vor ihrem Kleiderschrank stand und ein Teil nach dem anderen musterte. Schließlich entschied sie sich für kurze, weit geschnittene, cremefarbige Baumwollshorts, darüber eine bequeme kurzärmelige tannengrüne Bluse. „Söckchen gibt's heut nicht“, schloss sie schließlich die Modenschau ab. „Dafür ist es heut zu warm.“ Ein Blick auf ihre langen, sonnengebräunten Beine bestätigten ihr ihre Entscheidung.

„Olala“, kommentierte auch Maori, der ins Schlafzimmer getrippelt war, ihre Wahl.

„Danke für das Kompliment.“ Viola beugte sich zu Maori hinunter und streichelte ihm über die Kopffedern.

Pünktlich mit der untergehenden Sonne fuhr Henrik hinter die Blockhütte und sprang aus dem Wagen. Als er vor Viola stand, machten beide große Augen der Überraschung, denn Henrik trug auch cremefarbene Shorts, dazu allerdings ein gelbes Polohemd. Und seine nackten Beine steckten auch ohne Strümpfe in ausgetretenen, bequemen Ledersandalen.

„Partnerlook“, kommentierten beide wie aus einem Mund.

„Anna hätte jetzt gesagt: Na, wenn das kein böses Omen ist!“ setzte Viola übermütig hinzu.

„Dann also los.“ Henrik wollte ihr in den Pickup helfen, aber Viola schüttelte den Kopf. „In fünfzig Jahren vielleicht.“

„Gut. Ich erinnere Sie dann daran.“

Sie sprachen während der Fahrt kaum ein Wort, abgesehen von Violas Angaben über die Route zum Baraque Michel, dem belgischen Teil des Moores. Henrik parkte den Pickup auf einem Platz neben der einzigen Straße durch das Moor, folgte Viola über schmale, verschlungene Pfade–und hatte Mühe, den Anschluss zu halten, denn sie ging und sprang in ihren flachen Schnürsandalen sicherer als Henrik in seinen ausgetretenen Latschen. Der schmale Pfad endete schließlich am Rand der weiten Moorfläche, von der ein wenig Wind her

wehte und der Hitze, die unter den Kiefern hing, die Schwere nahm. „Hier ist der Platz, an dem ich war“, sagte Viola schließlich und nahm ihren kleinen Rucksack vom Rücken. Ihre Hand beschrieb einen Kreis. „Durch den Wind weitgehend mückenfrei. Die Kiefern stehen nicht zu dicht, sodass der Ziegenmelker hier jagen kann. Und die Besenheide ist ideal für ihn als Brutplatz.“ Viola zeigte auf eine Stelle neben sich im sonnengetrockneten Moos. „Hier ist es schön weich. Komm, setz dich.“ Henrik, der dicht vor Viola stand, sah sie überrascht an. „Sagten Sie eben...?“ Natürlich färbten sich Violas Wangen in Verlegenheit, während sie ihre Rechte vor den Mund legte. „Verzeihen Sie, das ist mir einfach so rausgerutscht.“

Henrik nahm ihr, ohne zu fragen, den kleinen Rucksack ab und ließ ihn achtlos in das Moos gleiten. „Wovon das Herz voll ist, davon quillt der Mund über.“ Henrik lachte, und sein Lachen verriet Befangenheit. „Aber es hörte sich schön an, somit gibt es nichts zu verzeihen. Ich bitte um Fortsetzung.“ Er legt Viola spontan beide Hände auf die Schultern. „Als Gegenleistung biete ich Viola und du an.“

Viola spürte die Wärme seiner Hände von ihren Schultern in die Kniekehlen wandern, die sie in Puddingknie verwandelte. Sie nickte, ohne überlegen zu können.

„Schön.“ Henrik drückte noch einmal ihre Schultern, dann ließ er sich auf die Fersen nieder. Seine Hand streichelte das Moos. „Ein richtiges Nest hast du hier.“ Er setzte sich, umspannte seine nackten Knie mit beiden Händen. „Wenn du magst, erzähl mir jetzt etwas über den Ziegenmelker.“

In der nächsten Viertelstunde erfuhr Henrik alles über den seltenen und seltsamen Vogel, um dessentwillen sie hier waren. Über seine Art, sein Habitat, sein Brut- und Balzverhalten, sein Aussehen, das ihn tagsüber praktisch unsichtbar machte. Nur über seinen Gesang sagte sie nichts. Darüber erfuhr Henrik erst etwas, als die Sonne längst untergegangen war und einen letzten rotgelben Widerschein im Westen zurückgelassen hatte, aus dem sich die Kiefern wie schwarze Scherenschnitte abhoben.

„Da ist er“, sagte Viola plötzlich leise in die Stille hinein. „Horch.“ In plötzlichem Jagdfieber legte sie ihre Hand auf seinen Unterarm.

„Ich höre nichts“, flüsterte Henrik und genoss ihre Hand, von der er nicht hätte sagen können, ob sie nun weich oder fest war. „Ich höre nur fernes Brummen von einem nervigen Moped.“

Viola kicherte leise. „Das Moped, das ist er. In der Balz. Wenn er ein Weibchen in der Nähe weiß und erregt ist, wechselt dieses *Orrrorror* in ein helleres *Errerrer* über.“

„Du bist ja ein wandelndes Lexikon“, staunte Henrik. Verblüfft sah und hörte er dann, wie Viola nun gedämpft in die Hände klatschte.

„Das Männchen schlägt so mit den Flügeln gegen seine Brust. Darauf fliegt das Weibchen. Sei ganz still jetzt.“ Viola machte sich neben ihm im Sitzen klein.

Henrik ließ seinem Übermut freien Lauf. „Schade, dass du ein Mensch bist, sonst würde ich jetzt mit den Flügeln gegen meine Brust klatschen.“

„Pst, Flügelmann, da kommt sie geflogen. Es hat funktioniert!“ Viola deutete auf den schwachen Restschein der Sonne im Westen, in dem man nun deutlich einen mittelgroßen Vogel heranflattern sah.

„Du bist eine Schamanin.“ Henrik fühlte ihre Erregung auf sich übergreifen. Er brachte im Dunkeln sein Gesicht an ihre Wange und drückte behutsam seine Lippen darauf. „Das ist deine Künstlergage“, flüsterte er.

Viola fühlte ihr Herz ganz oben im Hals schlagen, und sie hatte große Mühe, ihre aufsteigende Erregung nicht durch heftiges Atmen zu verraten. Diese Erregung, die dann zu Verlangen wurde, als sich ihre nackten Knie wie zufällig aneinander lehnten und keiner von beiden das seine zurückzog. Erst nach einer ganzen Weile kostbarer Stille drückte Henrik mit seinem Knie gegen das ihre und flüsterte in ihre Richtung: „Dir ist aber heiß, Viola.“

„Dir aber auch, Henrik.“ Violas Stimme war kaum zu verstehen.

Doch Henrik verstand sie. Er drückte mit seiner großen Hand behutsam gegen Violas Schulter und ließ erst nach, als die junge Frau tief atmend im warmen Moos lag, die Arme widerstandslos neben sich. Er beugte sich über Violas Gesicht und flüsterte heiser: „Wie war das noch mit dem Ziegenmelker bei der Balz? Sein normaler *Orrorror*-Ruf steigert sich in dichter Nähe zu seinem Weibchen, -zu was noch?“

Viola gab den Widerstand gegen ihre Lider auf, die sich schließen wollten. „Zu einem *Errerrer*, Henrik“, antwortete sie leise.

„*Errerrer, errerrer*“, flüsterte Henrik heiser, und sein Gesicht sank in ihre Halsbeuge, in der er die Ader wild pochen fühlte.

Violas Hände umfassten Henriks Schultern und zogen ihn zu sich. Ihr Leib bog sich seinen Händen entgegen.

Kapitel 28

Viola erwachte davon, dass ihr kalt war. Ihre Hände suchten im Halbschlaf nach ihrer dünnen, bunten Wildseidendecke, doch sie konnten sie nicht ertasten. Was habe ich denn da für Wäsche aufgezogen? fragte sie sich, als ihre Hände über das Bettlaken glitten. Doch bevor sie ihre Lider öffnete, um die Zudecke zu suchen, kam die Erinnerung wie eine Lawine.

Das ist Henriks Bett! Ich bin gar nicht in meiner Blockhütte! Ihr Kopf flog herum, ihre Augen wurden groß. Und sie schloss sie gleich wieder. Einen kurzen Moment lag sie so da, hielt den Atem an. Dann legte sich ein verträumtes Lächeln um ihre Lippen. Sie öffnete die Lider wieder, ihr Blick tastete sich über Henriks gewaltigen nackten Rücken. Er lag zur anderen Seite gerollt, hatte das Kopfkissen mit beiden Armen umschlossen und schlief tief und fest mit leisem Brummen.

Mein Bison, dachte Viola, und eine Woge der Zärtlichkeit ließ sie im Liegen schweben. Da liegt mein lieber Bison und brummt zufrieden im Schlaf...!

Viola wurde abgelenkt, weil sie ein seltsames Geräusch vom Boden neben ihrer Bettseite hörte. Sie wollte sich aufrichten, merkte dann aber, dass lediglich ein Zipfel der gesuchten Bettdecke über ihren Hüften lag. Der Rest war hinuntergerutscht. Deshalb ist mir kalt, dachte sie; Ich bin ja so gut wie nackt! Sie drehte sich auf die Seite, um so besser die Bettdecke vom Boden hochziehen zu können.

Ein kaum unterdrückter Schreckenslaut kam über ihre Lippen, als das seltsame Geräusch neben dem Bett nun ein deutliches Schnaufen wurde und die bunte Bettdecke sich von allein hob. Dann schälten sich Oles Arme aus der Decke-und nach einem kurzen Ziehen kam sein ganzer Kopf zum Vorschein.

„Pst!“ flüsterte Ole und hielt den gestreckten Zeigefinger an die gespitzten Lippen. Er deutete über Viola hinweg auf Henrik. Dann stand er auf, zog die Decke ganz hoch und breitete sie über Viola aus. Als er noch einen Fuß von ihr herausgucken sah, ging er in aller Ruhe zum Fußende und steckte ihn unter die Decke. „So“, schloss er mit zufriedenen Blick und nickte, „damit du dich nicht erkältest.“

„Danke, Ole.“ Viola zog einen Arm unter der Decke hervor und streichelte über seine Haare.

„Aber was machst du denn so früh hier?“flüsterte sie.

Ole zeigte auf den Boden neben dem Bett. Da lag seine Baseballkappe auf dem neuen, bunten Schulranzen, mit dem er in einigen Tagen zum ersten Mal zur Schule gehen sollte. „Ich probier den Schulweg aus“, flüsterte er. „Nächste Woche muss ich das doch können. Und ich fahre auch mit dem Schulbus.“ Während Ole leise mit Viola sprach, stand er an die Bettkante gelehnt und streichelte gedankenverloren mit der flachen kleinen Hand ihren nackten Oberarm. Keine Spur von Verwunderung lag auf seinem Gesicht.

Ole nimmt mich gerade wie selbstverständlich in sein Zuhause auf, durchfuhr es Viola, und eine Welle der Geborgenheit stieg in ihr auf. „Der Schulbusfahrer wird dich aber noch nicht kennen“, gab sie zu bedenken.

„Pah! Dann wird er mich eben heute kennenlernen. Ich stelle mich einfach unten an die Haltestelle und winke.“ Ole baute sich auf und holte tief Luft. „Und wenn er nicht hält, kriegt er es mit dem da zu tun.“ Er zeigte über Viola hinweg auf seinen Vater.

„Bist ja mächtig stolz auf deinen Vater“, nicht wahr?“

Ole nickte. „Na klar. Ich liebe ihn. Du etwa nicht?“

Viola hielt sich die Hand vor den Mund, um nicht laut über seine Art zu lachen, nickte dann. „Doch, Ole, ich liebe Henrik. Und dich auch.“

„Dann ist es ja gut.“ Die Welt schien nun für Ole in Ordnung zu sein. Er setzte seine Kappe auf, schulterte den Schulranzen. „Sag Henrik von mir, ich käme mit dem nächsten Bus wieder zurück, er soll sich keine Sorgen machen. Ich bringe dann Brötchen für euch zwei Schlafmützen mit, ok? Ihr werdet bestimmt Bärenhunger haben.“

Jetzt lachte Viola doch hell, wenn auch hinter auf die Lippen gedrückter Hand. „Ja, den haben wir gleich bestimmt, Ole. Hast du denn Geld?“

„Klar.“ Ole pochte auf seine Hosentasche. Er streichelte Violas Arm bis zur Hand hinunter, dann ging er. Als er in der offenen Tür stand, drehte er sich noch einmal um und tippte lässig an den Rand seiner Kappe. Und zum ersten Mal an diesem Morgen sah Viola ihn breit grinsen. Nachdem Viola die Haustüre leise ins Schloss hatte fallen hören, drehte sie sich zu Henrik um. Ein langer Seufzer drängte sich über ihre leicht geöffneten Lippen, als ihr Blick Henriks Rücken und Schulter streichelte.

Als ihr Verlangen nach ihm übermächtig zu werden drohte, legte sie ihre Hände flach gegeneinander und schob sie zwischen ihre Wange und dem Kopfkissen.

„Schön brav bleiben“, flüsterte sie ihnen zu. „Lasst ihn noch ein wenig schlafen. Aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben.“ Ein zärtliches Lächeln umspielte ihre Lippen, ihre Augen waren weit geöffnet. Sie lauschte tief in sich hinein. Auf ihr neugeborenes Glück.

Kapitel 29

Weder Henrik noch Viola gaben in den nächsten Tagen ihren sonst so nahen Freunden Troll und Anna ihr Geheimnis preis. Ohne sich darüber abgesprochen zu haben, wollten beide die Frische ihrer Liebe noch eine Zeitlang für sich bewahren.

Anna in Aachen wunderte sich zwar, dass ihre Freundin sich seit fast zwei Wochen nicht gemeldet hatte, was ungewöhnlich war; doch sie war nicht besorgt. Troll erging es da besser. Er war eines Morgens schon früh zu Henrik gefahren, um sich ein Werkzeug auszuleihen, das er für seine freiwillige Renovierung des Kindergartens brauchte. Troll war an diesem Morgen nicht mit seinem Auto Marke Eigenbau unterwegs. Seine Werkstatt hatte ihm einen Vorfühswagen eines neuen Modells zur Verfügung gestellt, um ihn zum späteren Kauf zu animieren. Troll hatte unterhalb Henriks Haus keinen Parkplatz gefunden, so hatte er ein paar Wagenlängen entfernt geparkt. Und gerade, als er aussteigen wollte, sah er Viola. Und die Art, wie sie die Auffahrt heruntergesprungen kam, ließ ihn hinter dem Steuer in Deckung verharren.

Mit immer reicher an Lachfältchen werdenden Augen sah Troll der jungen Frau zu, die ihre Haare im Nacken zusammenband und schließlich nach einem forschenden Rundblick hastig die Bluse in den Bund ihrer leichten Jeans stopfte.

Sie ist eben erst aufgestanden! schoss es Troll durch den Kopf. Seine Hand krachte auf sein Knie, und sein kaum unterdrücktes „Sakra!“ hätte ihn fast verraten.

Troll sah Violas Wagen nach, bis er um die nächste Kurve verschwunden war. Dann kletterte er zu Henriks Werkstatt hoch. Er benahm sich möglichst unauffällig, fragte nichts, erzählte nichts. Genau wie Henrik auch, der seinem Freund das Werkzeug auslieh und sich dann wieder über einen Holzstamm beugte.

Erst als Troll nach einer Viertelstunde wieder in seinem Wagen saß, ließ er seinen Emotionen freien Lauf. Er kurbelte das Seitenfenster herunter und übertönte den startenden Motor: „Kann es sein, Henrik, dass hier ganz in der Nähe der Blitz eingeschlagen hat? Und dass es dabei auch mächtig gefunkt hat?“ Als Henriks Kopf herumfuhr, gab Troll Gas, rief aber noch: „Ihr seid aber schöne Flammen, ihr beide!“

Henrik sah dem Freund ein paar Sekunden lang nach. Starr vor Staunen. Dann packte er ein Stück Holz und warf es Troll im hohen Bogen hinterher. „Elender Waldschrat!“ rief er ihm laut nach. Und dann leiser, begleitet von einem breiten Lächeln: „Lieber...“

Ein paar Tage später fanden Anna wie auch Troll einen Brief von Ole in ihren Briefkästen.

„Einladung!“ stand in großen Lettern auf dem Umschlag. Der Briefftext begann mit einem in Computerschrift gedruckten Hinweis von Henrik: Liebe Freunde! Ich fungiere heute lediglich als Sekretär meines Sohnes, dem ich versprochen habe, seine Einladung an Euch zu seinem Geburtstag auf dem PC zu schreiben und auszudrucken. Ich musste ihm versprechen, alle seine Worte so zu schreiben, wie er sie mir diktiert hat und nichts zu verbessern oder wegzulassen. Das habe ich getan. Ich wasche deswegen meine Hände in Unschuld. Henrik.“

Es folgte eine Einladung Oles zu seinem siebten Geburtstag. Er wollte ihn im nahe gelegenen Vergnügungspark Phantasialand feiern. „Ihr wisst ja, wo das ist“, hatte er Henrik diktiert. „Und kommt alle! Wir sind dann eine tolle Truppe mit fünf Leuten: Troll, Anna, Viola, Henrik und ich. Das wird cool. Bezahlen müsst Ihr aber selbst; mein Taschengeld reicht nur für ein Eis für Euch. Ein kleines. So, ich hoffe, Ihr habt alles kapiert, denn ich muss nun Schluss machen, denn Henrik drängelt schon wieder. Er hat kaum noch Zeit für mich, seit Viola nun so oft hier bei uns ist. Oder wir bei ihr oben in der Hütte. Die zwei halten sich alle Augenblicke aneinander fest, als wenn sie sonst umfallen würden. Und küssen tun sie sich auch andauernd. Am schlimmsten aber ist, dass die beiden schon ein paarmal vergessen haben, Maori, Tiger und mich zu füttern. Euer Ole.“

Anna und Troll reagierten unterschiedlich auf Oles Worte. Anna, die aufgrund ihres fröhlichen Wesens ihre Empörung über Henrik in der Zwischenzeit schon vergessen hatte, brauchte ein paar Sekunden, um sich von ihrer Verblüffung zu erholen.

Dann stieß sie einen solch hellen, lauten Freudenschrei aus, dass die Passanten unten auf der Straße verwundert nach oben sahen.

Troll, der ja schon mehr wusste, griff in Ruhe nach seiner Pfeife, setzte sich draußen in seinem Garten auf eine Bank und ließ blaue Wölkchen aufsteigen. Tiefe Zufriedenheit lag auf seinem braunen, faltigen Gesicht.

Kapitel 30

Der Samstag, an dem Ole seinen Geburtstag im Phantasialand feiern wollte, zog warm und strahlend herauf. Er wurde im Laufe des Tages auch nicht zu heiß, sodass alle in guter Stimmung waren, als sie sich vor dem Eingangstor trafen, neben dem sich die Parkplätze reihten.

Anna stand schon wartend vor dem Tor und winkte, als Henriks Pickup vorfuhr. Und kaum, dass Viola einen Fuß auf den Boden gesetzt hatte, war sie schon bei der Freundin und umhalste sie. „Ich freue mich so für dich, Veilchen“, flüsterte sie an Violas Ohr. „Stiehlt einfach den begehrtesten Mann vom Markt... Das gibt aber lange Gesichter bei der Konkurrenz. Ich bin auch ein bisschen neidisch, ehrlich.“

Viola lachte und drückte die Freundin. Schweigend, innig, lange. Anna nahm Henriks ausgestreckte Pranke, sah zu ihm hinauf. „Wie kommst du denn da eigentlich immer zu ihm hinauf?“ fragte sie dann lachend zu Viola gewandt.

„Och, wenn ich mal nicht rauf komme, dann kommt er einfach runter.“

Henrik schüttelte Annas Hand. „Wir beide müssen heute Burgfrieden schließen, denn Ole ist die Hauptperson und erwartet einen streitfreien Tag.“

„Streiten wir uns denn?“ Anna reckte herausfordernd die Kinnschuppe aufwärts. „Aber in Ordnung, Ole und Viola zuliebe. Wenn Sie sich nicht daran halten, schicke ich Ihnen noch nachträglich die Rechnung für die Reparatur der Beule in meinem Auto. Sie liegt schon seit einiger Zeit bei mir auf dem Schreibtisch, aber bei Violas Geburtstagsfeier im Café wollte ich nun doch nicht auf das Thema zu sprechen kommen.“

Henrik hob abwehrend die Hand. „Wie rücksichtsvoll. Ich habe aber auch eine Rechnung für Sie. Für eine neue Mülltonne.“

„So, jetzt Schluss mit den Freundlichkeiten.“ Troll nahm Ole an die Hand, nachdem Anna dem Geburtstagskind gratuliert hatte, mit der anderen hakte er Anna unter. „Ich bin schon ganz wild auf die Colorado-Bahn und auf das Eis von Ole.“ Er zog die beiden einfach mit sich. Hinter ihnen legte Henrik seinen Arm um Violas Taille und drückte ihr schnell einen Kuss auf die Wange. Es folgten ein paar Stunden voller Rasanz, Drehungen bis kurz vor dem Schlechtwerden, Farbenrausch, Musikkaskaden, übermütigem Lachen, schließlich Erschöpfung, sodass sie sich auf eine freie Bank auf der Terrasse eines Restaurants fallen ließen. „Jetzt bin ich platt!“ stöhnte Troll und strich seine spärlichen Haare an den Schläfen glatt. Henrik reichte Ole dessen Brustbeutel, den er für ihn aufbewahrt hatte, hinüber. „Großer Häuptling, jetzt bist du an der Reihe. Eis spendieren.“

Ole prüfte an seinen Hinterkopf, ob die Adlerfeder noch in dem Indianer-Stirnband steckte, das Viola ihm gekauft hatte. „Ich bin noch satt von den Fritten und Hamburgern von heute Mittag, aber ein Eis geht sicher rein.“ Er legte prüfend die Hand auf seinen Bauch.

Wenige Minuten später löffelten alle genießend ihr Eis. Troll hatte seine freie Linke um Annas Schulter gelegt. Und mit gespielt triumphierendem Blick auf Henrik und Viola, rief er: „Anna und ich sind das Ersatz-Paar, falls die beiden Täubchen da schlappmachen.“

Anna lachte hell auf. „Schlappmachen? Da kennst du aber meine Viola nicht!“ Sie wandte ihr Gesicht Viola zu, die neben ihr saß. „Oder bist du schon müde, Veilchen?“

Viola hörte nicht recht zu. Sie spürte unter der Bank Henriks nackte Füße. Er hatte seine Sandalen ausgezogen, und die Innenseiten seiner Füße hielten ihre eine Wade fest, bewegten sich sanft massierend. Und über dem Tisch hielt er Violas Blick so intensiv gefangen, dass ihre sonst schon tiefbraunen Pupillen nun fast schwarz waren. Ein Flattern der Halsschlagader und das Heben und Senken ihrer Brust unter tiefen Atemzügen verrieten ihre Erregung. Sie schlüpfte nun auch mit ihrem noch freien Fuß aus ihrer Sandale, legte ihn auf Henriks Füße und drückte zurück. „Veilchen!“ erinnerte da Annas Stimme. „Ich hatte dich was gefragt. Ob du schon müde seist.“ Halblaut und leicht heiser antwortete Viola tief in Henriks Blick hinein: „Nein, bin ich nicht. Ganz im Gegenteil.“

Kapitel 31

Der Morgen, an dem ganz plötzlich der Himmel auf Henrik Olsen niederstürzte, war unverdächtig heraufgezogen. Mit freundlichem, rosablauem Lächeln. Nicht der kleinste Windhauch deutete den Orkan an, der in Gestalt eines Briefes sein Leben vollkommen verändern, ihn mit sich fortreißen sollte.

Henrik stand in seiner Werkstatt und studierte einige Skizzen. Er hatte Ole auf Einladung von Frau Wolfgarten hinunter in den Kindergarten gefahren, weil Ole auch jetzt in der Wartezeit bis zum Schulbeginn möglichst oft mit anderen Kindern spielen sollte. Als Henrik das Motorgeräusch des Postautos hörte, legte er die Skizzen beiseite und stieg den Pfad quer über das Grundstück zum Briefkasten neben dem Tor hinunter. Er öffnete die rückwärtige Klappe und nahm seine Post heraus.

Schon beim ersten Blick auf den dicken Brief im dunkelroten Umschlag fühlte Henrik, wie sich sein Magen anspannte, schließlich verkrampfte. Mit gerunzelter Stirn las er seine Adresse in großen, steilen, mit der Hand geschriebenen Buchstaben. Ein Absender fehlte. Einem plötzlichen Impuls folgend, hielt Henrik den seltsamen Umschlag an seine Nase, -und was er vermutet hatte, war so: Schwerer, süßer Parfümduft nahm ihm fast den Atem. Gleichzeitig aber ließ die Anspannung in ihm ein wenig nach, denn er hatte schon oft Post von Verehrerinnen in dieser Art und auf diesem Weg erhalten.

Wieder eine, die meine Skulpturen mit mir verwechselt, dachte er und stieg den Pfad zum Haus hinauf. Auch wenn solche Briefe mit Absender kamen, so antwortete er nie darauf. Die tiefe Narbe in ihm, die noch von Rosis Weggang stammte, verheilte schlecht. Henrik ging direkt ins Haus. Im Wohnzimmer schlitzte er den Umschlag auf. Eine Video-DVD war in einen Bogen Schreibpapier gewickelt. Henrik faltet den Bogen auseinander und las mit gefurchter Stirn: "Ich möchte Sie vor einer Riesendummheit bewahren", stand dort in steiler, selbstbezogener Schrift. Und dann noch: "Eine, die es wirklich gut mit Ihnen meint."

Da kehrte der Druck auf Henriks Magen wieder mit voller Wucht zurück. „Verdammter Mist!“ fluchte er. Mit wenigen Schritten war er beim DVD-Spieler, der in einem Fach unter dem Fernseher stand, ließ den CD-Teller ausfahren und schaltete die Geräte ein. Mit der Fernbedienung in der Rechten stand er breitbeinig vor dem Gerät. Wie jemand, der sich einem Angriff stellen will.

Der Film begann mit einem langsamen Kameraschwenk über einen Fluss. An den Brücken und am Kölner Dom war unschwer zu erkennen, dass es der Rhein war. Offensichtlich stand die Person, die diesen Videoclip aufgenommen hatte, auf dem Oberdeck eines Ausflugschiffes, denn der Blickwinkel auf die Häuserzeile der Altstadt und die Rheinpromenade ging nach oben. Der Clip musste erst vor kurzem aufgenommen worden sein, denn der Rhein hatte das jetzige Niedrigwasser, da es in letzter Zeit kaum geregnet hatte. Und die Bäume auf der Promenade standen schon im vollen Laub dieses schönen Sommers.

Oben an der breiten Landungsbrücke, die zum Schiff hinunterführte, standen unaufgeregte Menschen. Die ersten kamen mit vorsichtigen Schritten die Holzplanken der Gangway hinunter, denn die Planken waren noch nass vom nächtlichen Tau. Die Kamera schwenkte bedächtig weiter, über die Möwen hinweg, die noch selten friedlich in langen Ketten auf den Haltetrossen saßen.

Bis das Bild ganz plötzlich ruckte. Stand. So verharrte. Irgendetwas hatte die Aufmerksamkeit des Filmenden gefesselt. Und zwar sehr, denn plötzlich ruckte der Bildausschnitt wieder zurück, heftete sich auf ein junges Pärchen, das augenscheinlich verliebt und in bester Stimmung den Steg herunterstieg. Ein Mann mit kantigem Gesicht und kurzgeschnittenem schwarzem Kinnbart hatte seinen Arm um die Taille eines Mädchens mit tiefbraunem Haar gelegt und drückte mehrmals verliebt zu, was das Mädchen mit bejahendem Lachen quittierte. Ein Stöhnen entrang sich Henriks Brust, als er das Gesicht des Mädchens erkennen konnte, das die Kamera in diesem Moment näher heranholte. „Viola!“ keuchte er entsetzt.

Für einen Moment schloss er die Augen, als hoffe er, dies Bild vor sich nicht mehr sehen zu müssen, wenn er sie wieder öffnete.

Aber die Hoffnung trog. Mit schreckensweiten Augen sah Henrik die beiden zum Heck des Schiffes gehen und sich dort auf die runde Bank vor der Reling kuscheln. Die Kamera näherte sich den beiden bis auf etwa fünf Meter, aber es war kein Laut zu hören, denn das Mikrofon war nicht eingeschaltet. Offenbar wagte der Filmende nicht, näher heranzugehen.

Die folgenden Sequenzen waren aus Hüfthöhe aufgenommen worden, die Kamera wurde versteckt gehalten.

Henrik wischte sich über die Augen, über die Stirn, auf der nun Schweißperlen standen. Er konnte seinen Blick nicht von dem Pärchen auf der Bank losreißen und musste so miterleben, wie die beiden sich mit verliebten Blicken verschlangen, küssten. Schließlich zusammen an einem großen Eis in einer riesigen Waffel naschten.

Also doch! Das war nach ein paar Minuten entsetzten Starrens Henriks erster Gedanke. Ich hatte recht. Es ist doch Martin oder Peter und nicht Martina oder Petra. Henriks bitteres Lachen, das mehr ein Stöhnen war, begleitete den Rest des Films, der zeigte, dass Viola sich ihre Haare nun im Nacken zusammenband, schließlich einen beim Steward bestellten Cappuccino trank.

Dass du dir die Haare zusammenbindest, Viola, schoss es Henrik durch den Sinn, versteckt dich auch nicht. Aber du scheinst ja auch offensichtlich keinen Grund zu haben, dich vor etwas verstecken zu wollen. Auch wenn du dieses grüne Sommerkleid trägst, das ich noch nicht an dir gesehen habe. Kein Wunder, wenn es in Köln im Schrank deines Geliebten hing... Henrik konnte den Blick nicht vom Bildschirm wenden. Als er fühlte, dass ihm schlecht wurde, ließ er sich schwer in einen Sessel fallen.

Als jetzt ein rotes Warnlicht in der Ecke des Displays zu blinken begann, wusste Henrik, dass die Tortur bald ein Ende haben würde, denn offensichtlich waren die Akkus der Kamera leer. Doch sah er noch, dass der bärtige Mann und Viola nach dem Anlegen umschlungen die Gangway hinauf zur Promenade stiegen und in ein Taxi kletterten, dessen Fahrer die beiden offensichtlich kannte, denn er winkte ihnen zu. Bald darauf schlängelte sich das Taxi in den Verkehr der Rheinuferstraße und entfernte sich. Dann war der Bildschirm ganz plötzlich dunkel.

Henriks Gedanken hetzten. Vorbei! hämmerten sie immer lauter und schmerzlicher. Aus und vorbei! Der große Mann hing mehr in seinem Sessel, als dass er saß. Seine Arme hingen wie leblos an seinen Seiten herab. Um ihn herum schwarze Stille. Grabesstille.

Zwei schwere Tränen zwängten sich unter seinen geschlossenen Lidern heraus, kullerten durch Bartstoppeln bis in die Mundwinkel. Dann bewegte sich nichts mehr.

Kapitel 32

Viola kam an einem Sonntagnachmittag von Köln zurück. Ihr letzter Vortrag in der jetzigen Serie war wieder ein voller Erfolg gewesen. Die nächste Reihe sollte erst wieder im Herbst starten.

„Hallo, Maori“, begrüßte sie den Kea, der es mittlerweile gewohnt war, mal für einen Tag allein zu bleiben. Sie kraulte ihn in den kurzen Kopffedern, und Maori verdrehte genießend die Augen. „Jetzt lasse ich dich bis zum Herbst nicht mehr allein“, raunte sie ihm zu, bevor sie ihn nach draußen auf die Terrasse brachte, wo er sofort ein paar Runden über den Garten drehte und sich dann auf dem Terrassengeländer niederließ.

Viola wusch in der Küche einen Apfel und biss hungrig hinein. Zum Kochen hatte sie jetzt nach der Fahrt noch keine Lust. Ich hab dafür ja noch den ganzen Abend Zeit, dachte sie. Zu Henrik und Ole fahre ich dann morgen früh hinunter, wenn ich ausgeschlafen bin. Aber ich könnte mich kurz zurückmelden. Sie kramte ihr Handy aus dem kleinen Lederrucksack, drückte die Taste mit Henriks gespeicherter Nummer. Die gewohnten silberhellen Ruftöne erklangen, erst leise lockend, dann immer lauter, fordernder. Aber es meldete sich weder Henriks geliebte tiefe Stimme noch Oles helle Kinderstimme. Viola brach den Versuch ab und legte das Handy auf den Tisch. Eine halb erstaunte, halb unmutige Falte drückte sich zwischen ihre Augenbrauen. Schade, dachte sie enttäuscht, denn in ihrer Erwartung war Henriks Stimme ihr schon ganz nahe gewesen.

„Sicher sind die beidem im Schwimmbad oder in einer der vielen Talsperren hier schwimmen. Bei dem schönen Wetter ist das wohl klar!“ rief sie sich zur Ordnung, und ihre kleine Enttäuschung war bald vergessen. Sie breitete draußen auf dem Tisch der Terrasse alle Unterlagen und Materialien aus, die sie für den morgigen Tag in der Heide und im Moor brauchte. Da so langsam das Ende ihres Forschungsauftrages für den Naturschutzbund abzusehen war, bemühte sie sich, einige Bereiche zusammenzufassen und auch draußen in der Heide nicht alles aufzulisten, was nicht unbedingt allergrößte Priorität hatte

Maori beäugte von seinem Geländer aus mit schief gelegtem Kopf ihre Arbeit. Einmal unterbrach er die Stille mit einem zärtlichen “Olala.“

Viola hob kurz den Kopf, kraulte den Kea. „Danke. Ich lieb dich auch“, raunte sie froh und packte weiter den Rucksack für morgen.

Erst als sie an diesem Abend kurz vor dem Schlafengehen noch einmal auf die Terrasse hinaus ging und sich lang auf die noch warmen Holzdielen legte, um so den klaren Nachthimmel mit Myriaden von Sternen gut sehen zu können, zog die leichte Enttäuschung des Nachmittags wieder in ihr Herz.

Er hätte doch wenigstens jetzt anrufen können, dachte sie ein wenig bedrückt. Spürt Henrik denn nicht, wie sehr ich mich gerade in diesem Moment nach ihm sehne?

Du könntest ihn ja auch selbst nochmal anrufen, versuchte sie da eine leise, verlockende Stimme in ihr. Brauchst nur aufzustehen und das Handy zu holen...

Aber protestierender Stolz hielt sie davon ab. „Nee; das hab ich ja heute schon getan“, sagte Viola laut in den Nachthimmel hinein. „Außerdem - wenn er sich dann wieder nicht meldet, - was dann?“ Doch Unzufriedenheit über sich selbst bedrückte sie. So erhob sie sich bald danach und ging ins Haus. Sie wickelte sich trotz der Sommerwärme fest in ihre Bettdecke ein, als wenn sie sich vor etwas Bedrohlichem schützen müsse. Aber es wurde ihr nicht recht warm, und sie schlief erst spät ein.

Kapitel 33

„Sie sehen heute aber blass aus, Viola“, begrüßte Frau Wolfgarten am nächsten Morgen Viola und sah sie prüfend an. „Sie werden mir doch nicht krank werden?“

„Keine Sorge. Ich hab nur schlecht und zu wenig geschlafen“, beruhigte Viola sie und blieb vor der Verkaufstheke stehen, denn sie war heute als Kundin hier. „Geben Sie mir bitte sechs dunkle Brötchen, ja?“

Frau Wolfgartens Gesicht hellte sich auf. „Ah, Frühstück mit Henrik und Ole?“

Viola nickte. „Hoffentlich komme ich nicht zu spät damit, es soll eine Überraschung sein.“

„Dann frühstücken sie eben alle nochmal.“ Frau Wolfgarten schien zufrieden und reichte Viola die Tüte mit den Brötchen über die Theke. „Richten Sie Henrik bitte aus, Ole könne heute nicht zum Spielen herunterkommen; wir beginnen mit der Renovierung.“

„Ja, danke.“ Viola nickte und fuhr bald darauf zu Henriks Haus hinauf. Ihr war nicht ganz wohl in ihrer Haut. Ich muss doch auch mal unangemeldet kommen können, verteidigte sie ihren spontanen Entschluss, vor der Fahrt in die Heide mit Henrik und Ole zu frühstücken. Dass zu ihrem Entschluss auch Beklemmung beigetragen hatte, weil Henrik sich bis jetzt noch nicht gemeldet hatte, wollte sie sich nicht eingestehen.

Viola parkte unten an der Straße, nahm die Brötchen und wollte die Gartentür zum Hanggrundstück öffnen. Aber sie bekam sie nicht auf. Erst nachdem sie ein paarmal daran gezogen hatte, sah sie, dass die Tür abgeschlossen war. Im ersten Erschrecken zogen sich Violas Schultern zusammen. Doch sie wollte eine aufkommende unbestimmte Angst nicht zulassen. Sie kletterte kurzentschlossen über den niedrigen Holzzaun und stieg den Pfad hinauf.

Oben vor dem Haus blieb sie wie angewurzelt stehen. Sie konnte nicht glauben, was ihre schreckgeweiteten Augen sahen: Sämtliche Rolladen waren heruntergelassen, das sonst so einladend wirkende Haus war blind, abweisend.

Viola hastete um das ganze Haus und um die Werkstatt herum, entdeckte jedoch überall das Gleiche: Verwehende Rolladen, Feindseligkeit, Kälte. Ein lautes Stöhnen zwängte sich über Violas Lippen. Sie drehte sich auf dem Absatz um und stürzte zum Auto hinunter. Wie sie die wenigen Kilometer zu ihrer Blockhütte gekommen war, wusste sie später nicht zu sagen, sie war wie in Trance gefahren.

Als Viola dann am Vordereingang die Klappe zum Briefkasten offen sah, ahnte sie, dass jetzt noch Schlimmeres auf sie zukommen würde. Sie öffnete mit zitternder Hand den Briefkasten. Ein kleiner weißer Brief rutschte auf ihre Hand. Ohne Absender, nur mit ihrer Adresse. Doch Viola wusste, woher der Brief kam. Mit bebender Hand riss sie den Umschlag auf und las die wenigen Zeilen, die Henrik mit fahriger Hand hingeworfen hatte: Also doch nicht Martina oder Petra, sondern Martin oder Peter...! Ich werde mich nicht wertend dazu äußern. Du hast jedenfalls jetzt viel Zeit dafür. Womöglich Dein ganzes Leben lang. Mich lass aber mit allem in Ruhe. Ich will dich nie wieder sehen. Ich werde Mittel und Wege finden, das zu realisieren. Ein Schlusswort fällt mir nicht ein-und soll es auch nicht. Henrik

Viola ging wie in Trance um die Blockhütte herum und ließ sich aufstöhnend auf die Stufen der Terrasse nieder. Der kleine Brief entglitt ihren Händen, schwebte wie ein stilles Herbstblatt, dessen Zeit gekommen ist, langsam zu Boden. Viola sah ihn matt auf dem

taunassen Gras liegen. Beweg dich doch! flehen ihre Gedanken ihn an. Schweb in die Lüfte und ruf lachend: "Es ist alles nur ein Scherz, Viola! Nur ein böser Scherz! Bitte verzeih!" Aber der Brief bewegte sich nicht. Seine weiße Farbe war die von seinem Leichentuch. Es war nicht der schwächste Laut von irgendwo ringsherum zu hören. Der Wind hielt den Atem an.

Kapitel 34

Frau Wolfgarten war zwei Tage später morgens schon lange vor der offiziellen Öffnungszeit im Geschäft. Sie räumte die Brote, die aus der Backstube gebracht wurden, in die Regale, schüttete die Körbe mit den Brötchen aus. Ihr ständig suchender Blick nach draußen durch die Schaufenster verriet, dass sie mit ihren Gedanken nicht bei der Arbeit war. Mit jedem Blick hoffte sie, Viola zu entdecken, die heute Dienst hatte. Ob sie wohl heute Morgen die gleiche Nachricht per Handy wie ich von Henrik Olsen bekommen hat? fragte sie sich nervös. Was mag da nur passiert sein? Sie sah wieder Henriks Nachricht auf ihrem Handy vor sich. Ohne Anrede, ohne Gruß zum Schluss. Zu Ihrer Information: Ich werde Ole in nächster Zeit nicht in den Kindergarten bringen. Wir haben kurzfristig eine Reise an die Nordsee angetreten und wissen noch nicht, wann und ob wir zurückkehren werden. Henrik Olsen.

Frau Wolfgarten seufzte schwer, als sie eine Stunde nach Violas offiziellem Dienstbeginn erst Violas Freundin Anna und dann Viola selbst das Geschäft betreten sah. Zögernd. Beide mit grauen Gesichtern und dunklen Ringen unter den Augen.

„Tut mir leid, Frau Wolfgarten“, versuchte Viola eine leise Entschuldigung. „Das erste Mal, dass ich zu spät komme. Aber es ist...“

Frau Wolfgarten stoppte Violas Worte mit einer einhaltenden Handbewegung. Ihre Augen strahlten Wärme aus. „Ich bin ungefähr im Bilde, Viola. Henrik und Ole sind verreist. Ohne weitere Erklärung. Ich habe nur eine Kurznachricht bekommen.“

„Ich werde ihn eigenhändig erschlagen, sollte ich ihn noch einmal sehen!“ schimpfte Anna neben Viola, die ihr aber hastig bedeutete, zu schweigen.

„Wissen Sie was, Sie beide?“ Frau Wolfgarten schob entschlossen ihre Ärmel hoch. „Draußen im Café muss sowieso jetzt eingedeckt werden. Nehmen Sie beide alles dafür mit hinaus und

decken schon ein. In der Zwischenzeit mache ich uns allen ein leckeres Frühstück. Ich wette, Sie haben noch nichts Richtiges gegessen.“ Und zu Viola gewandt: “Haben Sie Trolls Handynummer? Er ist bestimmt schon beim Renovieren des Kindergartens. Er kann gleich herkommen, vielleicht erfahren wir von ihm mehr.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, nahm sie ein paar Brötchen aus dem Korb und ging in die Küche.

Troll kam schon nach einer Viertelstunde. Ein Leuchten überflog sein Gesicht, als er die beiden Frauen auf einer Gartenbank am Tisch sitzen sah. Er legte sowohl Viola als auch Anna behutsam seine schwere Hand auf die Schulter, drückte sie.

„Ach, wie schön, Euch so zu sehen!“ rief er ungeniert laut. „Wenigstens etwas halbwegs Normales in diesen verrückten Stunden!“ Er ließ sich den beiden gegenüber auf die Bank nieder und rieb sich die Hände, als jetzt Frau Wolfgarten mit einem übervollen Tablett heranbalancierte.

Doch Trolls gute Laune war nur gespielt und hielt nicht lange an. Am Tisch sagte kaum einer mehr als einen kurzen Satz, und die Pausen zwischen den Sätzen wurden immer länger. Schließlich herrschte bleierne Stille, die kaum zu ertragen war. Bis Viola sich plötzlich straffte, die Haare aus ihrem blassen Gesicht schob und entschlossen Luft holte. „Ich danke euch allen, dass ihr jetzt mit mir an diesem Tisch sitzt“, begann sie tapfer. „Besonders dir, Anna, die du noch in der Nacht losgefahren bist, nachdem ich dich angerufen hatte.“ Viola schluckte, wischte sich kurz über die Augen. „Henrik ist also mit Ole plötzlich verweist.

Er hat alles hinter sich verriegelt. Wie Frau Wolfgarten per SMS von ihm erfuhr, ist er irgendwo an der Nordsee. Oder weißt du mehr, Troll?“

Troll schüttelte den Kopf. Die Falten in seinem Gesicht waren nun viel tiefer als sonst. „Er hat mir gestern kurz die Katze Tiger gebracht und das gesagt, was auch Frau Wolfgarten weiß. Mehr konnte ich nicht aus ihm herausbringen. Ich wollte es auch nicht, denn er sah aus wie auf Urlaub aus einem Mausoleum.“

Violas Hände verkrampften sich ineinander. „Ich vermute, dass ihn Eifersucht dazu bewogen hat“, sagte sie leise. „Das entnehme ich den wenigen Sätzen, die er mir schrieb. Mehr möchte ich aber nicht dazu sagen.“ Violas Stimme war zum Schluss nur noch ein Flüstern.

„Kinder, was sollen wir nur tun?“ seufzte Troll. „Das große Schicksalsrad läuft mal wieder aus dem Ruder.“ Er erhob sich ächzend und zog seine dünne Weste glatt. „Ich gehe wieder hinüber zum Kindergarten. Arbeit lenkt ab.“

„Aber das Frühstück!“ rief Frau Wolfgarten und wies auf das noch volle Tablett.

„Ach, heute mag ich nicht“, brummte Troll und wandte sich ab. „Heute ist eher ein Tag zum Besaufen.“

„Das ist mir aus dem Herzen gesprochen.“ Frau Wolfgarten starrte auf das volle Tablett, dann hellte sich ihr Gesicht auf. „Ich packe Ihnen beiden alles ein!“ rief sie. „Es wär doch schade drum, nicht? Und Sie, Anna, schnappen sich jetzt ihre Freundin Viola und nehmen sie mit. Heute würde sie mehr Teller fallen lassen, als an Verdienst drin ist. Und heitern Sie sie etwas auf.“ Sie drückte Annas Oberarm und nickte ihr drängend zu.

„Danke.“ Viola war froh, heute allein mit Anna sein zu können. Sie reichte Frau Wolfgarten die Hand.

Aber Frau Wolfgarten zog Viola einfach an sich, drückte sie fest. „Ich wünsche Ihnen Kraft, Viola. Viel Kraft. Sie werden sie brauchen können.“

Viola nickte. Nun rannen ihr doch Tränen über die blassen Wangen, und sie schluckte.

Anna neben ihr sah es und suchte nun hastig in ihren Taschen nach einem Taschentuch für sich, das aber bald durch und durch nass war.

Kapitel 35

Als Henrik Olsen den Pickup-Wagen die schmale, geteerte Zufahrt zur Deichkrone hinauf steuerte, regnete es. Der erste Regen seit Wochen. Der Scheibenwischer jaulte unwillig über die verschmierte Scheibe.

„Gerade jetzt“, brummte Henrik. und warf seinem Sohn im Kindersitz neben sich einen bekümmerten Blick zu. „Da wirst du heute nicht viel vom Meer sehen können, Ole.“

Aber er sollte sich irren. Als Henrik auf dem Deich hielt und den Zündschlüssel abzog, war Oles erste Reaktion auf das weite Meer vor sich, das er noch nie gesehen hatte, ein lautes, erregtes: „Boh, cool eh!“ Er öffnete die Tür, sprang hinaus und blieb vor dem niedrigen Zaun stehen, der die unzähligen Schafe am Deich daran hindern sollte, ins Hinterland hinunter zu laufen. „Guck mal, dahinten, die großen Schiffe, Henrik!“ Er wies auf die Wesermündung

hinaus, in deren Fahrrinne Frachtschiffe und riesige Autotransporter ein-und ausliefen. „Und da hinten steht mitten im Wasser ein roter Turm. Warum geht der nicht unter, Henrik?“

Henrik Olsen lachte und war dankbar für diese kurze Ablenkung vom Schmerz um Viola, der seit Tagen seine Brust in einen eisernen Reif spannte. Er hielt seinem Sohn behutsam die Pranke über den Kopf, um den Regen abzuhalten. „Das ist ein ehemaliger Leuchtturm, Kleiner“, sagte er zärtlich. „Darin brannte früher in der Dunkelheit ein Licht, damit die Schiffe nicht gegen das Ufer liefen und untergingen. Heute fahren die Schiffe alle mit Lotsen und Satelliten-Navigation. Das kennst du doch von unserem Navi im Auto.“

Ole nickte und sog die Weite mit all dem noch Unbekannten in sich auf. Bis Henrik ihn sanft an der Schulter rüttelte. „Komm, wir fahren jetzt wohl besser erst mal zu unserer Pension und sagen, dass wir angekommen sind. Heute Nachmittag machen wir dann unsere erste längere Entdeckungsfahrt, ok?“

Ole war mit dem Vorschlag zufrieden. „Mensch, ist das toll hier, Henrik“, bestätigte er heftig, als er wieder neben Henrik im Wagen saß. „Das war eine coole Idee von dir. Nur schade, dass Viola nicht mit konnte. Das würde ihr hier auch gefallen. Bestimmt.“

Oles Worte hätten beinahe dazu geführt, dass Henrik unten beim Einbiegen auf die schmale Straße hinter dem Deich den letzten Zaunpfahl umgefahren hätte, so sehr packten und schüttelten sie ihn.

Was mache ich denn nun in solchen Situationen, die sich wohl wiederholen werden? fragte er sich und versuchte, in dem eisernen Reif um seine Brust zu atmen. Ich kann Ole doch nicht davon abhalten, von Viola zu sprechen! Und das wird er öfter tun, wie ich das jetzt feststellen muss. Sie geht ihm nicht aus dem Sinn-wie auch mir nicht. Henrik knurrte „Verdammter Mist!“ und packte das Steuerrad so fest, dass seine Knöchel weiß hervortraten.

„Was ist verdammter Mist?“ wollte Ole wissen und sah seinen finster dreinblickenden Vater fragend von der Seite her an.

Henrik seufzte. „Ich werde heute oder morgen mal wegen Viola mit dir reden müssen, Ole“, gestand er und hielt vor der Pension Buchholz, die sich hinter den Seedeich in dessen Schutz schmiegte. „Du bist ja kein Baby mehr, Ole, du wirst bestimmt verstehen, was ich dir wegen Viola sagen werde.“

„Na klar, Henrik!“ Ole richtete sich im Sitzen auf. „Ich verstehe schon alles. Er öffnete die Tür und sprang aus dem hohen Pickup-Wagen.“

„Du wirst nichts verstehen, mein Kleiner“, murmelte Henrik und sah seinem Sohn nach, der nun Frau Buchholz die Hand reichte, die die Haustür geöffnet hatte, um ihre neuen Gäste zu begrüßen. „Wie solltest du auch, wo nicht mal ich es verstehe? Nichts kapiere ich, nichts.“ Er kletterte mit einem tiefen Seufzer aus dem Wagen.

Henrik drückte sich den folgenden Nachmittag und auch den Abend über davor, mit Ole über Viola und das, was vorgefallen war, zu sprechen. Er lenkte seinen Sohn davon ab, indem er ihm den nahen kleinen Hafen zeigte, wo bunte Krabbenkutter auf die Flut warteten, um zum Fischen auslaufen zu können. Von der letzten Landspitze aus, die dem Meer trotzig ihre lange Zunge zeigte, konnten sie trotz des Regens weit über das bleigraue Wattenmeer hinaus blicken, wo in der Ferne die Schiffe zogen.

Ole setzte das Fernglas, das Henrik trotz ihrer überstürzten Abreise aus der Eifel nicht vergessen hatte, kaum ab. Seine helle, aufgeregte Stimme setzte sich gegen den unaufhörlichen Schwall von Vogelstimmen durch. „Guck mal, Henrik, da ganz hinten ist ein Schiff, das geht grad unter!“ rief er einmal und deutete auf den fernen Horizont hin.

Henrik, der erneut froh über die Ablenkung von seinen dunklen Gedanken war, lachte auf. „Das Schiff ist mit seinem Rumpf schon halb hinter dem Horizont und guckt nur noch mit der Brücke und den Masten darüber hinaus.“

Ole riss die Augen auf und setzte das Fernglas ab. „Brücke? Geht bis dahin eine Brücke?“

Henrik setzte sich auf eine Abbruchkante des Ufers ins trockene Gras und deutete neben sich. „Komm, setz dich. Ich erklär dir das mal.“ Er ballte eine Faust zur Kugel. „Sieh mal her. Stell dir vor, das hier ist die Erdkugel.“ Und in den nächsten Minuten erfuhr Ole alles über die Erdkrümmung, den Horizont, über Entfernungen in Seemeilen und wie lange man Schiffe noch sehen kann, bevor sie hinter dem Horizont verschwinden.

„Boh, cool eh!“ Ole bedachte Henrik mit seinem neuen Schlagwort aus dem Kindergarten.

„Was du alles weißt, Henrik.“

„Kein Wunder. Ich war schon oft hier oben und liebe dieses Land und das Wattenmeer. Hier wollte ich eigentlich immer wohnen.“

Dieser sein letzter Satz kam Henrik Olsen den ganzen restlichen Tag über nicht mehr aus dem Sinn. Warum ziehe ich mit Ole nicht einfach hierhin? fragte er sich und fühlte, dass dieser plötzliche Gedanke nicht nur eine vorübergehende Laune war. Dann bräuchte ich auch nicht

zu befürchten, daheim beim Einkauf oder Ähnlichem mal durch Zufall Viola zu begegnen. Seine Haare sträubten sich vor Schreck bei dieser Vorstellung.

Am nächsten Morgen war Ole schon vor Henrik in den Frühstücksraum gesaust. „Ich habe Bärenhunger“, war seine Erklärung, und Henrik hörte aus dem Frühstücksraum, der nicht weit von ihrem Zimmer entfernt war, dass Frau Buchholz liebevoll mit Ole sprach und ihm einen Platz am Fenster zum Deich zuwies.

Als Henrik wenig später den Raum betrat, sah er Ole nicht am Fensterplatz sitzen. Er lehnte sich mit der Hüfte gegen einen Rollstuhl auf der anderen Seite des Mittelganges und sprach mit einem Jungen, der ein wenig älter als er zu sein schien und über dessen linke Wange eine lange rote Narbe bis zum Kinn hinunter verlief. Neben dem Jungen auf der Eckbank saß eine junge Frau mit struppig geschnittenem kurzem, dunkelblondem Haar und hörte dem plappernden Ole zu, während sie mit ruhiger Bewegung in ihrer Kaffeetasse rührte.

Henrik grüßte und deutete mit einer Handbewegung an, dass er sich und Ole vorstellen wollte. Aber die junge Frau wehrte ab und lachte. „Nicht nötig. Das hier ist Ole. Und Sie müssen nach seinen Worten sein Vater Henrik sein. Henrik, der alles weiß. Ich bin Barbara Rauters.“

„Du bist eine Klatschtante, Ole.“ Henrik strich Ole kurz über den Kopf und zog ihn dann zum Tisch am Fenster.

Frau Buchholz brachte ein üppiges Frühstück, aber Oles Interesse schien noch seinen Nachbarn am Nebentisch zu gehören. „Das ist Micha“, erklärte er seinem Vater. „Er ist unter ein Auto gekommen und muss jetzt erst wieder gehen lernen. Und das ist Barbara, seine Mutter. Die ist nett.“

Henrik warf einen fragenden Blick zum Nebentisch. „Entschuldigen Sie, Frau Rauters.“

Die junge Frau lachte herzlich. „Barbara ist schon in Ordnung. Ole weiß es ja nicht anders.“

Henrik stand auf und reichte dem blassen Micha seine mächtige Pranke. „Grüß dich, Micha. Schön, dass Ole und ich jetzt hier bei Buchholz nicht allein frühstücken müssen.“

Micha Rauters sah Henrik mit ernsten, prüfenden Augen, in denen noch das Leid der letzten Monate zu lesen war, an und nickte nur.

Das weitere Frühstück verlief in jeweils gedämpfter Unterhaltung an beiden Tischen, obwohl Henrik öfter einen schnellen Blick zu Micha und seiner Mutter hinüber warf und selbst auch das Gefühl hatte, dass Barbara Rauters das Gleiche tat.

Später, als Henrik mit Ole draußen vor der Pension in den Pickup kletterte, sah er auf dem Nachbarparkplatz Barbara Rauters den Rollstuhl mit ihrem Sohn Micha über eine metallene, ausklappte Rampe in einen umgebauten Kombiwagen schieben. „Wir fahren zur Spielscheune hier im Ort“, rief Barbara, bevor sie die rückwärtige Tür schloss. „Kennen Sie die schon?“

Henrik schüttelte den Kopf.

„Die Scheune ist mit ein Grund dafür, weshalb wir hier sind. Micha redet schon seit Wochen davon. Wir haben sie im Internet entdeckt. Wie die Pension auch. Und Sie?“

„Auch. Das heißt, die Spielscheune noch nicht. Wär das auch was für Ole?“

Barbara Rauters nickte. „Nicht nur bei Regenwetter wie heute. Sie werden Ihren Sohn nicht mehr herauslocken können, wenn er einmal drin ist. Denken Sie an meine Worte.“ Sie winkte und stieg hinter das Steuer des Kombis.

„Die ist nett, nicht Henrik?“ fragte Ole, als wenig später der Kombi in Henriks Rückspiegel immer kleiner wurde.

„Ja, scheint sie zu sein.“ Henrik startete zur Fahrt zum nächsten Fischerhafen.

„Auch nett“, setzte Ole hinzu. Henrik hob warnend den Zeigefinger. Er ahnte, was Ole meinte. Ole senkte den Kopf und spielte mit den Enden des Sicherheitsgutes in seinem Schoß. „Schon gut, Henrik“, sagte er leise.

Gar nicht gut! beehrte eine wütende Stimme in Henrik auf, und seine Schultern sanken ein wenig vornüber. Überhaupt nicht gut, Ole.

Kapitel 36

Anna und Viola saßen beim Frühstück draußen auf Violas Terrasse, als beider Handys in kurzem Abstand den Eingang einer Nachricht signalisierten. „Nanu? Wer hat denn da schon so früh Sehnsucht nach uns?“ rief Anna, wie immer schon morgens gut gelaunt. „Es wird doch nicht dein...?“ Sie brach ab, erschrocken über ihre vorschnelle Zunge. Aber Viola winkte ab und brachte ein kleines Lächeln zustande-wenn ihre Lippen jetzt auch viel schmaler als früher dabei waren. „Ach lass nur, Anna“, beschwichtigte sie die Freundin und kramte ihr Handy aus ihrem Rucksack, „es wird schon nicht Henrik sein. Keine Sorge.“

Anna eilte ins Haus und war schon wenige Augenblicke zurück. Demonstrativ hielt sie Viola ihr Handy hin. „Von Troll. Er.....“

„Ich weiß. Ich habe die gleiche SMS bekommen. Troll weiß aber doch von mir, dass du hier bei mir bist, um mich und Maori weder auf die Beine zu bringen.“ Viola las ihre Nachricht, legte dann das Handy auf den Tisch. „So, Troll hat eine Information über Herrn Olsen.“ Viola lachte bitter auf. „Dass der überhaupt noch lebt! Ich fing gerade an, ihn für verschollen zu halten.“

„Troll will uns die Nachricht nicht über das Handy mitteilen, sondern persönlich. Na, das ist ja zumindest rücksichtsvoll“, ergänzte Anna und biss herzhaft in ihr Frühstücksbrötchen. „Aber gleich heute? So eilig? Haben wir denn überhaupt Zeit, Veilchen?“

Viola war noch mit Trolls SMS beschäftigt. Plötzlich kam Leben in sie. Mit großen Augen sah sie die Freundin an. „Hast du alles gelesen? Auch die zweite Nachricht für uns? Troll hat die bei uns fast ausgestorbene Orchidee mit dem unschönen Namen Sumpfkraut entdeckt und fotografiert!“ Viola umarmte die Freundin, sie bebte vor Freude. „Er will uns die Orchideen und seine Fotos in der Heide am Brackmoor zeigen. Noch heute!“

„Solche Enthusiasten wie du, Veilchen, das sind genau die Leute, die die Natur braucht, um unbeschadet zu überleben.“

Viola hörte nicht hin. Sie stopfte sich eilig den letzten Bissen eines Brötchens in den Mund und eilte ins Haus. „Ich mache schon das Futter für Maori fertig“, rief sie aufgeregt. „Dann können wir nachher pünktlich losfahren.“

So kam es, dass Viola und Anna bald darauf auf dem schmalen Pfad an der Ostseite des Moores der Landspitze zueilten, auf der sie Troll vermuteten. Und richtig, schon aus großer Entfernung konnten sie seinen neuen bunten Sonnenschirm entdecken, in dessen Schutz er nun seine Bilder malte.

Troll schlug sich vergnügt mit der Pranke auf die ausgebeulten Knie seiner dunkelbraunen Cordhose, als die beiden jungen Frauen schließlich vor ihm standen. „Da hätte ich meinen ganzen Weinkeller drauf verwettet, dass ihr beiden lange vor der verabredeten Zeit kommt. Bei den Nachrichten...“ Er deutete Viola und Anna an, sich irgendwo einen trockenen Platz zu suchen. „Frauen sind nun mal so was von neugierig!“

Viola starrte ein paar Minuten später auf das Display des kleinen Digital-Apparates, den Troll ihr hinhielt, dann brach sie in einen Jubelschrei aus und reichte Anna den Apparat.

„Tatsächlich das Sumpfkraut! Eine streng geschützte Orchidee. Typisch die blassgelben Blüten! Woher wusstest du das, als du sie sahst, Troll?“

„Pah! Ich habe hier doch mein halbes Leben verbracht. Nicht nur ihr jungen Dinger kennt euch hier aus. Wenn auch unglaublich gut, muss ich schon sagen. Auch so ein alter Schrat wie ich hat ja Augen im Kopf.“ Viola und Anna prüften zufrieden die Auflösung der Fotos für spätere Poster. Dann führte Troll sie zu der versteckten Stelle, wo in einer kaum einzusehenden nassen Mulde tatsächlich noch einige dieser kleinen Orchideen wuchsen. Anna machte auch ein paar Aufnahmen, dann kehrten sie wieder zu Trolls Platz an der Staffelei unter dem Sonnenschirm zurück. „Henrik hat mir eine Ansichtskarte von der Nordsee geschrieben“, erzählte Troll, als er wieder auf seinem Stuhl saß. „Ich sollte sie keinem sonst zeigen, aber das tue ich ja auch nicht.“ Troll rieb sich die verschmitzt lachenden Wangen. „Er hat nichts davon geschrieben, dass ich auch nichts erzählen soll. Also mache ich das. Außerdem bin ich alt genug, um zu wissen, was ich verantworten kann. Hört zu.“ Viola und Anna erfuhren nun von Troll, wo Henrik und Ole sich aufhielten, wenn auch ohne genaue Adresse. Auch, dass Henrik Olsen plante, sein Haus in der Eifel zu verkaufen, um sich an der Küste in einem der Fischerdörfchen hinter den Deichen ein neues zu kaufen. „Nur den Wald mit seinen Bäumen würde er wohl vermissen“, endete Troll schließlich und schaute die beiden Frauen forschend an. Viola wirkte wie zur Säule erstarrt. Nur ihre Lippen zitterten.

Anna schnaubte und schob trotzig das Kinn vor. „Soll ihn doch der Teufel holen!“ rief sie laut. „Was Besseres hat der Herr gar nicht verdient. Ich meine natürlich diesen blinden, total seelenlosen Zombie in Menschengestalt. Ha!“

Troll nickte dazu. Dann trat er dicht vor Viola hin, hob mit seiner Rechten Violas Kinn behutsam an. „Sollst sehen, Mädchen“, sagte er leise, „bald wird wieder alles besser. Du hast du noch viele schöne Jahre vor dir.“ Viola schaute mit verlorenem Blick über Trolls Schulter hinweg zu den Birken und dunklen Wacholdersträuchern am Horizont hin. Sie schüttelte langsam den Kopf. „Im übernächsten Leben, Troll“, sagte sie leise. „Wieso nicht im nächsten?“ „Das ganze nächste brauche ich zum Vergessen.“

Kapitel 37

„Das hätte ich mir ja denken können, dass du schon hier bist. „Mit diesen Worten betrat Henrik am nächsten Morgen den Frühstücksraum in der Pension, wo Ole schon am Nachbartisch stand und mit Micha in einem Buch blätterte. „Sind wir immer noch allein morgens?“ fragte er dann, und sein Blick ging zu den anderen Tischen, die nicht zum Frühstück eingedeckt waren.

„Übermorgen wird das Haus voller“, warf Frau Buchholz ein.

„Guten Morgen, Henrik.“ Barbara Rauters nickte Henrik freundlich zu.

„Pardon. Guten Morgen, alle beide.“ Henrik setzte sich und zog für Ole den Stuhl zurecht.

„Guck mal, Henrik, was Micha für ein tolles Buch hat.“ Ole kam mit Michas Buch an den Tisch und blätterte aufgeregt darin. „Alles Vögel. Ganz, ganz viele. Und Micha kennt die meisten. Toll, nicht?“

„Mama kennt mehr als ich“, setzte Micha am Nachbartisch in seiner ruhigen, überlegten Art hinzu.

„Gib nicht so mit mir an, Micha.“ Barbara Rauters zog ihren Sohn in seinem Rollstuhl näher an den Tisch. „Ist doch kein Wunder, wenn man Biologin ist.“

„Bio-Biologin!“ rutschte es Ole spontan heraus. „Wie Viola!“

Der Kaffeelöffel, mit dem Henrik Olsen gerade die Milch in seiner Tasse verrührte, klirrte scheppernd gegen die Tassenwand. Eine steile Falte grub sich zwischen seine Augenbrauen. Barbara Rauters entging dies alles nicht. „Lass dir mal von Micha den seltenen Vogel mit dem schrecklichen Namen Raubwürger zeigen, Ole“, lenkte sie ab. „Den haben wir beide gestern auf einem Zaunpfahl gleich hier vor dem Deich hinter den Salzwiesen entdeckt.“

Micha nahm das Vogelbuch aus Oles Hand und blätterte, bis er auf einer Seite einen fast weißen, amselgroßen Vogel mit schwarzem Augenstreifen entdeckte. „Hier ist er. Es gibt von ihm in ganz Deutschland nur noch zweitausend Stück.“ Micha ließ es sich gefallen, dass Ole ihm wie einem alten Freund den Arm auf die Schulter legte, obwohl er sich dafür auf die Zehenspitzen stellen musste.

„Ist zweitausend viel, Micha?“ fragte Ole und bestaunte den seltenen Vogel.

„Hm.“ Micha Rauters rieb sich die Nasenspitze. „Also-zweitausendmal Schulaufgaben machen ist viel. Aber zweitausendmal Schokoladeneis essen ist wenig.“

Henrik und auch Barbara lachten, dass Frau Buchholz ihren Kopf aus der angrenzenden Küche hereinsteckte und fragte, ob alles in Ordnung sei. „Alles in Ordnung!“ rief Henrik lachend, worauf Barbara ihn erstaunt ansah. „Sie können ja richtig lachen, Henrik“, staunte sie.

Henriks Lachen flog davon. Er zog die Schultern zusammen und starrte in seine Kaffeetasse.

„Entschuldigen Sie, Henrik.“ Barbara Rauters machte ein bedrücktes Gesicht. „Aber Sie wissen, dass man vor seinen Gefühlen nicht davonlaufen kann.“

„Tu ich das denn?“ fragte Henrik leise in seine Tasse hinein.

„Nach dem, was ich in der kurzen Zeit hier mitbekommen habe, ja. Ich mag Sie irgendwie, sonst hätte ich das eben nicht gesagt.“

Henrik atmete tief durch. „Ist schon in Ordnung, Barbara.“ Er sah sie nun direkt an. „Sie meinen also, ich sollte lieber abreisen und meine Probleme zu Hause klären?“

„Was die Probleme angeht, die mit dem Buchstaben V beginnen, ja.“

Henrik Olsen rührte immer noch in seiner Kaffeetasse herum und sah dabei gedankenverloren durch das Fenster zum Deich hinauf, auf dem sich weidende Schafe gegen den tiefblauen Himmel abhoben. „Und die beiden, die sich gerade gefunden haben, wieder trennen?“ fragte Henrik dann und zeigte auf Micha und Ole, die nicht auf die Erwachsenen achteten und ihre Nasen tief in das Vogelbuch steckten.

„Ach, unsere Zeit hier ist morgen sowieso vorbei.“ Barbara Rauters strahlte nun. „Mein Mann rief heute schon früh an und gestand, dass er nun nach fast drei Wochen genug von einem stillen Haus und von einem nicht angewärmten Bett habe.“ Sie senkte ihre Lautstärke zum Flüstern. „Dass ich das mal von ihm hören würde nach so langen Ehejahren, hätte ich nicht mehr erwartet. Aber schön ist es.“

Henrik nickte. Vielleicht kommen Sie alle drei uns mal besuchen“, schlug er dann vor und fegte Krümel von seinem Set. „Platz habe ich genug, und Micha findet rund um die vielen Talsperren bei uns und auch im angrenzenden Vorgebirge viele schöne Wege, auf denen er ohne Probleme fahren kann.“

„Schon angenommen, Henrik. Bert, mein Mann, wird sich sicher auch sehr für den neuen Nationalpark interessieren.“

„Ole wird nicht lockerlassen, bevor Sie nicht bei uns sind.“ Henrik reichte Barbara seine Adresse und Telefonnummer, die er auf einen Untersetzer notiert hatte.

An diesem Tag absolvierten Ole und Henrik ein großes Programm. Sie besuchten sowohl die Spielscheune, als nachmittags auch das neue Naturschwimmbad mit feinem Sandstrand, das man vor dem Deich angelegt und ihm den passenden Namen Nordseelagune gegeben hatte.

Erst nach dem Abendessen, als Henrik seinen Pickup hinter dem Nachbarort auf den Deich gefahren hatte, wo er mit Ole die Abendstimmung mit der im Meer versinkenden Sonne genießen wollte, kamen die beiden zur Ruhe. Schweigend saßen sie im trockenen Gras auf dem Deich und lauschten den müde werdenden Rufen der Vögel des Wattenmeeres zu und bestaunten die wechselnden Farben des Abendhimmels

„Morgen fahren Barbara und Micha“, sagte Henrik schließlich im Halbdunkel. „Weißt du es?“

„Ja.“ Ole umschlang seine nackten Knie mit den Händen. „Aber ist ja nicht schlimm, sie kommen uns ja bald besuchen, hat Barbara gesagt. Das hast du doch nicht nur im Spaß gesagt, Henrik, oder?“

„Nein, das war ernst gemeint.“

„Dann ist es ja gut, Henrik.“ Ole sprach nun sehr leise. „Weißt du, so einen Freund wie Micha hatte ich noch nie.“

„Obwohl du ihn erst seit kurzem kennst?“

„Barbara hat gesagt, das macht nichts. Entweder stimme bei so was alles immer sofort–oder nie.“

„Kluges Mädchen.“ Die Trauer um Viola legte sich wieder um Henriks Herz. Es zog sich schmerzhaft zusammen, und er konnte nichts dagegen tun. „Wie lange wollen wir denn eigentlich noch bleiben, Ole?“ fragte er plötzlich. im Dunkeln. „Ich meine, wir sind ja erst seit einer Woche hier.“

„Du meinst, wir sollten auch bald nach Hause fahren, Henrik?“

Henrik legte seinen Arm um die kleine Gestalt neben sich auf dem Deich und zog sie dicht an sich heran. „Bist ein ganz Kluger, Ole. Sollten wir also? Ich meine, ich hätte nichts dagegen.“

„Au ja!“ Ole klatschte begeistert in die Hände. „Ich könnte dann wieder im Kindergarten mit all den Kindern spielen, die ich kenne. Und ich könnte schon mal mein Zimmer aufräumen, damit es prima aussieht, wenn Micha kommt.“

Henrik lachte leise. Das ist ein guter Grund, dein Zimmer aufzuräumen. Also, dann machen wir es so.“ Er schaute zum Horizont hinüber, wo der letzte Lichtschein der untergegangenen Sonne verglüh't war. Er atmete nun tief, ruhig. Seine Rechte drückte Ole leicht an sich. „Hab dich lieb, Ole“, flüsterte er bewegt.

„Ich dich auch. Henrik.“

Kapitel 38

„Sie sind ja immer noch so blass, Viola“, empfing Frau Wolfgarten ein paar Tage später Viola, als diese zur zweiten Schicht kam, die um 10 Uhr morgens begann. „Gehen Sie gar nicht mehr in die Sonne?“

Viola hängte ihre leichte bunte Weste auf einen Bügel. Ein flüchtiges Lächeln umspielte ihre Mundwinkel. „Doch schon. Ich bin wieder draußen in der Heide. Eigentlich bin ich da der Sonne näher, aber...“ Viola brach ab.

Frau Wolfgarten streichelte Viola über den Arm. „Ja eigentlich. Ich hab schon verstanden. Aber Ihre Wetterbräune stand Ihnen stets gut. Jetzt gehen Sie erst einmal mit den Einnahmen vom Wochenende hinüber zur Sparkasse und zahlen sie ein, ja?“ Und auf Violas fragenden Blick hin setzte sie hinzu: „Ich weiß, das ist jetzt eine Vertrauensstelle, die Sie hier haben. Aber selbst wenn Sie mit der Kasse durchbrennen würden, weit kämen Sie mit den paar Scheinen nicht. So eine Kraft wie Sie würde ich gern behalten. Aber Ihre Zeit bei uns hier ist begrenzt, ich weiß.“

Viola nickte nur, nahm die schmale Ledertasche mit den Einnahmen und überquerte den kleinen Marktplatz in Richtung Sparkasse. Als sie ein paar Minuten später herauskam und im Vorraum die Quittung in die Ledertasche steckte, fiel ihr Blick auf Henriks Skulptur, die dort immer noch auf ihrem Sockel stand. Violas Schritt lenkte sich wie ferngesteuert vor die hölzerne Skulptur. Sie sah wieder die seltsamen Augen des blinden Sehers. Die Augen, die nur scheinbar nichts sahen, und in denen sich doch das ganze Weltgeschehen widerzuspiegeln schien. Viola sah sich um, und als sie sicher war, dass niemand sie beobachtete, tasteten ihre Fingerspitzen behutsam über das glatte Lindenholz der Skulptur. Hier haben Henriks Hände

gearbeitet, dachte sie. Hier haben sie modelliert, poliert, die Glätte des Holzes ertastet. So wie sie die Glätte meiner Haut ertastet haben. Viola fühlte, wie ihre Knie zu zittern begannen. Ihr Atem wurde schneller, hob und senkte ihre Brust.

Ich muss zurück, ging es ihr dann durch den Kopf. Frau Wolfgarten wird sich schon fragen, wo ich bleibe. Viola hastete über den Vorplatz der Sparkasse. Hinter einem parkenden Lastwagen wollte sie eilig die Straße zur Bäckerei überqueren.

Den dunkelgrünen Pickup, der in diesem Moment zu schnell heran sauste, sah sie erst im letzten Augenblick. Sie schwankte, ihre Schuhsohlen pressten sich auf den Asphalt, dann stand sie sicher. Nur wenige Zentimeter an ihrem Gesicht flog der Außenspiegel von Henriks Wagen vorbei.

„Auweia!“ schrie Ole, der im Pickup in seinem Kindesitz saß und Violas entsetztes Gesicht vorbeihuschen sah. „Henrik, pass doch auf!“

Henrik bremste erschrocken, doch in der Zwischenzeit war der Wagen schon an der Kurve, die um die Kirche führte. „Was ist denn los?“ rief Henrik unwirsch.

„Du hast grad beinahe Viola überfahren!“ brüllte sein Sohn ihn mit hochrotem Kopf an. „Dahinten ist sie.“ Er deutete durch das Rückfenster.

Henriks Kopf schnellte herum. Er sah Viola am Straßenrand stehen und sich an einem Pfahl der Straßenbeleuchtung festhalten. Eine kalte Hand griff nach ihm, machte ihn unfähig, sich zu bewegen. Du musst aussteigen! hämmerte es hinter seiner Stirn. Es ist deine Schuld, du warst viel zu schnell. Du musst dich um sie kümmern.

Aber der Berg der Abwehr, den diese unselige DVD mit Viola in Köln in ihm aufgeworfen hatte, war zu hoch. Henrik fühlte, dass er jetzt nicht vor Viola hintreten konnte, egal, was passiert war. So sah er mit Erleichterung, dass Viola nun mit noch unsicherem Schritt die Straße überquerte und auf die Bäckerei zuzuging. Er startete den Pickup wieder und lenkte den Wagen nun langsam aus der Stadt.

Ole war in sich zusammengesackt. Bis zu Hause sagte er kein Wort und starrte aus dem Seitenfenster.

„Tut mir leid, Ole“, entschuldigte Henrik sich, als er vor dem Haus den Zündschlüssel abzog.

„Ich weiß, das war alles nicht gut von mir.“

„Du musst dich bei Viola entschuldigen. Sie hat unseren Wagen und uns erkannt, ich habe es gesehen.“ Ole hatte schon den Türgriff in der Hand. Er sah seinen Vater wütend an.

„Gut, mache ich. Ich weiß zwar noch nicht wie und wann, aber ich werde es wohl machen müssen.“ Henrik Olsen seufzte und öffnete die Tür an seiner Seite.

„Ja, musst du. Unbedingt. Sonst ziehe ich mit Tiger zu Troll.“

Ole sprang auf den Boden hinunter und knallte mit aller Kraft die Tür hinter sich ins Schloss.

Henrik folgte ihm ins Haus. Früher hätte er sich in einer solchen Situation über die Reaktion seines Sohnes gefreut. Doch heute hielt der Schreck über das Geschehene ihn noch fest in seinen Klauen. Immer noch sah er Viola wie vorhin durch das Rückfenster, als sie sich an den Laternenpfahl klammerte.

Henrik wischte sich den Schweiß von der Stirn. Den Schweiß, der nicht von der Sommerhitze kam. Er war schreckenskalt.

Kapitel 39

An dem Tag, den Viola lange nicht vergessen sollte, hatte sie in der Bäckerei Frühdienst. Sie liebte diese Schicht, weil sie dann nachmittags noch in die Heide oder an das Moor fahren konnte.

Es war gegen acht Uhr am Morgen. Viola packte gerade im Nebenraum übriggebliebene Brote vom Vortag in einen großen Papiersack, als sie das Klingeln der Ladentür hörte. Sie wusch sich ihre Hände und ging nach vorn hinter die Verkaufstheke. Doch zu ihrer Verwunderung sah sie niemanden im Laden. Sie rief: „Hallo!“ Und als sie immer noch niemanden sah, wandte sie sich wieder zum Gehen. Doch dann stockte ihr Schritt.

„Hallo, Viola“, hörte sie deutlich Oles leise Stimme, und da tauchte er auch schon neben der Theke auf, sah Viola mit unsicherem Lächeln an. „Hier bin ich!“

„Das sehe ich ja nun.“ Viola ließ sich auf ein Knie nieder, sodass sie auf Oles Augenhöhe war.

„Was machst du denn so früh am Morgen hier?“ Ohne dass es ihr bewusst wurde, sprach sie nun genauso leise wie Ole. „Bist du alleine?“

Ole nickte. „Henrik ist mit dem Wagen zur Tankstelle im nächsten Dorf. Dafür braucht er bestimmt zehn Minuten. Erholt mich dann drüben an der Kirche ab und fährt mich zum Kindergarten.“ Ole nestelte eine Papiertüte aus seinem Frühstücksbeutel, auf der

unübersehbar „Café Burgblick“ stand. „Tu mir schnell vier Brötchen in die Tüte hier, Viola“, bat Ole dann aufgeregt.

„Henrik hat nämlich gesagt, ich soll die Brötchen nicht bei euch, sondern drüben bei Burgwinkel kaufen. Und wehe, ich würde das nicht tun...“ Ole zog den Kopf ein, aber er lachte spitzbübisch.

Viola erhob sich, steckte die vier Brötchen in die Tüte und war schnell wieder bei Ole unten. Als Ole umständlich nach seiner Geldbörse suchte, stoppte ihn Violas Hand. „Lass nur, Ole. Ich leg das Geld dafür in die Kasse.“ Sie strich ihm die rotblonden, widerspenstigen Locken aus der Stirn. „Lass sie dir gut schmecken.“

Ole nickte, dann knöpfte er nervös sein kurzärmeliges Sommerhemdchen an der Brust auf und zog eine DVD in einer durchsichtigen Plastikhülle heraus. „Hier hab ich noch was, Viola.“ Oles Stimme war jetzt noch leiser. „Ich habe dir deine DVD aus unserem DVD-Player unter dem Fernseher mitgebracht. Hier, nimm sie wieder.“

Viola war so verblüfft, dass sie nach der DVD griff, die Oles kleine Hand ihr hinhielt. „Eine DVD?“ fragte sie leise. „Wieso meine?“

„Henrik brüllte gestern, als ich sie aus dem Player nehmen wollte, weil ich meine Dschungelbuch-DVD sehen wollte: Fass bloß Violas DVD nicht an!“

Viola fühlte eine plötzliche Last, die sich schwer auf ihre Schultern senkte. Sie erhob sich mit weichen Knien, zog den nächsten Stuhl von einem der Tische heran und ließ sich darauf fallen. Erschrocken sah sie Ole an, der nun auf sie zu kam und sich mit dem Bauch an ihre Knie lehnte. „Weißt du, Viola“, sagte Ole, „Henrik ist immer ganz durcheinander, wenn er deine DVD gesehen hat. Dann fängt er auch oft Streit mit mir an, wo ich doch gar nichts dafür kann. Und manchmal weint er auch.“ Ole senkte den Kopf. Seine Stimme war kaum noch zu verstehen.

Die DVD in Violas Hand wollte ihr plötzlich die Handfläche verbrennen. Hastig legte sie sie auf den Tisch neben sich. Ihr Atem ging schwer. Die Vorstellung, dass Henrik wegen etwas ihr Unbekanntem so sehr litt, dass ihm Tränen liefen, stach wie eine Dolchspitze in ihre Brust.

Ole nahm Violas Hand aus ihrem Schoß und spielte wie abwesend mit ihren Fingern. „Aber Gott sei Dank musst du ja nicht auch weinen, wenn du deine DVD anguckst. Du kennst sie ja bestimmt, und du hättest sie Henrik bestimmt nicht gegeben, wenn du gewusst hättest, dass er dann weinen muss, nicht, Viola?“

„Hast du die DVD denn gesehen?“ fragte Viola. Sie erschrak, weil jetzt draußen ein Auto hielt. Bloß jetzt keinen Kunden! dachte sie nervös. Nicht einen einzigen! Sie atmete auf, als der Wagen draußen wieder startete und davonfuhr.

„Nein“, antwortete Ole leise und ließ nicht von ihrer Hand ab. „Bloß nicht, sonst werde ich vielleicht auch so wie Henrik jetzt. Beinahe hätte er dich vor der Kirche überfahren, nicht? Er fährt jetzt immer so schnell und passt nicht auf.“

„Es ist ja gut gegangen, Ole.“ Viola schluckte den Rest ihres Zorns über den Beinahe-Unfall an der Kirche hinunter. „Sag mal, was wirst du Henrik denn sagen, wenn er dich fragt, wo seine wo meine DVD geblieben ist?“

Ole richtete sich gerade auf. Plötzlich war nichts mehr von dem anlehnungsbedürftigen kleinen Jungen an ihm, der gerade noch mit Violas Fingern gespielt hatte. „Ich sage es ihm so, wie es ist“, antwortete er mit blitzenden Augen. „Ich will doch, dass es ihm bald wieder besser geht, dass er nicht mehr so traurig ist. Und mich auch nie mehr fragt, ob ich ein bisschen doof sei.“ Ole schob kämpferisch das Kinn vor.

„Hat er das?“ Viola atmete tief auf, als sich nun ein listiges Lächeln um Oles Lippen legte.

„Ja. Dabei hab' ich mich gestern nur versprochen. Ich hab gesagt: Ich hole dann jetzt unsere Brötchen bei Wolfgarten. Ich meinte aber Burgblick. Da hat Henrik das mit dem Doofsein gesagt.“ Ole hielt triumphierend die Brötchentüte in die Höhe. „Aber ich bin schlauer, als Henrik glaubt. Ich hab nämlich gestern die Tüte von Burgblick aufgehoben und versteckt. Heute hab ich sie unter meinem Hemd versteckt, damit Henrik glaubt, ich hätte alles so gemacht, wie er es will. Und so merkt er nicht, dass ich bei dir war. Cool, nicht?“

Nun musste Viola doch lachen, und es tat ihr unendlich gut. Sie zog Ole an sich und legte lange ihre Arme um ihn. Ole stand ganz still da und hielt die Augen geschlossen. Bis Viola plötzlich erschrocken rief: „Ole, du musst los! Die zehn Minuten sind um!“

Ole nickte und ging langsam zur Ladentür. „Aber schade“, sagte er leise und langgedehnt. An der Tür drehte er sich noch einmal zu Viola um. „Kommst du uns denn irgendwann wieder immer besuchen, wie-wie früher?“

Viola konnte Ole in diesem Moment nicht belügen. So hob sie langsam die Schultern und ließ sie dann ratlos fallen. „Ich weiß es nicht, lieber Ole“, setzte sie weich hinzu. „Ich weiß es wirklich nicht.“

„Wünschst du dir es denn wenigstens?“ ließ Ole nicht locker.

Und wieder antwortete Viola mit der Wahrheit: „Ja, Ole“, gestand sie mit fester Stimme. „ich wünsche es mir. Sehr sogar.“

Ole schien mit der Antwort zufrieden zu sein. „Dann geht es auch in Erfüllung, Viola, sollst sehen.“ Er nickte Viola aufmunternd zu, tippte grüßend an die Stirn und öffnete die Tür. Draußen lachte er, und Viola konnte ihn laut über den Marktplatz rufen hören: „So, kluger Henrik Olsen, hier kommen deine Brötchen! Wie befohlen vom Café Burgblick natürlich... Ha! Selbst schuld!“

Kapitel 40

Am frühen Nachmittag dieses Tages erreichte sowohl Anna als auch Troll die gleiche SMS von Viola über Handy: Komm bitte zu mir, sobald Du kannst. Bitte! Ich brauche Deine Hilfe. Es ist etwas passiert.

Troll war an diesem Tag wieder zum Malen draußen in der Heide gewesen, so bekam er Violas Hilferuf erst am frühen Abend. Er fuhr noch in derselben Stunde los, nachdem er schnell etwas gegessen hatte.

Anna in Aachen hatte sofort alles in ihrem Büro stehen-und liegenlassen, hatte sich zwei freie Tage genommen, die ihr noch aus geleisteten Überstunden zustanden, und war dann in die Eifel gefahren. Dort stieg sie gerade hinter der Blockhütte aus ihrem Wagen, als auch Trolls vorsintflutliches Gefährt mit ächzendem Motor die Serpentina heraufkam.

Viola stand oben auf der Terrasse und stützte sich auf das Geländer. Ihr Gesicht war weiß, unter ihren Augen lagen dunkle Ringe.

„Veilchen! Was machst du nur für Sachen?“ Anna nahm die Freundin in die Arme, hielt sie fest. In der Zwischenzeit war auch Troll die Stufen heraufgeklettert und sah Viola mit prüfendem, besorgtem Blick an.

„Danke, dass ihr gekommen seid.“ Violas Stimme war mehr ein heiseres Flüstern. „Aber kommt hinein. Ich fürchte, das Maori hier draußen sein Begrüßungsspektakel loslässt, -und das kann ich im Moment wirklich nicht gebrauchen.“ Sie ging voraus, ließ sich drinnen in einen Sessel in der Nähe des Fernsehers fallen. Dann begann sie zu erzählen. Beginnend mit

Oles heimlichem Besuch am Morgen in der Bäckerei, von der DVD, die er zu Hause einfach aus dem Player genommen und ihr gebracht hatte. „Die Vorgeschichte kennt ihr ja“, schloss Viola leise. „Henriks rätselhafte Flucht. Ohne, dass ich bis eben wusste, warum.“ Ihre Lippen schlossen sich zu schmalen, verbitterten Strichen. „Jetzt weiß ich es.“

„Du weißt...?“ Anna rutschte bis auf die vordere Kante ihres Stuhls und sah die Freundin mit großen Augen an. Auch Troll schien völlig überrascht, er rieb sich unablässig sein stoppeliges Kinn.

„Schaut euch das hier an.“ Viola schaltete den Fernseher ein, wählte den Videokanal und drückte auf der Fernbedienung den Startknopf für den Player. Bleierne Totenstille herrschte in den nächsten Minuten, nur ab und zu unterbrochen von Trolls ungläubigem Knurren oder einem Schreckensruf von Anna.

Als das Taxi auf dem Clip auf der Rheinuferstraße in Köln dann in der Ferne immer kleiner wurde, brach der Clip ab. Troll fing sich als erster. Obwohl auch er sichtlich erschrocken war, schlug er mit der flachen Hand auf die Sofalehne. „Egal, was auch immer heute noch passiert“, rief er rau, „es wird aber bestimmt besser sein als diese nervende Ungewissheit der vergangenen Wochen.“ Anna hielt Viola im Arm, die haltlos weinte. „Veilchen, Troll hat recht“, flüsterte sie der Freundin ins Ohr, „jetzt wird sich alles aufklären, sollst sehen.“

„Zuerst müssen wir mal rausbekommen, wer diese Frau auf dem Videoclip ist.“ Trolls Gesicht verlor die Schreckensblässe. Er sah zu Viola hinüber. „Ich nehme doch nicht an, dass du doch die Frau auf dem Clip bist.“

„Troll!“ mahnte Anna schneidend, worauf Troll beide Hände hob. „Schon gut, das war ein schlechter Scherz von mir. Viola kann es übrigens gar nicht sein, trotz aller verblüffenden Ähnlichkeit. Habt ihr es nicht bemerkt?“

Bei Trolls Worten löste sich Viola aus Annas Armen, ihr Kopf ruckte zu Troll herum. Hoffnung lag in ihren verweinten, fragenden Augen.

„Als Maler bin ich gewohnt, genau zu beobachten.“ Troll wurde zusehends ruhiger. „Also, Viola setzt beim Gehen immer den linken Fuß schräg auf, die Frau auf dem Clip aber den rechten. Und auf der Nahaufnahme des Pärchens auf dem Heck des Schiffes fehlen Violas Grübchen neben den Nasenflügeln.“ Anna sprang auf die Füße. „Troll, du bist ein Genie!“ Wir müssen jetzt diese Frau finden!“ Sie zog die Freundin einfach an der Hand auf die Füße, wischte ihr mit dem Handrücken die Tränenreste von den Wangen.

„Viola, gib mir mal deine kleine Digitalkamera“, ordnete nun Troll einfach an. „Lösch alle Bilder Deiner Arbeit in der Heide oder speichere sie, wenn du sie noch brauchst. Ich mache jetzt ein paar Standfotos von deiner unglaublichen Doppelgängerin. Die werden wir bei der Gegenüberstellung brauchen. Und ihr zwei geht solange zu Maori auf die Terrasse; es ist nicht nötig, dass ihr euch das noch einmal alles anseht.“ Troll deutete auf die Terrassentür.

„Aber wie willst du sie denn finden?“ Violas Stimme gewann an Festigkeit. Farbe kehrte in ihr Gesicht zurück.

„Bevor ihr aber rausgeht, fahr mal eben deinen Computer hoch, Viola, und such die Telefonnummer der Kölner Taxizentrale heraus.“ Auf Violas fragenden Blick lachte Troll. „Das Kennzeichen des Taxis, mit dem die beiden Glücklichen davonfuhren, ist deutlich auf dem Clip zu sehen. Und der Fahrer scheint die beiden gut zu kennen, -so, wie er ihnen beim Abholen zuwinkte. Das kriege ich raus. Gib mir jetzt mal bitte dein Handy.“

Es dauerte danach nur fünf Minuten, da flog die Tür zur Terrassentür auf und Troll stürmte so ungestüm auf die Terrasse, dass Maori erschrocken eine unfreiwillige Runde um die Blockhütte drehte und laut kreischend dabei protestierte.

„Ich habe alles, Kinder!“ rief Troll strahlend und hielt einen Notizzettel hoch. „Die Frau in der Taxizentrale hat den Namen des Fahrers natürlich anhand der Autonummer sofort gewusst. Wir sollen morgen am frühen Nachmittag vorbeikommen, da wäre meist nicht viel zu tun. Und sie hat gesagt, dass sie dann den Fahrer dieses Taxis mal kurz über Funk zur Zentrale ordern würde. Was sagt ihr beide nun?“

„Ich kann das Wort Genie ja nun nicht mehr steigern, aber ich sollte es.“ Anna fiel dem alten Maler um den Hals, der dies sichtlich genoss.

Viola reichte ihm die Hand. „Danke, Troll.“ Sie atmete tief durch. „Ja, lasst es uns morgen so machen, wenn ihr zeitlich könnt. Das nennt man dann wohl, den Stier bei den Hörnern packen, nicht wahr?“

Anna legte ihre Hand auf Violas Schulter. „Erst den Stier, und dann den Büffel Henrik. Nicht wahr Veilchen? Oder Bison, wie du immer sagst.“

Viola verschloss Anna mit ihrer Hand die Lippen. Aber sie nickte.

Kapitel 41

Am frühen Nachmittag des folgenden Tages bog Annas Wagen in den Hinterhof der ehemaligen Tankstelle in Köln ein, in der nun die Taxizentrale untergebracht war.

„Wir fahren mit meinem Wagen“, hatte Anna mittags vor der Abfahrt einfach bestimmt. „Kann sein, dass das heute für Viola ein aufregender Tag wird. Und ich möchte nicht an einer Leitplanke enden.“

„Wir hätten ja auch meinen Wagen nehmen können“, hatte Troll mehr im Scherz hinzugesetzt.

„Dann hätten wir aber vorgestern schon abfahren müssen, nicht, Veilchen?“ hatte Anna gerufen. „Und auf der Autobahn hätten wir dann Schildkröten auf der Überholspur erleben können.“

Der Taxifahrer rauschte pünktlich auf den Hof. Und kaum, dass das Motorgeräusch erstarb, stand der Mann schon vor ihnen. „Hallo Heike!“ grüßte er in Violas Richtung, Troll und Anna sah er fragend an. „Die Zentrale hat mich informiert. Sind Sie von der Polizei?“ Und als er Kopfschütteln erntete, fuhr er fort: „Was kann ich für Euch tun?“

Troll holte das Foto vom Heck des Ausflugschiffes mit der Frau und ihrem bärtigen Begleiter, das er als Standbild vom Bildschirm abfotografiert hatte, aus der Innentasche seines Jacketts und hielt es dem Fahrer hin. „Wir suchen dringend jemanden. Kennen Sie die Frau hier auf dem Bild?“

Der Taxifahrer warf nur einen kurzen Blick auf das Bild, dann zogen sich seine Brauen zusammen. „Sagen Sie mal, wollen Sie mich verschaukeln?“ stieß er schnaufend hervor. „Dafür ist mir die Zeit zu schade.“ Er deutete auf Viola. „Da steht sie doch, die Sie suchen. Heike.“

„Ich bin nicht Heike.“ Viola war blass geworden. Ich heiße Viola Meiners.“

„Nicht Heike?“ Der Taxifahrer schüttelte den Kopf und brachte sein Gesicht näher an Viola heran. „Ich hätte schwören können, dass du unsere Heike bist. Allerdings hast du heute eine andere Frisur.“

„Unsere?“ Troll hakte sofort nach. „Kennen Sie diese Heike denn gut?“

Der Taxifahrer lachte dröhnend auf. „Das möchte ich wohl meinen! Sie war doch jahrelang das Tanzmariechen bei uns im Karnevalsverein in der Südstadt! Bis sie dann ein bisschen zu schwer für die Hebefiguren wurde. Und seit letztem Jahr ist sie ja nun verheiratet. Mit Tommi, dem Mann auf Ihrem Foto hier.“

„Könnten Sie uns denn bitte die Adresse geben?“ schaltete sich nun Viola ein. „Es geht um die Aufklärung eines Missverständnisses. Eines großen.“

„Der Fahrer sah von einem zum anderen. „Das scheint mir auch der Fall zu sein. Hat es mit der Ähnlichkeit zu tun?“

„Ja. Und mit sehr negativen Folgen daraus.“

„O je! Und Sie sind wirklich nicht von der Polizei? Sie müssen wissen, für meinen Job brauche ich einen guten Ruf, sonst bin ich ihn schnell an einen anderen los.“

Viola reichte ihm die Hand und drückte die seine fest. „Die reine Wahrheit, ich schwöre.“

Der Taxifahrer seufzte theatralisch und verdrehte die Augen. „Können diese Augen lügen?“ fragte er und schüttelte gleichzeitig den Kopf. „Also fahren Sie in die Südstadt in die Jakobstraße. Mittendrin finden Sie ein schönes mehrstöckiges Haus mit großen Fenstern. Und neben dem Eingang hängt ein Schild: Thomas Laval, Chiropraktiker. Wir bei uns nennen ihn nur den Knochenbrecher.“ Er lachte wieder, wandte sich zum Gehen. „War’s das?“ Als Viola nickte, tippte er an seinen Mützenrand. Ein letzter Blick galt Viola. Er schien über die Ähnlichkeit mit seiner Heike mächtig erschrocken zu sein. „Dass es einen Menschen zweimal geben soll, -unglaublich. Sind Sie etwa ein eineiige Zwillinge?“ Und als Viola den Kopf schüttelte, setzte er hinzu: „Das ist ja zum Fürchten.“

Troll steckte dem Mann einen Geldschein in die Jackentasche. „Für die Leerfahrt. Und bitte, halten Sie alles für sich, was Sie hier gesehen und gehört haben. Bloß keinen Presserummel.“

Viola griff nach Annas Arm, hielt sich daran fest. „Anna, der Mann hat recht“, flüsterte sie erschrocken. „Mir ist auch zum Fürchten. Mir fällt gerade mein Albtraum wieder ein. Ich-ich glaube, jetzt wird er Wirklichkeit.“

Troll hatte mitgehört. Er hakte die schreckensbleiche Viola einfach unter, dirigierte sie über den Hof zum Wagen. „Und ich hoffte schon, du hättest diesen Traum in der Zwischenzeit vergessen.“ Viola schüttelte den Kopf. „Den werde ich nie vergessen können. Wenn ich nur wüsste, was mir meine Doppelgängerin im Traum sagen wollte! Vielleicht habe es auch nur einfach vergessen...“ Viola zog die Schultern zusammen, als wenn ihr kalt wäre.

„Veilchen, ich glaube eher, dass das ein Geheimnis bleiben wird. Zu viele Einzelteile fehlen in deiner Erinnerung, als dass es mal klar würde.“ Anna versuchte, ihrer Stimme einen leichten, furchtlosen Klang zu geben. „Das Geheimnis der vergessenen Worte. Hoffentlich klärt es sich nun auf.“

„Wenn es sich nur aufklärt...“ Viola sprach sehr leise und ließ sich untergehakt zum Auto führen.

Troll und Anna warfen sich hinter Violas Rücken einen fragenden Blick zu. Und auch die sonst immer optimistische, lustige Anna machte nur ein tief besorgtes Gesicht.

„Mir ist eiskalt“, sagte Viola und stieg zögernd in den Wagen.

Kapitel 42

Das geschmackvoll renovierte Haus mit den großen Fenstern und dem Praxisschild in der Jakobstraße war leicht zu finden. Anna hatte auch bald einen Parkplatz in der Nähe gefunden, und so standen Viola, Troll und Anna bald vor der rustikalen, handgeschnitzten Haustür.

„Guckt mal.“ Troll wies auf einen Spruch, der in eine kleine, ovale Keramiktafel eingeritzt war. „Das zeigt schon, was uns für Leute erwarten.“ Dann las er laut vor: „Unter diesem Dach sagen wir alle du zueinander, auch zu Besuchern.“

„Die Lavals scheinen ja unkomplizierte Leute zu sein.“ Anna sah auf ihre Armbanduhr. „Die Praxis ist jetzt nicht mehr besetzt. Am besten, wir klingeln oben privat.“ Und schon drückte sie auf den Messing-Klingelknopf.

Bald ertönte auch ein Summen, und die schwere Tür öffnete sich selbsttätig. „Vornehm geht die Welt zugrunde“, bestaunte Troll die breite, geschwungene Holztreppe nach oben und die bunten, lustigen Bilder mit naiver Malerei an den Wänden. „Aber einladend.“

Schon bald, nachdem sie oben auf dem Treppenabsatz angekommen waren, waren aus der Wohnung Schritte zu hören. Viola packte Annas Arm und klammerte sich daran „Bleib in meiner Nähe, Anna“, bat sie leise.

„Immer, Veilchen.“

Die Tür wurde schwungvoll geöffnet, und im Rahmen stand Thomas Laval, mit gepflegtem, dunklem Knebelbart. Lebendige Augen sahen erst zu Anna, dann zu Troll- und blieben dann gebannt an Viola hängen. Sie wurden groß, ungläubig. Er holte Luft für eine Begrüßung, aber die Luft blieb irgendwo in seiner Luftröhre stecken.

„Wer ist es denn, Tommi?“ rief nun aus einem der hinteren Zimmer eine helle, melodische Frauenstimme. Und als keine Antwort kam, noch einmal: „Tommi-Schatz, wer ist denn gekommen?“

Thomas Laval strich sich völlig ratlos über den Bart. Dann rief er über seine Schulter: „Du bist es, Heike. Du stehst hier vor der Tür!“

Heike Laval lachte hell. „Schatz, hast du schon was getrunken? Ist das nicht ein bisschen früh am Abend?“

„Bin nie so nüchtern gewesen, Heike!“ rief Thomas Laval und fing sich nun. „Aber komm mal schnell! Und halt dich direkt an der Wand fest, sonst fällst du um.“ Ergab die Tür frei und deutete den dreien an, hereinzukommen.

Heike Laval kam aus der Küche in den Flur. In den Händen hielt sie einen Teller und trocknete ihn ab. Ihr Blick blieb sofort an Viola hängen. Der Teller rutschte ihr aus den Händen, zersprang mit einem Knall am Boden. Ein hoher, lauter Schreckensruf gellte durch den Flur. „Tommi, was ist das?“ kam es dann erschrocken über ihre Lippen. „Macht ihr einen Scherz mit mir?“

„Ich weiß auch nicht, wer das ist, Schatz.“ Thomas Laval legte beschützend einen Arm um seine Frau. Dann wiederholte er die einladende Geste seiner Hand. „So kommt doch schon herein.“ Er führte die drei in das weitläufige, sonnendurchflutete Wohnzimmer, deutete auf die zwei bunten Sofas, die im Winkel zueinander standen. „Setzt euch doch.“

Viola schüttelte den Kopf und blieb stehen. „Ich sehe, ich muss sofort etwas aufklären“, begann sie tapfer und holte tief Luft. „Es dauert etwas, seid bitte geduldig.“

„Möchtest du etwas zu trinken?“ fing sich nun auch Heike Laval, als sie die bebende Viola sah.

„Einen Schnaps oder wenigstens ein Glas Wasser?“

„Gib mir bitte ein Glas Wasser“, bat Viola. Sie sah hilfeschend zu Anna hin, die ihr aufmunternd zunickte.

Als Viola das Glas halb geleert hatte, stellte sie Anna, Troll und sich vor und erzählte dann in der nächsten halben Stunde von sich selbst, ihrer jetzigen Tätigkeit für den Naturschutzbund. Sie erwähnte kurz, dass sie seit einem Unglück, das geschah, als sie noch klein war, Vollwaise sei, sie sprach von ihrem Alptraum, über die DVD und deren Inhalt, die Henrik zugeschickt worden war. Über seine Flucht mit Ole an die Nordsee. Ihr Bericht endete mit Trolls Idee, dem Geheimnis auf den Grund zu gehen, nachdem er auf dem Videoclip die Nummer des Taxis am Rhein entdeckt hatte. „Ich habe die DVD nicht mit“, schloss sie schließlich mit trockenen Lippen, „aber ein Standfoto daraus. Hier, seht euch das mal an.“

Heike und Thomas Laval, die nebeneinander auf einem Sofa saßen, waren sofort im Bild. „Na klar, Schatz“, rief Thomas, „das ist von unserem zweiten Hochzeitstag Unsere Bootsfahrt.“

Heike sah Viola angespannt an. „Also ich kann deinen Henrik oder wie er heißt, verstehen. Wenn mir jemand so einen Clip geschickt hätte mit dir und Tommi drauf..“

„Dann wärest du auch verduftet?“ wollte Thomas wissen.

Heike Lavals stets fröhliches Naturell kam durch. Sie lachte, schüttelte den Kopf. „Nee, ich wäre nicht verduftet. Ich hätte dich mit einem Küchenmesser massakriert.“

„Da habe ich ja Glück gehabt.“ Thomas drückte seiner Frau einen schnellen Kuss auf die Schläfe. Dann wurde er ernst und sah in die Runde. „Was schlägt ihr vor, was wir jetzt tun sollen? Trotz deutlicher Unterschiede bei näherem Hinsehen sehen wir zwei Frauen vor uns, die sich verblüffend ähnlich sehen. Zwillinge sind es nicht, und Schwestern auch nicht. Heike hat keine Schwester. Leider“, fügte er mit einem verliebten Blick auf Heike hinzu, „sonst wäre ich doppelt verliebt. Was sollen wir also tun, denn für Viola hat das ja verdammt unangenehme Konsequenzen?“

„Am besten erzähle ich jetzt mal von mir“, füllte Heike die entstandene Pause der Ratlosigkeit. „Danach werfen wir alle Fakten in einen Topf, rühren kräftig um–und sind dann bestimmt genauso schlau wie vorher.“ Sie lachte ihr unwiderstehliches Lachen, dass alle ansteckte. Auch Viola, -die in diesem Moment noch nicht wusste, dass ihr Lachen schon bald nach Heikes ersten Sätzen gefrieren würde.

Heike Laval setzte sich auf ein zweisitziges Sofa, das mit buntem Baumwollstoff bezogen war. Neben sie ließ sich Thomas nieder, gegenüber saßen Viola, Anna und Troll. Keiner von ihnen hatte sich entspannt zurückgelehnt. Sie saßen auf der vorderen Hälfte der Sitzfläche. Die Anspannung lag auch deutlich in ihren Gesichtern, als Heike Laval tief Luft holte.

„Also, nun zu mir. Das wird eine längere Geschichte. Leider.“ Ein wehmütiges Lächeln huschte um ihre Lippen. „Ich bin in Kiel oben an der Ostsee geboren und aufgewachsen. Nach Köln kam ich erst nach dem Abitur, als ich von der hiesigen Fachhochschule mit ihrer Fakultät Architektur hörte.“ Heike stieß Thomas mit dem Ellbogen an. „Und wenn mich dieser Egoist hier neben mir nicht mit Eroberung und Heirat vom Studium abgehalten hätte, wäre ich sicher schon längst weltberühmt.“ Heikes Lachen perlte wieder.

Thomas Laval fing ihren Ellbogen ab. „Fräulein Heike vom Lindenbaum, würdest du jetzt bitte in deiner Schilderung fortfahren? Sonst erfahren wir nie, welche Laune der Natur es war, die Viola und dich so ähnlich hat aussehen lassen. Ähnlich schön, muss ich gestehen.“

„Sag mal, wieso sagte Thomas eben Heike vom Lindenbaum?“ fragte da Anna. Sie war noch näher an die Kante ihres Sessels gerutscht.

„Das habe ich noch nicht erzählt, richtig.“ Heikes Gesicht überflog ein Schatten. „Das ist mein Mädchenname. Klingt ziemlich komisch, ich weiß. Aber meine Eltern fanden ihn wohl gut, sonst hätten sie ihn bestimmt mal ändern lassen. Später ging das nicht mehr, denn dann passierte das Unglück, das meine Eltern das Leben kostete.“ Heikes Blick ging zu Viola. „Ich bin auch Vollwaise. Na, dann brauche ich dir ja nicht zu schildern, wie das ist, wenn man keine Familie hat.“ Heike stockte plötzlich, weil sie Annas erschrockenes Gesicht sah. „Ist dir nicht gut, Anna?“ fragte sie besorgt.

„Heike vom Lindenbaum!“ Anna wiederholte flüsternd den Namen. Dann hetzte ihr Blick zu Viola. „Veilchen, erinnere dich bitte. Heike vom Lindenbaum...“

Jetzt wurde auch Viola bleich. Erschrocken hielt sie sich ihre Hand vor den Mund. Sie nickte Anna zu. „Hieß so nicht das Mädchen von der Fähre, das der Steward bei dem Unglück gerettet hat?“ Viola rutschte in ihrem Sessel ebenfalls bis an die Kante.

„Was-was erzählt ihr da?“ rief Heike und klammerte sich an den Arm ihres Mannes. „Thomas, wieso wissen die beiden von meiner Lebensgeschichte? Ich habe doch noch gar nichts davon erzählt!“

Thomas Laval drückte beruhigend den Arm seiner jungen Frau. Dann straffte er sich, sah Anna und Viola angespannt an. „Was hat es mit dem Führungsglück auf sich?“ fragte er rau. „War das womöglich die...?“

„Baltica“, rutschte es Viola heraus, bevor Thomas zu Ende sprechen konnte. „Sie hat auch mit meiner Lebensgeschichte zu tun, Heike und Thomas. Meine Mutter und meine kleine Schwester Nadine sind bei dem Unglück ertrunken.“

„Nein!“ Es war ein Schreckensschrei, der jetzt Heike über die Lippen kam. „Deine Mutter und...?“

„Meine jüngere Schwester, ja.“ Viola griff hilfeschend nach Annas Hand. „Aber sag, was passierte mit dir nach der Rettung, Heike?“ Violas Gesicht wechselte die Farbe zu einem hektischen Rot.

„Tommi, hilf mir doch“, bat Heike heiser. „Das kann doch alles nicht wahr sein, was jetzt hier passiert. Es ist ja wie in einem Albtraum.“

„Albtraum...“ Viola presste ihre Finger in Annas Arm. „Mein Albtraum, Anna“, keuchte sie. „Die Frau mit meinem Gesicht, die mir was sagen wollte...“

Anna streichelte über Violas Handrücken. „Bitte, Heike, erzähl weiter“, bat sie eindringlich.

„Was passierte dann?“

Heike fand zurück, strich sich über die Stirn. „Tja, dann sprach mich das Gericht einer Pflegefamilie zu. Max und Johanna aus Kiel. Da hatte ich es gut. Gott sei Dank leben die wenigstens noch. Aber woher wisst ihr alles so genau von dem Untergang der Baltica und auch von dem Steward, der mich rettete?“

Viola wies auf Anna. „Anna hat in allen Archiven von Tageszeitungen und Illustrierten danach geforscht und viele Berichte und Fotos gefunden.“ Ein dankbarer Blick traf Anna. „Ja, wenn ich sie nicht schon so lange Jahre hätte...“

„Wo hast du die Berichte und Fotos, Anna?“ schaltete sich nun Thomas Laval wieder ein. „Das scheint sich ja ein wildes Kettenkarussell der Schicksale zu drehen.“

„Zu Hause in Aachen. Alles gescannt und in meinen Dateien. Ich kann nichts wegwerfen.“ Anna sah sich suchend im Raum um. „Sagt mal, Thomas und Heike, habt ihr einen Computer hier rumstehen?“

„Er beißt dich fast. Da, neben deinem Sessel.“ Thomas wies auf seinen Schreibtisch

„Fahr ihn mal eben hoch, dann kann ich euch alles sofort zeigen.“

„Wie denn das?“ zweifelte Thomas. „Technisch, meine ich.“

Anna lachte. „Wir vom Naturschutzbund werden oft für etwas der Zeit hinterher hinkend gehalten. Das Gegenteil ist der Fall. Der NABU ist mit der neuesten Spitzentechnik ausgestattet. Ich muss doch überall, wo ich beruflich bin, an meine Dateien herankommen. Ihr seht, es scheint sich jetzt zu lohnen.“

Thomas nickte und fuhr den Rechner hoch. Und so standen wenige Minuten später Heike, Thomas, Viola und Anna vor dem Monitor und sahen atemlos das ganze Führungsglück in Fotos und Artikeln vor sich. Lähmendes Entsetzen machte sich breit. Niemand von ihnen sagte ein Wort. Troll winkte ab, als Thomas ihn herbeiwinken wollte. Er erhob sich ächzend und nahm einfach eine Cognacflasche aus dem offenen Barfach eines Regals.

„Das ist zu viel für einen alten Mann“, keuchte er. „Ich tue jetzt nichts mehr ohne Schnaps.“

Kapitel 44

Erst zehn Minuten, nachdem Anna den Computer schließlich heruntergefahren hatte, wich die Starre aus allen. „Ich nehme auch einen, Troll. Lass die Flasche offen.“ Thomas Laval war der erste, der schließlich wieder sprach. „Noch jemand einen Cognac?“ fragte er, und als er nur Kopfschütteln erntete, wandte er sich wieder Troll zu. Er trat neben ihn an das Barfach und hielt dem Maler ein Glas hin. „Was sagst du dazu?“ fragte er den Alten leise.

Trolls Gesicht legte sich in unzählige Sorgenfalten. „Schlimm, das Ganze, für die Mädchen. Da können wir uns nicht einfühlen.“ Auf Thomas Lavals Nicken setzte er leise hinzu: „Und ich habe so eine Ahnung, als wenn das nicht die letzte gravierende Überraschung für heute gewesen ist.“

Trolls Ahnung sollte sich bestätigen. Sie hatten noch eine Zeitlang ohne Ergebnis über Violas und Heikes Ähnlichkeit spekuliert, später das Führungsglück besprochen. Plötzlich fragte Thomas Anna: „Sag mal, lebt dieser Steward eigentlich noch, dem Heike in die Arme geschwemmt wurde, als die Kabinentür durch das Wasser herausgedrückt wurde?“

„Nach meinen Informationen, ja. Er müsste immer noch in Kiel wohnen. Wenn ich seine Adresse in Erfahrung bringen soll, müsste das über die Reederei möglich sein.

Warum fragst du?“

„Ach, ich sah gerade das Bild vor mir, wie Heike da im Nachthemdchen angeschwommen kam. Oder hattest du Strampelhöschen an, Heike vom Lindenbaum?“ Er wollte seine Frau offenbar aufmuntern, aber Heike war noch zu sehr von Annas Bilddateien gefangen. Sie zuckte nur hilflos mit den Schultern.

Plötzlich richtete sich Thomas im Sitzen auf, sah Heike groß an. „Aber etwas von damals hast du doch noch, Schatz. Denk mal an dein dickes Buch. Dein Allerheiligstes!“

„Ach ja!“ Heike sprang auf, ging zur Bücherwand und nahm ein dickes, altes Wörterbuch heraus. „Dass ich da nicht sofort dran gedacht habe... Es ist das einzige Stück meiner frühen Kindheit, das ich anfassen kann. Und lesen.“ Heike legte das Wörterbuch gut sichtbar auf den Tisch, öffnete es dann behutsam. „Da ist es. Das da trug ich damals bei meiner Rettung um mein Handgelenk gebunden. Ich habe es bis heute wie meinen Augapfel gehütet.“

Violas Schrei schallte von den Wänden wieder. Sie stürzte zum Tisch, starrte auf das schmale Leinenband, das zwischen den Buchseiten gelegen hatte. Sie wollte das Band, auf das mit rotem Faden Wörter gestickt waren, dicht an ihre Augen nehmen, aber Heike hielt sie zurück.

„Nicht, Viola! Es fällt sonst auseinander, es ist schon so alt.“

Auch Anna war aufgesprungen. Sie hielt Viola fest, die wankte.

„Das Band! Anna, sieh das Band da! Wie das meine. Nur in Rot!“ Viola war im Nu bei ihrem kleinen Lederrucksack, nestelte mit zitternden Händen die Bänder auf, zog ein flaches, rotes Kästchen heraus. Dann legte sie ihr Armband mit dem von ihrer Mutter gestickten Spruch vorsichtig neben Heikes Armбändchen auf die Buchseite.

„Da tut sich aber nun die Erde auf.“ Thomas Laval's Stimme klang fassungslos. Und während er den aufgestickten Spruch von dem einen Band vorlas, kontrollierte sein fliegender Blick, ob er wirklich mit dem auf dem anderen Band übereinstimmte.

„Immer, wenn du glaubst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her; dass du deinen Weg erkennst, und nicht in die Irre rennst.“ Zwischen seine Brauen grub sich eine Falte, während er sich zu erinnern suchte. „Aber der Spruch lautet ursprünglich in seinem zweiten Teil eigentlich anders, nicht?“

„Ja.“ Viola, deren Knie nachgaben, ließ sich in einen Sessel fallen. Ihre eben noch kreideweißen Wangen färbten sich nun rosa in Aufregung. „Meine Mutter hat ihn umgedichtet, weil er ihr zu kitschig war. Daran kann ich mich noch dunkel erinnern.“

„Mutter?“ Heikes Stimme klang wie ein Gurgeln. Mit aufgerissenen Augen sah sie Viola an.

„Deine Mutter?“ Sie schüttelte energisch den Kopf. „Nein, meine Mutter.“

Wieder lähmte das Unfassbare jedes Wort. Endlos erscheinende Sekunden lang. Diesmal war es dann Troll, der den eingeschlagenen Blitz ableitete. Er hob sein Cognacglas, das er in der Zwischenzeit schon fünfmal geleert hatte, und hielt es Viola und Heike entgegen. „Ich ahne, ahne, dass ihr beiden Hübschen euch darauf einigen müsst, unsere Mutter zu sagen...“ Mit unsicherem Grinsen kippte er sein sechstes Glas. „Sakra aber auch!“

Nun überschlugen sich die Stimmen. Niemand konnte sich mehr verständlich machen. Jeder redete auf jeden ein. Das ging eine Viertelstunde so, bis Thomas Laval schließlich seine flache Hand den Tisch schlug. „Ruhe, Leute!“ Seine Stimme verlor die Heiserkeit der Erregung. „Lasst uns überlegen, was wir tun sollen.“ Und endlich besänftigten sich die überschäumenden Gemüter, es wurde fast andächtig still. Vier Augenpaare sahen Thomas erwartungsvoll an. Der fasste alle Ereignisse der letzten zwei Stunden sachlich zusammen, doch wenn er seine Heike zwischendurch ansah, glitzerte es feucht in seinen Augenwinkeln. „Es besteht also die Möglichkeit, dass sich die Ähnlichkeit zwischen Viola und Heike auf eine völlig überraschende Weise klärt“, schloss er schließlich. „Und wenn es so kommt, wie es jetzt noch unausgesprochen in unseren Köpfen schwirrt, dann hätten wir auf Jahre hinaus etwas zu feiern.“ Er strahlte Heike und Viola an. „Mensch, das wäre eine Sensation, -eine Verwechslung damals in der Hektik... Sieht ganz so aus.“ Er wurde wieder ernst. „Dafür müssen wir den Steward ausfindig machen. Er muss die Ereignisse von damals noch einmal schildern. Wo genau er Heike aufgefischt hat. Ob er sich an die Kabinennummer erinnern kann. Oder an mehr.“

Viola hatte sich erhoben und stand jetzt neben Heike, die wieder auf dem Sofa saß. Scheu legte sie ihr die Hand auf die Schulter, ließ sie dort ruhig liegen.

Anna suchte hastig nach einem Taschentuch, als sie sah, dass Heike ihr Gesicht zu Viola hinauf hob, sie mit langem leuchtendem Blick ansah. Dann legte sie ihre Hand auf Violas, ließ sie dort liegen, wie ermattet nach einer langen Reise.

„Verdammt, hat denn hier niemand ein Taschentuch?“ überspielte Anna ihre Rührung schließlich mit scheinbarer Grobheit. „Wenn keiner eins hat, dann gib mir wenigstens einen doppelten Cognac, Troll.“

Thomas Laval suchte nach seinem Handy, tippte auf dem Display herum und deutete dann den anderen im Raum mit an die gespitzten Lippen gelegtem Finger an, ruhig zu sein. „Laval“, meldete er sich schließlich. „Habe ich die LGC Forensics in der Stolberger Straße am Apparat? Ja schön, dann hätte ich gerne Herrn Doktor Kaiser gesprochen. Sagen Sie nur, wenn er sagt, er hätte keine Zeit, Thomas Laval sei am Apparat.“ Thomas sprach dann etwa zehn Minuten sehr konzentriert, fragte und antwortete präzise. Schließlich klappte er den Deckel seines Handys zu und strahlte in vier aufgerissene Augenpaare hinein. „Das war das Institut für Blutgruppenforschung. Mein alter Freund, Doktor Kaiser.“ Er sah Heike und Viola an. „Morgen früh nichts essen. Und so früh wie möglich in der Stolberger Straße sein. Zur DNA-Analyse. Dann wissen wir morgen gegen Abend, ob sich unser Verdacht, was eure Ähnlichkeit angeht, erhärtet oder nicht.“

„DNA-Analyse?“ Violas Wangen färbten sich rot vor Freude. „Aber so schnell kriegt man doch kein Ergebnis.“

Thomas Laval lachte. „Du hast recht. Wenn man Speichelproben einschickt, dauert es bestimmt zehn Tage, vor Ort drei. Ihr aber wisst es schon morgen.“ Er wandte sich an Heike. „Das ist Doktor Kaiser aus unserem Karnevalsverein. Der soll ruhig mal was für unser früheres Tanzmariechen tun. Und im Übrigen sind wir hier in Köln und leben nach dem Motto: Man kennt sich, und man hilft sich. Nicht?“

„Du bist und bleibst der Größte, Schatz.“ Heike küsste ihren Mann stürmisch auf die Lippen. Dann wandte sie sich an Viola, Anna und Troll. „Ihr fahrt natürlich heute nicht mehr zurück. Oben unter dem Dach haben wir für solche Fälle vorgesorgt. Da hat schon manchmal der halbe Karnevalsverein übernachtet, wenn niemand mehr fahren wollte. Oder konnte.“ Heikes Lachen perlte hell. Immer wieder drückte sie verstohlen Violas Hand.

„Dann musst du aber noch Cognac besorgen, Tommi!“ dröhnte Troll. Er stand vor Thomas und drehte die leere Flasche auf den Kopf, um zu zeigen, dass sie leer war.

„Hab genug im Keller, Alter. Die trinkst auch du nicht aus.“

„Hoho! Wenn du dich da nur nicht irrst!“ Thomas ging leicht in die Knie, als ihm nun Trolls schwielige Rechte ungebremst auf die Schulter krachte.

Kapitel 45

„Warum kommst du nicht mit hinein?“ fragte Thomas am nächsten Nachmittag und hielt Troll die Tür mit der eingravierten Aufschrift „LGC Institut für Blutgruppenforschung“ weit auf.

Troll schüttelte den Kopf. „Ich warte lieber hier draußen im Garten auf euch, Thomas. Das Ganze ist zu strapaziös für meine Nerven. Anna hat es richtig gemacht und ist erst gar nicht mitgekommen.“ Er fasste sich vorsichtig an die Schläfen. „Außerdem befürchte ich, man könnte feststellen, dass ich seit unserem kleinen Umtrunk gestern zu wenig Blut im Alkoholkreislauf habe.“

„Wie du möchtest.“ Thomas Laval schien es eilig zu haben; Troll sah ihn drinnen die Treppe hinaufspringen. Er nahm immer zwei Stufen auf einmal.

Troll setzte sich im nahen Park auf eine Bank im Schatten und stopfte seine Pfeife. Aber das Rauchen beruhigte ihn heute nicht wie sonst. Immer öfter suchte sein Blick den Eingang des Instituts.

Trolls Nerven wurden noch drei Stunden lang strapaziert. Dann flog die Tür weit auf, und Thomas Laval kam mit Viola und Heike heraus, die er links und rechts untergehakt hatte. Er strahlte er über das ganze Gesicht und winkte den Maler aufgeregt herbei.

Troll klopfte so hastig seine Pfeife an seinem Absatz aus, dass ihn Funken in den Handrücken brannten. So schnell er konnte, wackelte er mit seinen krummen Beinen über den Rasen und stand bald atemlos vor den dreien. „Was-was hat es ergeben?“ rief er mit vor Aufregung heiserer Stimme.

Thomas Laval drückte die Arme der beiden Frauen fest an sich. „99,9 Prozent Sicherheit, Troll!“ rief er laut. „Heike und Viola sind Schwestern!“

Viola löste sich von der Hand, die ihren Arm hielt und ging auf Troll zu. Sie nahm ihn in die Arme und hielt ihn fest. „Troll, ich habe wieder Familie“, flüsterte sie, und Troll fühlte, wie ihre Freudentränen seine stoppeligen Wangen nässten. „Eine Familie, wenn auch eine kleine.“ „Ich hab dir fest die Daumen dafür gedrückt.“ Troll schluckte.

Heike kam nun auch die Stufen vor dem Eingang herunter, stand übermütig lachend vor Troll. „Und ich bin gar nicht verheiratet!“ rief sie unbekümmert laut. „Hurra, ich bin wieder ledig!“ Thomas verstand sie nicht sofort, ratlos blickte er Heike an. „Wie meinst du das denn, Schatz?“

„Herr Thomas Laval, Sie haben eine Heike vom Lindenbaum geheiratet...“ Heike bog sich vor Lachen. „Aber die gibt es seit jenem Unglück nicht mehr. Wenn Sie sich nun bitte meinen richtigen Namen merken würden? Nadine Meiners!“

Bei Thomas Laval fiel der Groschen. Sein Blick flog von seiner Heike zu Viola, die ihm mit roten Wangen der Aufregung zunickte.

„Spannt mich nicht auf die Folter“, drängte Troll und rieb sich das Kinn. „Erzählt.“

„Es muss damals in dem Chaos an Bord eine Verwechslung gegeben haben.“ Thomas sprach nun konzentriert. „Wir werden diesen Steward aus Kiel noch einmal eingehend nach den Ereignissen fragen müssen. Vielleicht erinnert er sich doch an Einzelheiten, die uns weiterhelfen.“

„Und die Analyse ist wirklich so genau, wie du sagst?“ fragte Troll hartnäckig in Richtung Thomas.

„Ja. Die neue STR-Technik hat eine Genauigkeit von 99,9 Prozent, das ist todsicher.“ Thomas wandte sich den beiden Frauen zu, die sich immer noch an den Händen hielten. „Die beiden hier sind wirklich Schwestern. Viola Meiners und ihre jüngere Schwester Nadine, wie ich inzwischen weiß.“ Thomas runzelte die Stirn. „Mein Gott, was das für eine Flut von Anträgen und Gesuchen bei den Ämtern gibt, bevor dein Name in deinen jetzigen geändert ist, Heike. Da graut es mir vor.“

„Wer sagt dir denn, dass ich ihn ändern möchte?“ Heike reckte ihr Kinn vor.

Thomas spielte ihr Spiel mit. „Nun, wenn nicht, dann auch gut. Ich hab ja mit Viola noch eine Ersatz-Heike.“

„Die hat ihren Büffel Henrik“, protestierte Heike.

„Hatte.“ Über Violas Gesicht flog ein düsterer Schatten. „Hatte, Heike.“

Troll trat neben Viola und legte ihr den Arm um die Schulter. „Nun hat sich auch dein Albtraum geklärt, Mädchen“, sagte er halblaut und macht eine wegweisende Handbewegung. „Aufgelöst in den DNA-Analysen. Wie einfach das geht. Und wie viel Bedrohliches hast du doch dahinter vermutet.“

Viola nickte. „Die Frau in meinem Traum war Heike, nicht?“

„Das ist der Grund für unsere Träume: Wenn wir uns etwas über lange Zeit sehr wünschen, muss das Gehirn dies verarbeiten. Und das tut es in Träumen. Die deinen waren deine Sehnsucht nach Familie. Und davon träumtest du schließlich, wusstest aber gleichzeitig noch aus der Realität, dass deine Schwester im hereinbrechenden Wasser bei dem Schiffunglück untergegangen war. Das waren die Wellen in deinem Traum.“ Troll nahm den Arm von Violas Schulter und rieb sich nun das Kinn. „Was es allerdings mit dem Licht in deinem Traum auf sich hatte, kann auch ich nur vermuten, Mädchen. Vielleicht war es das Licht aus dem gestickten Spruch deiner Mutter. Aber du konntest ja nicht wissen, dass Heike, selbst wenn sie lebte, auch ein gleiches Armbändchen von deiner Mutter besaß. Dafür warst auch du damals noch zu klein.“

Viola drückte Troll einen schnellen Kuss auf die stoppelige Wange. „Danke, Troll, für dies alles. Ich bin froh, dass es sich fast ganz mit meinen eigenen Deutungen deckt.“

„Bedank dich lieber bei Fortuna, der Glücksgöttin.“ Troll sprach nun laut, als ob er eine Predigt halten wolle. „Fortuna, eine von den alten Göttern, -an die nur noch einer glaubt. Und das bin ich. Die alten Götter, vertraute Wesen wie du und ich. Mit allen uns bekannten Lastern auch. Und nicht solche zusammengeklebten Comicfiguren wie die heutigen. Pah!“ Trolls Hand machte wieder eine heftige Wegwischbewegung. „Vergiss den Dank bloß nicht, Mädchen“, schärfte er Viola noch einmal ein. „Auch Fortuna ist sehr launisch. Und ihr hast du schließlich jetzt die nächste Runde mit Henrik zu verdanken“ Troll schmunzelte listig.

„Er spricht tief aus seiner Götterwelt“, spottete Heike dazwischen. „Im Moment befindet er sich in irgendeiner antiken Orakelstätte.“

„Wieso?“ Troll tat unschuldig. „Ohne Fortuna wäre Heike nicht aus Violas fast vergessener Vergangenheit aufgetaucht. Und ohne Heike hätte diese Intrigantin aus der Eifel Henrik nicht die DVD zuspielden können.“ Troll schien seine helle Freude an den gespannten Gesichtern

seiner Zuhörer zu haben. Er rieb sich die Hände. „Auch wenn Henrik erst einmal nach der DVD in Panik die Flucht ergriffen hat. Das machen Büffel immer so, wenn sie sich zu Tode erschrecken. Stampede nennt man das bei ihnen.“ Er lachte zufrieden.

„Wieso willst du denn wissen, dass dein Büffel zurückfindet? In die nächste Runde, wie du dich ausdrückst?“ fragte Thomas.

„Ich kenne meinen Henrik.“ Troll rieb seine Handflächen ineinander. „Außerdem, ein Büffel kann mal einen Bach auf seiner Stampede trüben, aber so ein Bach rauscht bald danach wieder hell und klar. Und wer sich darauf versteht, der hört ihn sogar erzählen.“

Violas Wangen färbten sich in schöner Verlegenheitsröte. Sie hakte Heike unter und zog sie mit sich fort in Richtung Auto. „Komm, Schwesterchen“, sagte sie zärtlich. „Lass Troll nur spinnen.“

Kapitel 46

An diesem Nachmittag herrschte bei den Laval in der Jakobstraße die gleiche Hochstimmung wie am Tag vorher, obwohl die Flaschen verschlossen blieben, da Viola die Heimfahrt plante, um Maori zu versorgen, dem sie nur für einen Tag Futter und Wasser hingestellt hatte. Doch bevor die drei schließlich gegen Abend in Annas Wagen stiegen, hatten sie mit Heike und Thomas deren Besuch für das ganze nächste Wochenende bei Viola verabredet.

„Ich werde die ganze Woche nicht vor Aufregung schlafen können“, gestand Heike beim Abschied und zog Viola an sich. Ihr Gesicht glühte. „Niemand außer uns kann ermessen, was es bedeutet, jemanden aus der eigenen Familie zu haben, nicht Große?“

Viola küsste Heike auf beide Wangen. „Nein Kleine, das wissen nur wir“, sagte sie leise und sah Heike immer noch mit einem Blick an, der glauben wollte, was er sah, der aber zwischendurch immer mal wieder daran zweifelte.

Anna fuhr diesmal über die Autobahn zurück. „Von der schönen Landschaft kriegen wir heute sowieso nichts mit“, war ihre Begründung. Sie waren jedoch erst kurz vor der ersten Raststätte, als Troll zu einer kurzen Rast mahnte, da er dringend zur Toilette müsse.

„Schwache Blase“, kommentierte Anna und bog von der Autobahn in die Raststätte ein.

„So ist es.“ Troll, der hinter den beiden Frauen zum Rasthaus herging, verzog sein Gesicht zum breitesten Grinsen. So, als wenn er etwas aushecke.

„Kommt, ihr beiden, noch einen Kaffee“, bat Troll dann, als er von der Toilette zurückkehrte. Er hielt drei Finger in die Höhe und orderte so den Kaffee. Noch bevor die Serviererin kam, zog er sein Handy aus der Innentasche seines Jacketts. Er drückte mit undurchsichtigem Gesichtsausdruck eine gespeicherte Nummer und hielt das Handy an sein Ohr.

Viola und Anna blickten sich erstaunt an, als Troll offenbar Verbindung hatte und froh rief: „Ach du bist es! Wie schön, deine Stimme wieder zu hören, Kleiner. Hat es dir an der Nordsee gut gefallen? Ja? Na, das ist gut. Hol jetzt mal bitte deinen Vater. Und lass dich nicht abweisen, wenn er wieder mal brummt, hörst du? Sag ihm, Troll wäre dran, und es sei dringend.“

„Henrik“, flüsterte Anna und sah in Violas Gesicht, in das sich sofort eine tiefe Falte zwischen die Augenbrauen grub. „Troll spinnt also doch.“

„Henrik“, begrüßte da auch schon Troll seinen Freund mit Unschuldsmine und rührte in seinem Kaffee. Und dann, lauter: „Was sagst du? Warte, ich stelle mein Handy lauter. Hier in der Autobahnraststätte herrscht ein Höllenlärm.“

Viola und Anna sahen sich perplex an, denn außer ihnen saßen nur noch zwei Pärchen an entfernten Tischen.

„Was ist los, Alter?“ war nun Henriks Stimme deutlich für alle zu vernehmen. „Was störst du mich beim Werkeln?“

„Das ist nicht schlimm. Deine Holzwurmtätigkeit kannst du sowieso für die nächsten Tage vergessen, Henrik.“ Troll bemühte sich, ernst zu sprechen.

„Hast du Tabletten eingeworfen?“ fuhr Henrik deutlich erbost auf. „Ich lege besser auf. Für deinen Quatsch habe ich keine Nerven mehr.“

„Hast du dich denn an der Nordsee nicht gut erholt?“ fragte Troll wie nebenbei zurück und zwinkerte dabei Viola und Anna, die ihn groß ansahen, verschwörerisch zu.

Das Schnaufen, das nun deutlich im ganzen Raum zu hören war, ließ die drei die Köpfe ducken. „Alter Idiot!“ brüllte Henrik wütend. „Dir macht anderer Leute Leid wohl Freude, oder?“ Troll ließ sich nicht beirren. „Sagtest du eben Leid, Henrik?“ fragte er Anteilnehmender zurück. „Ja zum Teufel! Meinst du vielleicht, ich sei einer der Holzklötze, die ich bearbeite?“

Es folgte eine kleine Pause, in der nur Henriks tiefes Atmen zu hören war. Dann gestand Henrik mit leiser, verletzbarer Stimme: "Meine Nerven sind so dünn, Alter, weil ich Viola nicht aus dem Kopf und auch nicht aus dem Leib kriege. Jetzt kapiert?"

Annas Hand fuhr hoch und legte sich hastig verschließend auf Violas Mund, als sie sah, dass die Freundin etwas sagen wollte. „Pst, Veilchen! Jetzt bloß nichts sagen. So was kriegst du nicht alle Tage zu hören.“

Trolls Gesicht wurde ernst. „Gut, Henrik. Das wollte ich eigentlich von dir hören. Aber deine Werkelei, wie du sie nennst, kannst du trotzdem für ein paar Tage vergessen. Ich bin in ungefähr zwei Stunden bei dir, dann habe ich dir viel zu berichten. Ja, es betrifft auch dich. Sehr sogar. Hauptsächlich aber geht es um Viola. Du musst etwas für sie herausfinden. Etwas existenziell Wichtiges, Henrik. Dafür musst du morgen nach Kiel fahren.“

„Nun sag schon, was du genommen hast, Alter: LSD? Oder Kokain geschnupft?“ Henrik brummte wieder, was Anna ein "Büffel" entlockte.

„Bitte, Henrik, es ist ernst.“ Troll sprach so eindringlich, dass Henrik umschwenkte. „Weiß Viola denn davon?“ fragte er nun halblaut und ruhig. „Ich meine, hat sie dich gebeten, mich zu fragen, ob ich das tun würde?“

Trolls Blick suchte Violas Blick. Mit hochgezogenen Brauen und fragend großen Augen gab er so Henriks Frage an Viola weiter.

Viola hatte bei Trolls Worten den Atem angehalten. Auf ihren Wangen kämpften Blässe und freudiges Rot um die Oberhand. Sekunden ohne Reaktion vergingen. Dann, als Anna schon ihren Ellbogen ausfuhr, um die Freundin anzustoßen und ihr ein leises "Nun sag schon ja!" suggerierte, da nickte Viola. Und nun gewann das erregte Rot auf ihrem ganzen Gesicht.

„Natürlich hat sie mich das gefragt“, fuhr Troll ohne Pause fort und nickte Viola zu. „Oder glaubst du, so was würde ich ohne Violas vorheriges Ja fragen?“

„Das brächtest du fertig, alter Strippenzieher.“ Henrik lachte nun zum ersten Mal. Es klang gelöster. „Dann musst du aber morgen Ole übernehmen. Ich bringe ihn dir gleich morgen früh. Welche Adresse muss ich in Kiel anfahren?“

„Dazu muss ich noch Anna befragen. Sie hat alle Unterlagen. Wenn ich nachher zu dir komme, bin ich aber über alles informiert. Stell schon mal ein paar Flaschen kühl, Henrik. Ich habe viel zu erzählen und muss zwischendurch bestimmt meine Stimmbänder ölen.“

„Gut, Alter.“ Henriks Stimme klang jetzt sanft. „Viola hätte ja auch nach Kiel fahren können, aber in einem Tag hin und zurück“ Henrik lachte. „Das ist was für mich und meinen Pickup Bis später denn.“

Troll sah Violas rote Wangen, hörte ihr heftiges Atmen, und er setzte hinzu: „Noch was, Henrik: Wenn du morgen zurückkommst, ruf bitte Viola an und berichte von deinen Recherchen, ja?“

„Du meinst? Das kann aber sehr spät werden. Dann schläft sie bestimmt schon.“

„Ganz bestimmt nicht, Henrik. Das hat mir Viola wörtlich so gesagt.“ Trolls Rechte drückte Violas protestierend erhobene Hand einfach nieder. „Du kannst mich auf einem Scheiterhaufen verbrennen, falls es nicht stimmt, Henrik.“

„Wehe dir! Das mache ich dann auch. Mein Wort drauf.“

Troll lachte sein verschmitztes Lachen und streichelte beruhigend Violas Hand, die verlegen mit den Fingern ihrer anderen Hand spielte. „Nicht schlimm, Henrik. Es sind schon viele Menschen verbrannt worden, die nicht mal erfuhren, weshalb. Ich wüsste wenigstens, weshalb.“

Kapitel 47

Henrik Olsen kam am nächsten Abend später aus Kiel zurück, als er es erhofft hatte. Die Autobahn zur Ostsee und den nordischen Ländern war jetzt zu Beginn der Ferienzeit übervoll gewesen. Er fuhr erst gegen elf Uhr abends die Auffahrt zu seinem Haus am Hang hinauf. Müde war er nicht, denn der bevorstehende Anruf bei Viola, den er Troll versprochen hatte, quirlte wie Adrenalin in seinen Adern.

Doch als er im Wohnzimmer sein Handy aus seinem Jackett genestelt hatte, zögerte er. Druck lastete plötzlich auf seinem Magen. Wie wird Viola reagieren? fragte er sich und fühlte den Druck noch beklemmender.

Um Zeit zu gewinnen, rief er erst Troll und dann Anna an. Nachdem er erfuhr, dass Ole schon fest schlief, berichtete er von Kiel. Davon, dass es keine Schwierigkeit bereitet hatte, den Steward dort ausfindig zu machen und nach seinen Erinnerungen an die Unglücksnacht zu

befragen. Auf die Nachfrage des Stewards, warum Henrik denn nach so langer Zeit danach frage, hatte Henrik ihm erzählt, was ihm Troll alles vom Vortag in Köln geschildert hatte. Der Steward hatte genickt und dann lange erzählt. Er schien froh gewesen zu sein, die düsteren Erinnerungen jener Unglücksnacht nun mit jemandem teilen zu können. Und so hatte Henrik erfahren, dass es damals zwei kleine blonde Mädchen in nicht weit auseinanderliegenden Kabinen auf der Steuerbordseite der Baltica gegeben hatte.

„Die zwei steckten dauernd zusammen“, hatte sich der Steward erinnert, „obwohl sie noch kaum laufen, sondern mehr nur herumkrabbeln konnten. Die Eltern schienen darüber froh gewesen zu sein, denn die beiden durften sogar mal in der einen, dann in der anderen Kabine über Nacht bleiben.“ Dann hatte der Steward plötzlich gestockt. „Und jetzt nach der DNA-Analyse glaubt man, mir wäre damals gar nicht die kleine Heike sondern Nadine Meiners in die Arme gespült worden?“

„Das steht wohl jetzt fest“, hatte Henrik bestätigt und dem alten Mann beruhigend seine Pranke auf die Hand gelegt. „Die beiden bis auf die Farbe des Stickgarns identischen Armbändchen, die Viola und Nadine besitzen, wie mir berichtet wurde, lassen keine andere Möglichkeit zu.“

„Werde ich deswegen noch Ärger kriegen?“ hatte der Steward noch gefragt, aber Henrik hatte ihn beruhigt, ehe er sich verabschiedete. „Wie hätten Sie denn etwas anderes annehmen können, wo Sie sich doch sogar die Kabinenummer gemerkt hatten, aus der das Mädchen gespült wurde? Und das war die Nummer der Kabine, die die Familie vom Lindenbaum belegt hatte. Vielleicht kommen ein paar Behördengänge auf Sie zu, dann ist endlich Ruhe für Sie.“

Troll hatte danach nichts mehr gefragt. Nur noch gesagt: „Vergiss nicht, Viola anzurufen. Ole kannst du morgen gegen Abend holen. Du wirst den Tag morgen für euch brauchen.“

Henrik schilderte den Tag dann genau so, als er danach Anna anrief. Anna war entgegen ihrer sonstigen Art so merkwürdig still geblieben, während Henrik erzählte, dass er zum Schluss gefragt hatte: „Anna, ist etwas? Du bist so still...“

Da hatte er gehört, dass Anna schluchzte. „Ich musste eben mal heulen, Büffel“, hatte sie leise geantwortet. Und hinzugesetzt: „Den Namen Büffel behalte ich für dich, Henrik. Obwohl ich nun weiß, dass du gar keiner bist. Das, was du tust, spricht eine andere Sprache als das, was du oft sagst. Rufst du jetzt bitte Viola an? Bitte. Ich weiß, dass sie wartet.“

Annas letzter Satz hatte Henrik das Magendrücken genommen. Dennoch legte er sein Handy mal hierhin, mal dorthin, ohne den silberfarbenen Schutzdeckel zu öffnen. Ich habe Angst, etwas falsch zu machen, gestand er sich schließlich ein, als er schon in seinem Bett lag. Er lag im Halbdunkel, der Mond spähte mit mildem Licht herein.

Henriks Handy musste lange warten, ehe er schließlich zögernd den Deckel öffnete und auf die Taste drückte, unter der Violas Nummer gespeichert war. Dann lag er still und hielt den Atem an, während er dem Klingelton nachhorchte, der ihm in diesem Moment viel zu laut und zu forsch erschien. Das Klingeln des Handys schien Henrik endlos zu dauern. Er fühlte, dass kleine Schweißperlen auf seine Stirn drängten. Sie schläft schon, dachte er enttäuscht und wollte schon aufgeben, als er Violas Stimme hörte. Leise, aber nicht verschlafen. „Ja, Henrik?“

„Schläfst du schon?“

„Nein, ich hab mich zwar schon ins Bett gelegt, aber noch nicht geschlafen.“

Henrik fühlte das Blut in seinen Schläfen jagen, als die Stimme, nach der er sich nun seit Wochen sehnte, so dicht an seinem Ohr erklang. Ein, zwei Sekunden vergingen. „Ich bin von Kiel zurück, Viola. Und ich hatte sowohl Troll als auch Anna versprochen, dir noch zu berichten.“ Henrik bemühte sich mit aller Konzentration, seine Stimme unaufgeregt klingen zu lassen, doch ein Räuspern im Reflex verriet ihn.

„Ach so, deswegen...“

„Nicht nur deswegen, Viola.“ Henriks Stimme verriet nun doch Anspannung. Dann erzählte er, was er vorher schon Troll und Anna erzählt hatte.

Viola hörte scheinbar ruhig zu. Doch mit unüberhörbarem Jubel in der Stimme gestand sie schließlich leise: „Wie schön! Und danke für deine Fahrt, Henrik. Ich habe wieder eine Schwester! Wunderbar! Mein Alptraum vom hereinbrechenden Wasser, von der Frau mit dem Licht, von den Worten, die ich nicht verstehen konnte oder vergessen habe, war gar keiner, Henrik.“

„Nein. Gott sei Dank, dass alles so anders gekommen ist, Viola. Sonst würden wir jetzt nicht miteinander telefonieren. Ich wäre für immer fort aus deinem Leben. Und du aus meinem.“ Ein Aufstöhnen, das zu plötzlich kam, um es zu unterdrücken, kam über seine Lippen. „Ich möchte die Wochen, in denen du und Ole weg wart, nicht noch einmal erleben, Henrik“,

flüstere Viola, die von seinen Worten tief ergriffen wurde. „Auch wenn wir uns nicht wieder finden sollten. Nicht nochmal solche Wochen, Henrik. Nicht solche.“

„Warum machen wir uns es denn nicht einfach und finden uns?“ fragte da Henrik, und seine Stimme hatte wieder den starken Klang, den Viola liebte.

„Einfach so?“

Henrik lachte leise. „Nicht einfach so, Viola. Haben wir nicht erfahren, nicht zu zweifeln? Mir wird so etwas nie mehr passieren. Und ich nehme die Gelegenheit wahr und gestehe, dass es mir unendlich leid tut, was passiert ist. Auch gerade durch meine blinde Eifersucht.“

Viola sagte lange nichts. Dann, nach einer ganzen Weile: „Ich hätte bestimmt auch nicht anders reagiert, Henrik, wenn mir solch eine DVD zugespielt worden wäre.“ Dann hörte Henrik sie aufatmen, schließlich leise lachen. „Doch, ich hätte etwas anders gemacht, Henrik. Ich wäre nicht geflüchtet.“

„Sondern?“

„Ich hätte dich mit dem schärfsten Schnitzmesser aus deiner Werkstatt massakriert. Wenn ich dich nicht haben kann, soll dich auch keine andere bekommen. Ich bin also der infamen Intrigantin mit der DVD gar nicht so unähnlich, nicht?“

„Bitte, Viola“, seufzte Henrik, „sag nie wieder ähnlich oder unähnlich. Ihr beiden so ähnlichen Schwestern...Für dieses Leben reicht es.“

Viola und Henrik schwiegen. Erst nach Minuten fragte Henrik leise: „Was machst du gerade, Viola?“

„Ich lausche, ob du noch atmest, Henrik.“

„Und wie! Kaum auszuhalten.“ Dann heiserer: „Wo hast du dein Handy, Viola? Du klingst entfernter als eben. Auf deinem Nachttisch?“

„Mir schlief der Arm ein. Es liegt auf meiner Brust.“

„Auf einem T-Shirt? Oder Nachthemd?“

Viola lachte lockend. „Als wenn ich in so einer warmen Nacht was anziehen würde, Bison! Und du?“

„Auch nichts. Viel zu warm.“

Wieder vergingen Minuten, in denen keiner von beiden etwas sagte, dann hörte Henrik Viola flüstern: „Soll ich auflegen. Bison? Du bist sicher jetzt müde nach diesem Tag.“

„Nein, nicht, Viola.“ Henrik flüsterte nun auch. Und dann, noch leiser: „Ich wünschte, du wärest jetzt hier.“

„Ja, ich auch, Henrik. Mach ein bisschen Platz, ich komme zu dir geflogen, -wenigstens in meiner Fantasie.“

Viola hörte Henriks Bett knarren, dann flüsterte er heiser: „Nun komm, es ist Platz.“

„Bin schon da.“ Violas Stimme war nun auch heiser. Bis sie dann nach einer ganzen Zeit plötzlich hell auflachte. Es klang wie Lerchentrillern.

„Was ist, Liebes?“ fragte Henrik. „Warum lachst du?“

„Deine Hände auf meinem Bauch, sie sind so kalt... Außerdem bin ich da kitzelig.“

„Soll ich sie fortnehmen, Viola?“

„Bloß nicht!“

Kapitel 48

Die Morgensonne griff über die Fichtenspitzen, die das weite Tal hinter Violas Blockhütte säumten und schaute verschlafen über die weißen Dunstschleier auf den Waldwiesen. Sie schob sie einen ersten goldfarbenen Finger in das Tal und hob die Schleier auf, die Elfen nach ihrem Morgentanz achtlos hatten liegen lassen.

Dem Finger folgte ein zweiter, und dieser blieb bald an einer jungen Frau hängen, die aus ihrer Blockhütte trat. Die auf der Terrasse ihren Rucksack schulterte, ein Fernglas umhängte und dann dem Feldweg folgte, der hinter der Hütte in einer Obstwiese begann und weit in das Tal hinein führte. Die junge Frau in ihrem hellblauen Sommerkleid ging zuerst forsch, dann aber verlangsamte sich ihr Schritt immer mehr. Ab und zu blieb sie gar stehen, sah zurück. Dabei schien sie auf etwas zu lauschen. Erst als in der Ferne ein Motorbrummen immer lauter wurde, setzte die junge Frau wieder einen Fuß vor den anderen.

Das Motorengebrumm erstarb bald hinter der Blockhütte, und ein hünenhafter junger Mann in Shorts und buntem Sommerhemd bog zügig in denselben Feldweg ein, folgte der Frau.

Die Frau im blauen Sommerkleid verlangsamte ihren Schritt noch mehr, als der junge Mann sie fast erreicht hatte. Sie blieb stehen, wandte sich dem Hünen zu.

Die nun nicht mehr verschlafene Morgensonne schickte einen neugierigen dritten Finger über die Fichtenspitzen, als sie die beiden voreinander stehen sah. Auf Armeslänge entfernt. Ihre Arme hingen an ihren Seiten herab. Sie schwiegen offenbar, denn kein Wort war in der Morgenstille zu hören.

Erst nach langen Minuten, in denen die beiden jungen Menschen sich nur angesehen hatten, traten sie aufeinander zu, standen schließlich dicht voreinander. Die Arme des Hünen legten sich behutsam auf die Schultern der jungen Frau, die sich nun auf die Fußspitzen reckte, und ihre Hände suchten hoch oben auf seinen breiten Schultern Halt. Ganz langsam senkten sich ihre Köpfe gegeneinander, bis ihre Stirnflächen sich berührten. So verharrten sie bewegungslos. Lange.

Erst als die neugierige Sonne nun ganz über die Fichtenwipfel kletterte und das ganze Tal warm und hell ausleuchtete, gingen die beiden jungen Menschen nebeneinander weiter.

Ihre Hände fanden sich, sie schlenkerten die Arme beim Gehen übermütig zwischen sich vor und zurück. Ihr Schritt war so leicht, als wenn ihre Füße beim Gehen nicht den Boden berührten.

Sie gingen in das weite Tal hinein, zu den bunten, wartenden Wiesen.

Ende

Eine Bitte der Autorin

Liebe treue Leser !

Ich versprach Ihnen nach meinem letzten Roman einen neuen, zeitaktuellen, fesselnden. Diesen haben Sie soeben gelesen, und ich hoffe sehr, er hat Ihnen gefallen! Ich versichere Ihnen, dass mir gerade dieser Roman beim Schreiben große Freude bereitet und Lust auf weitere nach sich gezogen hat. Wenn Sie diese meine Schreibfreude in fröhlichen Passagen erkennen, dann wäre es nett von ihnen, mich dies mit ein paar Worten wissen zu lassen. Schreiben Sie dazu bitte an meine Adresse, die Sie im Impressum finden. Sollten Sie aber zu den sehr Netten gehören, dann honorieren Sie mir doch bitte den ganzen Roman mit einer kleinen freiwilligen Überweisung auf eines der nachstehenden Konten. Damit käme ich dank Ihrer Hilfe meinem Ziel, mehr Zeit zum Schreiben zu haben, wieder einen Schritt näher. Viele meiner Leser bestätigten mir in der Vergangenheit, dass sie meine Romane fröhlicher genießen konnten, wenn sie sozusagen ihren "Eintritt in dieses kleine Roman-Theater" entrichtet hatten. Probieren Sie dies doch einfach mal aus! Ich werde mich dafür mit weiteren schönen Romanen bei Ihnen bedanken. Fest versprochen! Halten Sie dazu nur meine Homepage <http://www.rose-ravenstein.de/> im Auge. Und bitte, geben Sie wieder meine Homepage-Adresse an alle weiter, die Sie mögen.

Das wird Ihre Freunde, Sie und mich sehr freuen. Danke. Ihre **Rose**

Die Bankverbindungen sind: Konto 2737732, BLZ 37040044 (Commerzbank) unter Rose Ravenstein.
In Österreich bitte per IBAN (minimale Cent-Kosten): IBAN (Konto-Nummer) DE35370400440273773200,
BIC (Bankleitzahl): COBADEFF373 oder per Pay Pal an paypal@rose-ravenstein.com